

KRITISCHE ANALEKTEN

VON

W. FRÖHNER.

[Separat-abdruck aus *Philologus*, Supplementband V, heft 1].

KRISTOFFEL ANKER

Handwritten text, likely a title page or introductory section, containing several lines of text.

Main body of handwritten text, consisting of multiple paragraphs of text.

Final section of handwritten text at the bottom of the page.

1.

Man erzählt, Homer sei an einer insel gelandet und dort gestorben, aus schmerz, ein räthsel nicht gelöst zu haben, welches ihm die fischer vorgelegt. Von den räthseln der griechischen Anthologie sind nicht alle gelöst, und doch hat sich kein herausgeber darüber zu tode gegrämt. Freilich, bei mehreren dieser epigramme fällt die deutung schwer; man greift sie von allen seiten an und verlässt sie mit unmuth. Aber andere sind so durchsichtig, dass ich mich wundere, der erste zu sein, der sie erklärt. Ich fange mit dem leichtesten an: XIV, 16:

Νῆσος ὄλη μύκημα βοός φωνή τε δανειστοῦ.

Buttmann dachte, das sei die insel Rhodos, denn das gebrüll der oxen laute wie ein ῥῶ, und der wucherer sage δός. Nun sagt aber δός nicht der wucherer, sondern der klient, welcher das geld entleiht; und hätten die hellenischen oxen ῥῶ gebrüllt, so müsste unterdessen auch bei den thierstimmen eine sprachgeschichtliche entwicklung stattgefunden haben, denn die heutigen oxen brüllen anders. Der schlüssel des räthsels ist vielmehr *Μύκωνος*, jene insel, deren einwohner im alterthum wegen ihres geizes und ihrer groben sitten verrufen waren. Wie die erste silbe laute, gab der dichter selbst zu verstehen: *μύκημα βοός*, und nur das schlusswort *ῶνος* (vortheil, gewinn) blieb zu suchen. Wäre die lösung nicht evident, so könnte ich an die ortsnamen Mykenai oder Mykalessos erinnern, die man ernstlich von *μυκάω* abgeleitet hat.

2.

Das folgende räthsel (XIV, 28) ist noch schöner.

*Ἐξ ἁλός ληθυόεν γένος ἔλλαχον, εἷς δέ μ' ἄεθλος
εἰς Διονυσιακοῦς οἶδεν ἀγῶνας ἄγειν.*

καὶ δέμας ἐν σταδίοισιν ἀλειψάμενος λίπ' ἐλαίῳ,
 νίεα μὲν Διοῦς ὄλεσα χερσὶν ἐμαῖς.
 δεύτερον αὖτε Πύαντας ἀολλέας ἄλλοθεν ἄλλο[υ]ς
 ἐκπέμπω πολλαῖς χερσεσιν ἐλκομένους.

Von dem gesuchten worte werden vier eigenschaften verlangt:

- 1) es muss ein seefisch sein,
- 2) an den dionysischen agonen theilnehmen;
- 3) mit öl gesalbt, wie die kämpfer in der palästra, ringt es mit dem sohne der Demeter und tödtet ihn,
- 4) es sendet riesen aus, die mit den hundertarmigen meerriesen der mythologie verglichen werden.

Dies alles passt buchstäblich auf den *κάνθαρος*. Ein seefisch dieses namens wird mehrfach erwähnt (auch bei Plinius 32, 146); für den dionysischen becher sind belege kaum nöthig, und nur das bedarf der erläuterung, warum der becher nach einmaligem *ἄεθλος* bei den festen des gottes üblich geworden sei. Irre ich nicht, so liegt darin eine anspielung auf jenen *ἄγων πολυποσίας*, zu dem Herakles den Dionysos herausgefordert hatte, und bei dem der kantharos über den skyphos siegte. Wir hatten bis jetzt von einem solchen agon kein schriftliches zeugniß, aber die denkmäler stellen ihn zuweilen dar, wie ich in meinen *Musées de France* (p. 12—13) nachgewiesen habe.

Das wort *κάνθαρος* bedeutet drittens den bekannten kornfeindlichen käfer (*σθηβόρος*). Um das aufgeschüttete getreide vor ungeziefer zu schützen, bestrich man wände und boden der kornkammer mit ölschaum (*amurca*), das heisst mit einer aus der olivenpresse ablaufenden flüssigkeit. Der verfasser des räthsel gibt diesem hausmittel ein poëtisches gewand, indem er schreibt, der käfer salbe sich mit öl und bestehe mit Demeters sohne, also mit dem fruchtkorn, einen siegreichen streit. In seinen briefen aus Cyprus (p. 42) erzählt Karl Friederichs folgendes: „Der ort, wo wir mitten in der nacht ankamen, lag unmittelbar am nördlichen meere und bestand aus getreidemagazinen; es ist ein platz für die einschiffung des korns, der nur in einer gewissen jahreszeit bewohnt wird. Wir baten uns aus, in einem dieser magazine schlafen zu dürfen. Raum war noch übrig, und so stellte man zwei holzgerüste hinein, auf denen wir unsere decken ausbreiteten. Am eingang standen ein paar alte steinsärge, halb von korn gefüllt, auf dem grosse scarabäen herum-

„krabbelten, leider nicht antike, sondern lebendige, und grösser
„als die ägyptischen käfersteine“.

Der vierte *κάνθαρος* ergibt sich nun ohne schwierigkeit; es ist eine der drei buchten des Peiraiens, der *Κάνθαρος λιμὴν*, von dem nach allen küsten des Mittelmeeres schiffe ausfahren. Schon Jacobs hatte unter den „von vielen händen gezogenen Giganten“ schiffe vermuthet, und auch statt *ἄλλος* richtig *ἄλλους* gesetzt, aber der sinn des räthsel blieb ihm dunkel.

3.

Chardon de la Rochette, dessen scharfsinn nicht immer in die irre ging, obgleich oft genug, dachte bei dem räthsel XIV, 47 an eine laterne:

*Ἐίνεκα φωτὸς ἐγὼ φῶς ὄλεσα, φῶς δὲ παραστάς
φῶς μοι ὄπισσε φίλον ποσὶ χαριζόμενος.*

Die laterne dürfen wir mit einer kienfackel vertauschen, und so ist der scherz wenigstens theilweise erklärt. Bei tagesanbruch bläst man die fackel aus; aber wer sie abends wieder anzündet, der thut dies nicht blos seinen füssen zu liebe, *pour faire plaisir à ses pieds*, wie der französische gelehrte meint. Offenbar ist *ποσὶ* verderbt und *φῶσι* zu schreiben. Der dichter spielt mit *ὁ φῶς* (der mann), *ἡ φῶς* (die brandblase) und *τὸ φῶς* (das licht).

Ich dachte anfangs, das räthsel beziehe sich auf die Skylla, die von Herakles erschlagen und von ihrem vater Phorkys mit brennenden fackeln (*καύσας καὶ ἀφειψήσας λαμπάσιν*. Tzetzes zum Lycophon 45) lebendig gemacht wurde. Aber die worte *εἴνεκα φωτός*, die dann doppelsinnig würden, begünstigen eine solche auslegung nicht, denn in den griechischen räthseln ist jedes wort so geschickt gewählt und so genau erwogen, dass es zu keiner missdeutung anlass geben kann.

4.

Nicht dasselbe lob gebührt den byzantinischen räthseln; hier sind die maschen etwas weiter und lassen mehr spielraum als nöthig ist. Zum beispiel diene ein von Piccolos im Supplement zur Anthologie (Paris 1853), aus der Florentiner handschrift, dem codex Philelphi, veröffentlichtes epigramm (p. 192):

Ἦν ἐθέλῃς, λαλέω φωνῆς δίχα· σοὶ γὰρ ὑπάρχει

φωνή, ἐμοὶ δὲ μάτην χεῖλε' ἀνοιγόμενα
 das ebensogut den consonanten der zum vocal spricht, als die
 flöte oder jedes andere blasinstrument bedeuten kann.

Ungelöst ist auch folgendes räthsel (Piccolos p. 193):

Σκέπτεο μῦθον ἐμεῖο ὃν ἐξ ἀφανοῦς ἀγορεύω,
 καὶ ποθέουσιν δεῖξον ἐμὴν ἀψευδέα μορφὴν,
 εἰ σοφίη σε φιλεῖ καὶ σοὶ λόγος ἔπλετο μούσης.

4 Ξείνης εἰμὶ φύσειω ζῶον, πείλω δίχα νιοῆς·
 δοιά μοι ὄμματ' ὄπισθε παρ' ἐγκεφάλω ἐπέασιν,
 οἷσιν ὑφ' ἡγεμόνεσσιν ὀδοιπορέω τὰ πρόσθεν.
 κυανέην ἐπὶ γαστέρα βαίνω, ἧς ὑπο γαστήρ

8 λευκόχροος κατακέυθεται οἰκίη τε κλειστή τε.
 Ὅμματα δ' οὐ πάρος ὄψαι οἰγόμεν', οὐδὲ πορείης
 ἡμμένον, εἴως λευκὴ κοιλίη ἔνδον ἔπεσιν.
 Αὐτὰρ ἐπὴν αὐτὴ γε κορεσσαμένη φαίνηται

12 ὀφθαλμοῖσιν ἀριπρεπὲς εἶδος ἔχουσα, τότ' ἤδη
 δέρεται ὄμματ', ἐπειγομένως δὲ μνώμ' ὀδοῖτο·
 ἄφθογγον δὲ τ' εἶόν γε, πολύφθογγον ἐξεφαάνθη.

Der dichter meint das schiff, welches sich die alten so gern
 als ein belebtes wesen dachten. Er nennt es ein ζῶον seltsamer
 art, athmend (vermittelst der ruderschläge) ohne athem zu haben.
 Hinten am kopfe hat es zwei augen, die ὀφθαλμοί der beiden
 steuerruder. Es kriecht auf blaugemaltem bauche, der einen zwei-
 ten γαστήρ von weisser hautfarbe umhüllt: das offene, aber
 doch verschliessbare verdeck. Erst dann schickt es sich zum
 laufe an, wenn die weisse κοιλίη ἔνδον ἔπεσιν, also wenn die
 segel schwellen. Aber sobald die κοιλίη gesättigt ist und ein
 schönes bild darstellt, setzt sich das schiff in bewegung, seine
 augen öffnen sich und die matrosen fangen zu singen an.

5.

Auch die lateinischen räthsel sind in der regel vieldeutig,
 weil schlecht überdacht; doch von denen, die Riese in der Antho-
 logic II, 113 herausgab, widersteht kein einziges.

656.

Si me retro legis, potui quae vivere numquam,
 continuo vivam, sumens de nomine vitam.

Also lamina und animal.

657a.

Si me retro legis, dicam tibi semper id ipsum;
una mihi facies ante retroque manet.

Man hat *ara* oder *arra* vorgeschlagen, aber die worte *dicam tibi* verlangen einen imperativ, und so liegt *ama* am nächsten, obgleich andere zeitwörter (*ede*, *eme*) ebensowohl passen.

657b.

Mollior in tactu, sed durior omnibus actu
ille ego qui rabiem possum superare ferinam.

Dies geht auf die schlange, deren haut für ein mittel gegen den biss wüthender hunde galt (Plinius 29, 101).

657c.

Si me retro legis, facere qui vulnera novi,
ex me confestim nosis adesse deum.

Der vorschlag des H. Lucian Müller, *macro* und *orcum*, ist, um höflich zu reden, ungeschickt, denn wenn das erste wort im nominativ steht, darf das zweite nicht im accusativ erscheinen. *Sica* und *Acis* liegen auf der hand.

6.

Im 81. räthsel des Symphosius (betitelt *lagena*, so der Salsasianus) lautet der mittlere vers:

auriculae[que] regunt redimito ventre cavato,
eine unmöglichkeit. Die schnüre zum tragen der flasche heissen *redimicula*, darum werden wir schreiben müssen:

auriculaeque rigent redimitae, ventre cavato.

Im 84. (*malum*) steht noch immer:

fraus iuvenis *functi*, pulcrarum cura sororum.

Natürlich denkt der leser und dachte der dichter an Melanion und Atalante. Schenkl conjicirte *furtim*, eine schöne vermuthung, wenn *fraus furtim* latein wäre. Das richtige scheint: *fraus iuvenis iuncti*, und ist dem so, so hat *iungere* schon hier die bedeutung 'einholen', die es in den romanischen sprachen bewahrte.

Das 96. räthsel desselben dichters ist völlig unverständlich, zur beschämung unserer weisheit das einzige, dessen lösung in den handschriften fehlt. Es lautet so:

Nunc mihi iam credas fieri quod posse negatur:

octo tenes manibus, sed me monstrante magistro
sublatis septem reliqui tibi sex remanebunt.

Die verse beziehen sich auf den computus, das fingerrechnen. Um die zahl acht darzustellen, bog man den vierten und fünften finger der linken hand um; für sieben wurde nur der fünfte umgebogen. Zieht man also sieben von acht ab, so hebt sich der fünfte, während der vierte gebogen bleibt, und diese figur bedeutete die zahl sechs.

Zum schluss noch eine bemerkung zu Dümmlers Poëtae lat. medii aevi I, 282 (n. 5). In dem dort abgedruckten räthsel heisst es:

haec lege, solve cito, aut taurum persolve poetae.

Es blieb also ein *t* zuviel; *aurum* genügt.

7.

Γινῶθι Θεόκριτον † προσιδῶν τὸν Ὀλυμπιονίκαν
παῖδα, παλαισμοσύνας δεξιὸν ἤτοχον,
κάλλιστον μὲν ἰδεῖν, ἀθλεῖν δ' οὐ χείρονα μορφῆς,
ὅς παιτέρων ἀγαθῶν ἐστειράνωσε πόλιν.

Dies epigramm des Simonides (Anthol. Planud. 2. Bergk n. 149) bezog Schneidewin auf den Theognetos von Aigina, dessen siegerstatue Ptolichos verfertigt hatte; aber abgesehen davon, dass der name des siegers nicht sicher steht (er kann auch Θεόκλειτος oder ähnlich geheissen haben), so fehlt der name der heimath, der in solchen gedichten hauptsache ist. Ich lese ὅς Πατρέων ἀγαθῶν. Olympioniken aus Patrai kommen auch sonst vor.

8.

Anthol. gr. VI, 261: Κριναγόρου.

Χάλκεον ἀργυρέω με πανέικελον, Ἰνδικὸν ἔργον,
ὄλπην, ἠδίστιον ξείνιον εἰς ἐτάρου,
ἡμαρ ἐπεὶ τόδε σεῖο γενέθλιον, υἱὲ Σίμωνος,
πέμπει γηθομένη σὺν φρενὶ Κριναγόρης.

Dass Ἰνδικὸν ἔργον unwahrscheinlich sei, schon wegen Plinius 34, 163 (*India neque aes neque plumbum habet gemmisque ac margaritis suis haec permutat*), erkannte man längst, aber geheilt ist die stelle nicht. Ich rathe auf einen künstlernamen und lese:

χάλκεον ἀργυρέω με πανέικελον, Ἐνδίκου ἔργον.

Ein solcher künstler, cälator oder verfertiger versilberten bronzegeschirrs, ist bis jetzt freilich nicht nachgewiesen und auch das nomen proprium kommt wohl nicht häufig vor.

Dagegen muss ein anderer name, der des Aristodikos, aus der reihe der antiken goldarbeiter entfernt werden. Raoul-Rochette (Lettre à Schorn, p. 226) entdeckte ihn in der Anthologie XIV, 2 und sprach zugleich die befürchtung aus, das gedicht möge ein poëtischer scherz, oder der name fingiert sein. Ebenso urtheilte Brunn (I, 608), der von seinen französischen vorgängern vieles ins deutsche übersetzt hat. „Aristodikos, sagt „er, wird in einem epigramm, wahrscheinlich des Metrodor aus „Constantins zeit, als künstler eines goldenen Pallasbildes von „getriebener arbeit genannt. Da indessen das ganze epigramm „ein rechenexempel ist, so scheint der künstlername fingiert“. Ich setze die verse her:

Παλλὰς ἐγὼ χρυσῆ σφουρήλαιος· αὐτὰρ ὁ χρυσοῦς
αἰζηῶν πέλεται δῶρον ἀοιδοπόλων.

Ἦμισυ μὲν χρυσοῖο Χαρίσιος, ὀγδοάτην δὲ
Θέσις, καὶ δεκάτην μοῖραν ἔδωκε Σόλων,
αὐτὰρ ἑικοστήν Θεμισών· τὰ δὲ λοιπά, τάλαντα
ἑννέα καὶ τέχνη, δῶρον Ἀριστοδίκου.

und nun sieht jeder, dass es sich gar nicht darum handelt, ob der name auf tradition oder auf erfingung beruhe, sondern dass Aristodikos, einer der fünf jungen dichter, das bild auf eigene kosten verfertigen liess, nachdem er die fehlenden neun talente zum ankauf des goldes beigesteuert hatte. Τέχνη hat nämlich hier denselben sinn wie das französische *main d'oeuvre* und bedeutet die materielle herstellung der statue.

9.

Das distichon auf die bewaffnete Aphrodite von Sparta (Anth. gr. XVI, 175 Ἀντιπάτρου) ist sinnlos:

Ἦ λίθος ὡς Παφίη θωρήξατο, ἢ ἰάχα μᾶλλον
εἶδε λίθον Παφίη καὶ ὤμοσεν· „ἦθελον εἶναι“.

Dass καὶ ὤμοσεν in κἀπώμοσεν geändert werden müsse, sah schon Hermann. Ich schreibe: κἀπώμοσεν ἔκελον εἶναι.

Einem berühmten gedichte derselben sammlung kann durch interpunktion geholfen werden. Es ist das, zuletzt von Dilthey im Rhein. museum 27, 314 behandelte, auf Andromeda (XVI, 147):

Ἀντιφίλου.

Ἀθιόπων ἅ βῶλος· ὁ δὲ πτερόεις τὰ πέδιλα,
Πέρσεως· ἅ δὲ λίθῳ πρόσδετος, Ἀνδρομέδα·

ἃ προτομά, Γοργοῦς λιθοδερχέος · ἄθλον ἔρωτος,
 κῆτος. Κασσιόπας ἃ λάλος εὐτεκνία!
 χά μὲν ἀπὸ σκοπέλοιο χαλᾷ πόδας ἠθάδι νάρκα
 νωθρόν· ὃ δὲ μναστήρ νυμφοκομεῖ τὸ γέρας.

Hier passt νωθρόν natürlich nicht auf πόδας, aber um so besser auf τὸ γέρας; es ist also zu lesen:

χά μὲν ἀπὸ σκοπέλοιο χαλᾷ πόδας, ἠθάδι νάρκα
 νωθρόν ὃ δὲ μναστήρ νυμφοκομεῖ τὸ γέρας.

Der freier führt die braut heim, die vom langen stehen erstarrt ist und nur mit hülfe ihres befreiERS vom felsen heruntersteigen kann. Bekanntlich wird die scene durch eine reihe von wandgemälden veranschaulicht, die Helbig (p. 247) zusammengestellt hat, und auch auf andern denkmälern kommt sie vor.

Im 4. verse deute ich die Κασσιόπας λάλος εὐτεκνία nicht, wie Dilthey, auf eine „fröhliche kinderschaar, die geschwister der Andromeda“, die der befreiung auf dem von Antiphilos beschriebenen gemälde beigewohnt hätten. Freilich, nach der gewöhnlichen sage, hatte sich Kassiope gerühmt, schöner als die Nereiden zu sein. Aber dem dichter muss eine andere wendung der sage vorgeschwebt haben, nach welcher sich Kassiope rühmte, ihre tochter sei schöner als die Nereiden. Darum wird die tochter gestraft, wie die kinder der Niobe die schuld ihrer mutter büssen.

10.

Die Dübnersche ausgabe der Anthologie hat, neben andern Fehlern, besonders den, dass eine anzahl conjecturen in den text aufgenommen wurden, die zwar für berechtigt, aber selten für sicher gelten dürfen. Da dem werke eine lateinische übersetzung beizufügen war, so begrüßte Dübner mit herzensfreude jede vermuthung, die den text lesbar machte. Das epigramm XVI, 248 erhielt folgende gestalt:

Πλάτωνος.

Τὸν Σάτωρον Διόδωρος ἐκοίμισεν, οὐκ ἐτόρευσεν·

ἦν νύξῃς, ἐγερεῖς ὄργυλον· ὕπνος ἔχει.

Ὁργυλον ist eine vermuthung Benndorfs, denn die handschrift hat ἄργυρος ὕπνον ἔχει; aber ich fürchte, dass die correktur nicht blos der harmonie des metrums schade, sondern in den gedankengang ein element bringe, das der absicht des dichters nicht entspricht, während die angabe des stoffes, aus dem das

kunstwerk gefertigt war, das bild um so anschaulicher macht. Mir scheint ἤν νύξῆς, ἐγερεῖς· ἄργυρον ὕπνος ἔχει die leichteste und einzig mögliche besserung. Der künstler hatte im innern einer silbernen schale den schlaf des satyrn so natürlich dargestellt, dass das relief selber, dass die ganze schale zu schlafen schien. Es ist das eine jener eigenthümlichen übertreibungen, die den urtheilen der griechischen kunstkenner anhaften, so weit sie uns aus der Anthologie, aus Plinius u. a. bekannt sind.

Ich habe die stellen gesammelt, die mir recht geben; aber es wäre pedantisch, nachweisen zu wollen, dass dichter poetisch dachten und schrieben. Genau ebenso heisst es Anthol. Pal. IX, 740 von der kuh des Myron *μυκᾶται γὰρ ὁ χαλκός*, und in der lateinischen Anthologie (Riese n. 243, 4) von bronzenen pferden: *arte citi, sed mole graves, properante metallo*. Wenn Plinius 33, 156 sagt: *Et Antipater quoque Satyrum in phiala gravatum somno conlocavisse verius quam caelusse dictus est*, so meint ja auch er, der schläfer könne jeden augenblick aufwachen.

11.

In der auf die circusspiele bezüglichen sammlung von epigrammen ist noch manches unerklärte oder falsch verstandene. So lesen wir Anth. Planud. XVI, 378:

Οὐράνιος Νίκαιαν ἔχει πέλας ὀπλοτόρην τε
 Ῥώμην, τῆς μὲν εἰών, τῆ δ' ἐνι κῦδος ἐλών.

Νικᾶ δ' ἀμφοτέρωθεν, ἐπεὶ περιδέξιος ἦεν
 τῆ καὶ τῆ προθέειν ἤε παρεξέλειαν.

Τοῦνεκα καὶ χρυσέῳ μιν ἀνεγράψαντο μετάλλῳ,
 κυδίστῳ κτεάνων κῦδιμον ἠνίοχον.

und Dübner bemerkt zu ἀνεγράψαντο: „*verbi insolenter a pictura ad plasticam artem translati exemplum addendum Thesaurο*“. Aber es ist nicht von einem vergoldeten standbild die rede, sondern von einem byzantinischen email, also von einer art glasma- lerei auf gold oder vergoldetem kupfer, und für diese technik gab es kein passenderes wort als ἀναγράφεισθαι. Ein ähnliches email, das die geburt des erlösers darstellte, wird Anth. Pal. IX, 592 erwähnt, wo es vom künstler heisst: ὁ ζωγράφος χαράσσει, denn der glasfluss wurde in die gravierte zeichnung eingegossen.

Um sich nun vom bilde des Uranios einen begriff zu machen,

genügt ein blick auf die contorniaten. Er stand *de face*¹⁾ auf seinem vierspännigen wagen, rechts und links die städte Nikaia und Constantinopolis, und darüber zwei fliegende Victorien, denn statt *νικᾶ* muss *Νίκαι* geschrieben werden. Es ist wahr, dass derselbe Uranios sich bei zwei verschiedenen factionen ausgezeichnet hatte (*ἀμφοτέροις παρὰ δῆμοις*. XV, 49. XVI, 376), bei den Venetern und den Prasinen; aber der satz *ἐπεὶ περιδέξιος ἦεν* u. s. w. zeigt, in welchem sinne *ἀμφοτέρωθεν* hier aufgefasst werden muss.

XVI, 375: *Ἔγρεο Κωνσταντῖνε, τί χάλκεον ὕπνον ἰαύεις*; Der dichter erinnerte sich gewiss des „ehernen todesschlafs“ der Iiade, aber nur deshalb, weil man dem todten wagenlenker eine eberne statue im circus gesetzt hatte. Dieses denkmal wird oft genug erwähnt, ohne dass die erklärer der stelle daran gedacht hätten.

XVI, 361:

*Μοῦνος δὴ νίκης γέρας ἄρνεσαι ἢ παρὰ πᾶσι
δόξαν ἔχεις ἀέθλων ἄθλα λιπεῖν ἐτέροις.*

Die beiden letzten worte sind das gerade gegentheil von dem was man erwartet; ich schreibe *λέπειν ἐτέρους*. Der sieger raubt seinen mitstreitenden die kränze, er lässt sie ihnen nicht.

XVI, 387 ist statt des unerträglichen

*ἔτοιμός ἐστι καὶ πάλιν διφορηλάτης
καὶ πρόσθεν ἔλθειν καὶ λαβεῖν καὶ τὸ στέφος*

ohne zweifel *καταλαβεῖν* zu lesen.

12.

Hier noch einige besserungen zum neunten buche der Anthologie, die aber kaum der mühe werth sind.

IX, 147: *Τοῖον γὰρ Ξενοκλῆς ὁ Αἰνδῖος ἀσφαλὲς ὕμνιν
ζεύγμα διὰ πλατέος τοῦδ' ἔβαλεν ποταμοῦ.*

Die brücke mag in Rhodos gewesen sein, da Antagoras der Rhodier als dichter des epigramms genannt wird. Aber ὁ Αἰνδῖος, das nicht in den vers passt, ersetze ich durch ὁ Ἀλινδεύς, denn die karische stadt Ἀλινδα lag nicht weit von Rhodos, und jedermann weiss, dass die insel auch in Karien besitzungen hatte. Die kürze des α folgt aus der analogie von Alabanda (Ἀλάβανδα Καρῶν ἐδῆγεσιτάτη [πόλις]. Stephanus Byz. p. 66 Meineke).

1) Meine fachgenossen in Deutschland schreiben immer *en face*, was eine ganz verschiedene bedeutung hat und, falsch gebraucht, dem satze eine unglaublich komische wendung gibt.

IX, 539: Ἀβρὸς δ' ἐν προχοαῖς Κύκλωψ φθογγάζετο μύρμηξ. Zu diesem verse, in dem alle 24 buchstaben des alphabets vorkommen, bemerkt Boissonade: „*nilhil praeter verba et voces*“. Es steckt aber doch etwas besseres darin, wenn nämlich κύκλωψ mit der minuskel geschrieben und dagegen Μύρμηξ, ein bekanntes nomen proprium, als der name des sängers betrachtet wird. Vielleicht war der vers ursprünglich für den τέτιξ (nicht für den μύρμηξ) ausgedacht, denn nur ihm gebührt das prädiat κύκλωψ, aber dann hätten die buchstaben η und μ gefehlt.

IX, 752: Εἰμὶ Μέθῃ τὸ γλύμμα σοφῆς χειρός, ἐν δ' ἀμειθύσιω γέγλυμαι· τέχνης δ' ἡ λιθοσ ἀλλοτριή.

Der amethyst gehörte der königin Kleopatra; welcher Kleopatra ist leider nicht zu ermitteln, da das gedicht dem Asklepiades von Samos ebensowohl als dem Antipater von Thessalonike zugeschrieben wird. Aber schon der rang der besitzerin lässt auf ein meisterwerk schliessen, und dies bestätigen die worte σοφῆς χειρός, während in der Dübnerschen ausgabe die übersetzung des pentameters das gegentheil sagt (*ab arte vero hic lapis alienus est*). Nicht der kunst fremd war die gemme, sondern von fremder kunst, d. h. von nicht-hellenischer, wahrscheinlich ägyptischer.

13.

Theodor Birt sprach in seinem vortrefflichen werke über das antike buchwesen, p. 333—335, die vermuthung aus, die im ersten buche des Plinius mitgetheilten zahlen bedeuteten vielleicht nicht, wie sie vorgeben, die summe der behandelten gegenstände, sondern die summe der zeilen, indem man je einen gegenstand auf eine zeile taxierte. Ich habe mich oft mit diesen summen beschäftigt, in der hoffnung, darin aufschlüsse zu finden über die möglichen verluste, die der text in den künstlerlisten erlitten haben kann, und meine resultate stellen wenigstens zwei thatsachen fest, dass die vermuthung Birts grundlos ist und dass der text im wesentlichen unverkürzt auf uns gekommen ist. Um dies zu beweisen, scheint kaum eine stelle geeigneter als das kleine verzeichniss der verfertiger von terracotten im 35. buche. Der index sagt darüber folgendes:

Plastices primi inventores (151—152).

Quis primus ex facie imaginem expresserit (153).

Nobilitates artificum in plasticis XIII (154—157).

De figlinis operibus (158 ff.).

Also ist die zählung scharf abgegränzt; sie beginnt nach dem berichte über das portrait mit den worten *Plastae laudatissimi fuere* und schliesst mit dem übergang zu den *opera fictilia*. Was steht in der mitte? und wie hat Plinius die *nobilitates* gezählt? Natürlich setze ich voraus, dass meine leser den text vor augen haben, um mein excerpt nachzuprüfen.

154 *Damophilus*

Gorgasus

Cereris aedes Romae

155 *Chalcosthenes*

Possis

poma et uvas, item pisces

Arcesilaus

156

Venus Genetrix

crateris exemplar e gypso

Pasiteles

157 *Vulca*

Iovis Capitolini effigies

quadrigae in fastigio Capitolii

Hercules.

Da nur sieben künstler genannt werden, sechs Griechen und ein Etrusker (ist das nicht wieder eine hebdomas des Varro, dem die ganze notiz verdankt und ausdrücklich zugeschrieben wird?), so leuchtet ein, dass Plinius unter den *nobilitates* nicht bloß künstler verstand, sondern auch kunstwerke (*operum claritates* 35, 54). Diese letzteren aber zählte er verständigerweise so, dass z. b. die äpfel, trauben und fische des *Possis* nicht drei verschiedene nummern erhielten, denn es handelte sich wohl um ein einziges kunstwerk, etwa um einen teller mit reliefs, in der manier des Bernard Palissy. Die bei Arkesilaos von Lucullus bestellte statue der *Felicitas* wurde nicht mitgerechnet, weil sie nicht zur ausführung kam.

Wenn nun aber schon um die zahl 14, und zwar in so beschränktem rahmen, zu ermitteln eine hypothese nöthig war, so stelle man sich vor, wie schwierig die aufgabe ist, die 225 nobilitäten des marmors, die 366 des erzgusses und gar die 405 der malerei herauszufinden. Trotzdem stimmt, nach meiner berechnung, alles so genau als eben zu erwarten ist, und ich bin erstaunt, dass neulich jemand behaupten konnte, die zählung der

nobilitates operum et artificum in marmore CCXXV (Index zum 36. buche) ergebe nur 125. Künstlernamen werden einmal gezählt; ebenso erhält jede gruppe und jedes gemälde nur eine nummer. Bleibt dann am schlusse eine kleine differenz, so wird zu beachten sein, dass der zähler denselben namen, wenn er ihn an verschiedenen stellen fand, zweimal gerechnet haben kann, dass er die zusammengehörigkeit mancher figuren nicht erkannte, vielleicht die gelegentlich citierten kunstwerke aus andern stoffen mitrechnete, oder dass wir jetzt vereinigen, was auseinander gehalten werden muss. Aber im ganzen ist die richtigkeit meiner theorie nicht bestreitbar.

14.

Die malerin Kalypso (Brunn, Gesch. der griech. künstler II, 300) ist dieselbe, welche den Odysseus auf der insel Ogygia zurückhielt *ἐν σπέσσι γλαφυροῖσι, λιλαιομένη πόσιν εἶναι*. Wir verdanken den künstlernamen einer falschen interpunction der stelle des Plinius 35, 147: *Pinxere et mulieres: Timarete Miconis filia Dianam quae in tabula Ephesi est antiquissimae picturae; Irene Cratini pictoris filia et discipula puellam quae est Eleusine, Calypso senem et praestigiatores Theodorum, Alcisthenen saltatorem, Aristarete Nearchi filia et discipula Aesculapium*. Von den frauen, die hier zusammen besprochen werden, gibt nämlich Plinius den namen des vaters und lehrers an und erwähnt erst später zwei andere malerinnen, deren patronymica er nicht wusste. Da *Καλυψώ* überdies nur noch als name einer sclavin bekannt ist, so muss das wort als accusativ gefasst und den werken der Irene angereicht werden. Irene malte vier bilder: *puellam quae est Eleusine, Calypso, senem et praestigiatores Theodorum, Alcisthenen saltatorem*. Auch Nikias von Athen hatte die nymphe Kalypso gemalt (35, 132), sogar zweimal, wie es scheint, eine stehende und eine sitzende; und von einem auf die nymphe gedeuteten standbild (*εἰκόν*), am avernischen see, berichtet Dio Cassius 48, 50.

15.

Die interpunction des Plinius ist noch an vielen stellen mangelhaft; ich suche ein paar beispiele aus, die keinen widerspruch finden werden.

37, 29: *Mire his (crystallinis) ad similitudinem accessere vitrea, sed prodigi modo ut suum pretium auxerint crystalli, non de-*

minuerint. Hier ist sicher zu schreiben: *ut suum pretium auxerint, crystalli* (als genitiv) *non deminuerint.*

37, 119: *Adulteratur maxime tinctura, idque in gloriam regum Aegypti adscribitur, et qui primus tinxit.* Der satz wird nur dann verständlich, wenn wir lesen: *adscribitur et qui primus tinxit*; ähnliche formeln kommen ja bei Plinius häufig genug vor, z. b. 33, 8: *nec hoc quis fecerit traditur*; 33, 38: *quis primus donatus sit ea non inveni equidem.*

[Doch sehe ich nachträglich, dass hier nur Jan und Detlefsen falsch interpungieren; Sillig hatte sich die sache besser überlegt].

36, 69 heisst es vom transport der obeliskten: *Super omnia accessit difficultas mari Romam devehendi spectatis admodum navibus. Divus Augustus eam quae priorem (obeliscum) advexerat miraculi gratia Puteolis perpetuis navalibus dicaverat.* Ich setze den punkt hinter *devehendi*, denn Augustus hatte zwei obeliskten kommen lassen, für welche also zwei schiffe nöthig waren, und die worte *spectatis navibus* passen weder zu dem vorhergehenden, noch dürfen sie bei *divus Augustus eam* fehlen.

36, 133: *Eiusdem lapidis flos appellatur (?) in farinam mollis, ad quaedam perinde efficax.* Hier gehört das komma hinter *farinam*, wie in den sätzen 33, 119: *(lapides) exusti tunduntur in farinam.* 36, 183: *gypsum rursus tundi et in farinam resolvi patitur.*

16.

Für die kunstgeschichte sind folgende stellen von wichtigkeit, und wenn mir nicht gelingt, sie völlig ins reine zu bringen, so soll doch die gelegenheit benützt werden, sie der aufmerksamkeit anderer von neuem zu empfehlen.

35, 112: *Namque subtexi par est minoris picturae celebres in penicillo, e quibus fuit Piraeicus. Arte paucis postferendus proposito nescio an destruxerit (B hat *distruxerit*) se, quoniam humilia quidem secutus humilitatis tamen summam adeptus est gloriam.*

Piraeicus ist keine griechische form (B hat *piraeicus*) und *Πιραϊκός* kein griechischer personenname; vielleicht muss ein römischer gesucht werden (sehr anziehend ist Alfred Schöne's vermuthung: *Graficus*). Wie aber das zeitwort *destruere* vertheidigt werden konnte, begreife ich nicht, denn so milde man es auslegen mag, von einem maler, der in seinem genre den höchsten ruhm erwarb, konnte man doch nicht be-

haupten, dass er seinem ansehen geschadet habe. Ich schlage vor: *proposito nescio an distrinxerit se*. Er hatte sich vorzüglich beschränkt und war der megalographie, die den alten als das ideal der kunst galt, aus freien stücken fern geblieben.

35, 120: *Fuit et nuper gravis ac severus idemque floridissimus pictor Famulus*. So schrieb Detlefsen; aber *floridissimus* ist nur eine scharfsinnige conjectur von Urlichs; die handschrift bietet *floridis umidus*. Wo steckt nun der name dieses römischen künstlers der immer in der toga malte? Ich suche ihn in *umidus* und lese *idemque floridis S. Ummidius pictor famulus*, denn *floridis (coloribus) famulus* gibt einen vortrefflichen sinn. Die *gens Ummidia* war eine der berühmtesten senatorischen familien Roms.

35, 6: *Stemmata vero lineis discurrebant ad imagines pictas*. Wer stammbäume malt (*stemma* hat hier diese bedeutung, wie 35, 139), kommt ohne linien, gerade oder gewundene, nicht aus. Also ist *lineis* unpassend und *linteis* das rechte wort. Ganz ähnlich heisst es 35, 51: *Nero princeps iusserat colosseum se pingi CXX pedum linteo*.

35, 102—104 wird erzählt, Protogenes habe auf seinem gemälde des Ialysos, als er den geifer des keuchenden jagdhundes malte, nur zufällig die höchste naturwahrheit erreicht. *Est in ea canis mire factus ut quem pariter et casus pinxerit*. Da ihm der pinsel nicht genügte, so drückte der künstler den schwamm auf sein bild, und der gewünschte effect war da: *fecitque in pictura fortuna naturam*. Darauf heisst es weiter: *ita Protogenes monstravit et fortunam* (*fortuna* geben alle handschriften mit ausnahme der Bamberger); aber das hat keinen sinn. Plinius schrieb: *ita Protogenem ministravit et fortuna*.

35, 106. Unter den werken desselben Protogenes finden wir auch *matrem Aristotelis philosophi, qui ei suadebat ut Alexandri Magni opera pingeret propter aeternitatem rerum. Impetus animi et quaedam artis libido in haec potius eum tulere. Novissime pinxit Alexandrum ac Pana*. Also den Alexander hatte Protogenes nicht gemalt, weil seine geistesrichtung und künstlerlaune ihn zu andern stoffen drängte, und so malte er den Alexander und einen Pan! Ich schlage vor: *novissime pinxit Alexandriae ac Pana*. Pan war eine der hauptgottheiten von Alexandria, und Strabo erwähnt die ihm dort geweihte heilige grotte, das Πάνειον

34, 90. Die *stentes matronae* des Sthenius sind gewiss nichts anderes als die sitzenden frauen der grabstelen, und die 34, 86 erwähnten *adornantes se feminae* gehören zu derselben gattung, denn nichts ist häufiger auf diesen denkmälern als frauen mit schmuckkästchen. Ein grosser theil der in diesem buche erwähnten kunstwerke können nur reliefs gewesen sein, und dass es auch grabreliefs aus bronze gab, ist nicht abzuweisen.

17.

Alte conjecturen und lesarten wieder zu ehren zu bringen ist ein verdienstliches unternehmen, und besonders erfolgreich im texte des Plinius. So in der berühmten stelle 35, 147—148.

Iaia (lies *Maia*; das *m* wurde von dem vorausgehenden *Aesculapium* verschlungen) *Cyzicena, perpetua virgo, Marci Varronis iuenta Romae et penicillo pinxit et cestro in ebore imagines mulierum maxime, et Neapoli anum in grandi tabula, suam quoque imaginem ad speculum. Nec ullius velocior in pictura manus fuit, artis vero tantum ut multum manipretiis antecederet celeberrimos eadem aetate imaginum pictores Sopolim et Dionysium, quorum tabulae pinacothecas implent.* Nichts liegt klarer am tage als dass *Marci Varronis iuenta pinxit* zu lesen ist, um so mehr als die worte „*nec ullius velocior in pictura manus fuit*“ vortrefflich zu der idee passen, die man sich von der künstlerischen ausführung der hebdomaden machen muss. Eine so schnell arbeitende malerin, unverheirathet wie ihre schutzgöttin Minerva, konnte in wenigen tagen eine der fünfzehn papyrusrollen der *Imagines* illustrieren und noch zeit finden, die populäre ausgabe (*ἐπιτομή*) von vier rollen fertig zu bringen. Wir wissen, dass im werke des Varro die ziege Homers (Gellius III, 11) mit weisser farbe, dass die beinschienen des Aeneas schwarz gemalt waren (Lydus, De magistr. I, 12); dies reicht aus um, mit hülfe der ägyptischen papyri, ein ungefähres bild zu gewinnen von dem, was die künstlerin zu leisten hatte. Darüber, dass Varro nichts neues erfand, etwa den kupferstich oder die xylographie, sind wir einig; *inventum* heisst bei Plinius nichts anderes als einführung eines noch nicht dagewesenen, und so hat auch Ulrichs im Rhein. museum 14, 606 das wort richtig erklärt. Ich habe mir die mühe genommen, die einwände, die man früher gegen *inventata* statt *iuenta* erhob, wieder durchzulesen; sie beruhen sämmtlich auf grundfalschen voraussetzungen.

18.

Plinius 34, 95: (*aes*) *ita lentescit coloremque iucundum trahit qualem in aliis generibus aeris adfectant oleo ac sole.* Lies *sale*, eine schöne und nothwendige correctur Jan's, leider zu schön um seinen eigenen beifall zu finden.

34, 139: *In foedere quod expulsis regibus populo Romano dedit Porsina, nominatim comprehensum invenimus ne ferro nisi in agri cultu uteretur. Et tum stilo scribere institutum vetustissimi auctores prodiderunt.* Es fiel ein wort aus, denn der eiserne *stilus* musste durch einen andern stoff ersetzt werden. Ich ergänze *stilo scribere aereo*; die endung von *scribere* absorbierte das folgende beiwort.

35, 161: *Erythris in templo hodieque ostenduntur amphorae duae propter tenuitatem consecratae discipuli magistrique certamine, uter tenuiorem humum duceret. Cois laus maxima, Hadrianis firmitas.* — Lies *levitas maxima*.

35, 176: *Natura eius excalfacit, concoquit, sed et discutit collectiones corporum, ob hoc talibus emplastris malagmatisque miscetur.* Statt *talibus*, das sich auf nichts bezieht, ist vielmehr *albis* zu schreiben. So 31, 63: *emplastris etiam, maxume albis, et malagmatis miscent.*

Und derselbe fehler findet sich 33, 110: *usus eius ad collyria et situm mulierum, cicatricum foeditates tollendas maculasque, abluendum capillum. Vis autem siccare mollire refrigerare temperare purgare, explere ulcera, tumores lenire. Talibusque emplastris additur et liparis supra dictis.* Auch hier ist *albis* nöthig, denn *talibus* steht in der luft, und die gleich darauf folgenden *ἐμπλαστὰ λιπαρά* beweisen, dass ein bestimmterer ausdruck vorgehend. Was Jos. Müller (Emendationen 5, 12) über den Plinianischen gebrauch von *talis* bemerkt, ist also sehr einzuschränken.

36, 1: *Montes natura sibi fecerat et quasdam compages telluris visceribus densandis, simul ad fluminum impetus domandos fluctuosque frangendos ac minime quietas partes coercendas durissima sui materia.* — Lies *ut quasdam compages*.

36, 123: *Quod si quis diligentius aestumaverit abundantiam aquarum in publico, balineis piscinis euripis domibus hortis suburbanis villis, spatiaque venientis* Nach Urlichs (Chrestomathie p. 407) wäre zu *venientis* stillschweigend das substanti

vum *aquae* aus der vorhergehenden mehrzahl *aquarum* zu ergänzen, aber es scheint doch einfacher das wort zu wiederholen: *spatiaque aquae venientis*.

37, 172 fasse ich so: *de liparea hoc tantum traditur, suffita ea omnes bestias enecari*. Der Bamberger codex hat *evocari*.

19.

Am allerseelentag 1598, in der nähe von Dijon, fand ein winzer, der mit seinen zwei söhnen im weinberge des arztes Guenebauld arbeitete, eine steinerne urne. Der glückliche glaubte einen schatz zu heben, aber die kiste enthielt nichts weiter als eine glasvase mit knochen und asche gefüllt. Es ist dies die älteste nachricht vom funde einer jener cylindrischen urnen aus kalkstein, die in Frankreich und am Rhein so häufig vorkommen. Die zeichnung des gefässes von Dijon stimmt genau mit den uns bekannten denkmälern; ebenso die form des glases: ein henkelloser topf mit stark hervortretenden rippen, deren farbenspiel man mit dem regenbogen und der perlmutter verglich. An der thatsache des fundes darf also nicht gezweifelt werden; um so mehr an der ächtheit der inschrift, die ihn berühmt machte.

Diese steincylinder, obgleich hohl, sind in der regel so schwer, dass man nicht daran denkt sie umzustürzen, um die äussere fläche des bodens zu betrachten. Guenebauld sah genauer zu und entdeckte, eben auf jener äusseren fläche, wo nie eine inschrift steht und vernünftigerweise auch nicht zu erwarten ist, einen merkwürdigen griechischen text, die grabschrift eines priesters des Mithras. Der text nahm seinen anfang an einer breiten spalte, lief kreisförmig um die peripherie herum und beschrieb dann einen zweiten, kleineren kreis um den mittelpunkt des bodens. Man las folgendes: *ΜΙΘΗΕΝΟΡΓΑΑ·ΧΩΜΑ
ΤΟΩΜΑΚΑΛΥΠΤΕΙΧΥΝΔΟΝΑΚΤΟΕΙΡΕΩC | ΑΡΧΗΓΟ
ΥΛΥΣΕΒ· ΑΠΕΧΟΥΛΥΣΙΟΙΚΟΝ· ΟΡΩ6*.

Der epigraphischen kritik macht es wenig ehre, dass noch heute, nach fast 300 jahren, nöthig ist, auf diese alberne fälschung zurückzukommen. Schon Fleetwood (p. 263) nannte die form der buchstaben „*exempli rari et insueti*“; Montfaucon bestritt die ächtheit des ganzen; Orelli (I, 39) setzte den herausgeber auf seine liste der fälscher; und doch waren gerade Fleetwood, Montfaucon und Orelli drei gutmüthige gelehrte, die eher

sich selbst misstrauten als andern. Dagegen wurde der text von Lobeck benutzt (Aglaophamus p. 72), von Franz ins Corpus inscriptionum aufgenommen (n. 6798) und erst kürzlich wieder von Kaibel (n. 585) vertheidigt. Eine genauere prüfung scheint also nicht überflüssig.

Ich will darauf keinen werth legen, dass die beiden von Guenebauld veröffentlichten abschriften (ein holzschnitt, p. 6, und eine kupfertafel) nicht mit einander stimmen, denn dies kommt auf rechnung seiner zeichner. Bedenklicher sind kürzungen wie *οργαδ. δυσεβ. xov.*, die ligatur von *MA* (zweimal), die byzantinische form des *y* und des *C* mit seinen häkchen; unerträglich die eckigen *E* neben den halbmondförmigen *C*, und zwei schlechte tachygraphische zeichen Ω^c , Ω^6 , die, wenn sie besser wären, lediglich der currentschrift angehörten. Stellt man zu diesen unmöglichkeiten den fehler *δυσεβ*, die kaum erlaubte form des eigennamens *Χυρδόναξ*, die der irrigen lesart Segonax (statt Segovax) in den drucken des Bell. gall. 5, 22 nachgebildet ist, das undeclinirbare *Μίθρης* und nun gar den sinn, d. h. den unsinn der inschrift, so wird nicht viel übrig bleiben, das sich aufrecht hielte. Die buchstaben *XV*, die auf der mitte des cylinders standen, nahm Franz für den anfang des namens *Χυρδῶναξ*; man könnte an eine numerierung der urne denken, aber auf ähnlichen steinkisten sind solche ziffern bis jetzt nicht nachgewiesen.

Wer war der fälscher? Die frage ist leicht zu beantworten, wenn man den fundbericht liest (p. 8—9), das kapitel mit der überschrift: „*Comme le tombeau de Chyndonax vint à la cognoissance des doctes*“. Als man in Dijon hörte, das schöne und seltene gefäss sei im hause des arztes Guenebauld, so erhielt dieser sofort den besuch von sieben advocaten und generaladvocaten des burgundischen parlaments. Er hatte die inschrift noch nicht reingewaschen, denn sie war voll erde, und schon begannen die sieben weisen den text zu lesen und zu erläutern. Einer der generaladvocaten, Milotet, wahrscheinlich aus der familie Lenormant, fand sofort den schlüssel: *Μίθρης ἐν ὀργάδ(ι) χῶμα τὸ σῶμα καλύπτει Χυρδόνατος ἱερέων ἀρχηγού. Αυσ(σ)εβ(ής), ἀπέχον. Ἀύσιοι κόν(ιν) ὀρῶσ(ιν)*¹⁾. Er war es also, der den griechischen text verfertigt hatte.

1) Die gelehrte correctur von Franz: *δυσεβίας ἀπέχον Αυσίου οἶκον ὀρῶν* ist schon deshalb verfehlt, weil *κόνις* offenbar die in der glasurne gefundene asche bedeuten soll.

In Frankreich machte eine so wichtige entdeckung natürlich aufsehen. König Heinrich der vierte verlangte einen bericht darüber; die herrn von Saumaise, vater und sohn (der enkel, der grosse Salmasius, war erst vier jahre alt), bewunderten sie oft; Casaubonus kam eigens von Genf herüber, um sich das ding anzusehen, und der präsident de Thou bot vergebens eine bedeutende summe geldes dafür. Er erhielt nur eine copie der inschrift, die er an Gruter schickte; aber Gruter verbesserte sie stillschweigend und formte die runden buchstaben *Θω* in eckige; obgleich Guenebauld der willkür widersprach (p. 11), war es doch die Grutersche abschrift, die Franz seiner bearbeitung zu grunde legte.

Erst im jahre 1621 erschien das jetzt selten gewordene buch: „*Le Réveil de Chyndonax, prince des Vacies* (so! es sind die *Οὐάταις* des Strabo), *druydes celtiques, Dijonois, par I(ean) G(uenebauld) D(ijonois), M(edicinae) d(ocor)*“, worin die absicht des fälschers klar ausgesprochen ist, den ursprung seiner vaterstadt auf die druiden zurückzuführen. Er wusste, dass die Gallier mit griechischen buchstaben schrieben; er wusste nicht, dass sie kein griechisch schrieben. Daher der kauderwelsche text, halb metrisch, halb prosaisch, die erscheinung des Mithras, und der zwittername des priesters Chyndonax, der im Pape-Benseler'schen Onomastikon zum rang eines gottes befördert wurde. Der Italiener Franciscus Columna hatte einen berühmten roman gedichtet, welcher das ganze sechzehnte jahrhundert beherrschte und für die kulturgeschichte jener zeit unschätzbaren werth hat. Dieses werk wurde 1546 ins französische übertragen, unter dem titel: „*Le songe de Poliphile*“, und da es an erfundenen inschriften und denkmälern reich ist, so mag es auf den verfasser des „*Réveil de Chyndonax*“, wenigstens für die wahl seines titels, nicht ohne einfluss gewesen sein. Die graburne der Artemisia, früher eine zierde des museums von Rennes, war auch nichts anderes als eine plumpe, den holzschnitten im „traum des Polyphilus“ nachgebildete fälschung.

20.

Auf der vorderseite eines kleinen altars des museums von Verona (Catal. n. 55) steht folgendes distichon, das in Kaibels

sammlung übergangen ist. [Es wurde nachgetragen im Rheinmuseum 34, 206].

Λαμπάδα|νεικήσας|σὸν ἐφή|βοις τῆδ' ἀ|ν[εθ]ηκα

[E]ὐ|τυχίδης|παῖς ὦν Εὐ|τυχίδου| Ἀθμονεύς¹).

Maffei und nach ihm Böckh (*CIG* 243) schrieben *THNA* [so noch das *CIAtt.* 3, 124]; meine eigene copie hat nur *THA*, und dies ist das allein passende.

Die inschrift n. 260 bei Kaibel befindet sich seit kurzem im museum von Marseille. In der ersten zeile steht deutlich *Βερενίκας* (nicht *Φερενίκας*), und das zweite distichon lautet correcter so:

ἂ τὸ πρὶν ἐν Χαλύβοις, νῦν δ' εἰς Ἀχέροντα μολοῦσα,
ἔστειρόμαν τῶν πρὶν νυμφιδίων θαλάμων.

Man hatte gelesen: ἐ[γ]καλύβοις und ἂ στειρόμαν.

21.

In der merkwürdigen inschrift von Fréjus (jetzt bei Kaibel n. 579)

τὸν τάφον ἠργάζοντο γεραιότεροις, ὁ δὲ δαίμων
νήπιον ἀντεβόλησ' ἐπιταειῆς κλίματι

wird wohl das einfachste sein, gewiss das am wenigsten gewaltsame, *κλίματι* zu schreiben; der dämon schickte den erst siebenjährigen knaben zum todtengerichte. *Κρίμα* (statt *κρίμα*) ist nicht anstössig, und auch für *κλίματι* (die todtenbahre), woran ich früher dachte, gibt es einen metrischen beleg, freilich erst aus der byzantinischen kunstpoesie:

ἀντιγος οὐρανῆς ἤερην κλίμακα.

So bei Piccolos, p. 138.

Für den dritten vers der inschrift von Paphos (Kaibel n. 254):

ὦ Πά[φος ἦν μὲ]ν ἔδος, πρόγονοι δ' ὀνομαστοὶ ἀπ . . . ης,
wo Waddington ἀπ' ἀντῆς empfahl, Bücheler ἀπ' ἀλκῆς oder ἀπ' ἀλκμῆς, ist die natürlichste ergänzung ἀπ' ἀρχῆς.

Das distichon bei Kumanudis n. 2961:

Ἀνθεμίδος τόδε σῆμα κύκλω στεφανοῦσιν εἰταῖροι
μνημείων ἀρετῆς οὐνεκα καὶ φιλίας.

(im neuen *CIAtt.* suchte ich es vergeblich) fasse ich anders auf als Kaibel (n. 73), der übersetzt: *serta imponunt, monumenta*

1) In der fünften zeile machte der steinhauer drei fehler: *NCOH KACY*.

quae sint et virtutis defuncti (doch wohl defunctae) et superstium amicitiae. Die *ἑταῖροι μνημείων* sind gewiss eine jener brüderschaften, die den zweck hatten, für die bestattung ihrer angehörigen zu sorgen, also ein *collegium funeraticium*, und mir scheinen jene worte eine poëtische umschreibung von *ἐρανισαί* oder *θιασώται*.

22.

Dem verständniss einer metrischen inschrift aus Salamis Cyprî (Lebas, *Voyage* III, 2761) schadet noch immer die verkehrte interpunktion, obschon Kaibel (n. 256) viel für ihre berichtigung geleistet hat:

Τύμβε, τίνοσ ἰόδε σῆμα; τεὰν ὑπὸ λισσάδα κεῖται
 ἰς, φράσον, οἰκτροτάταν μοῖραν ἐνεγκάμενο[ς];
 Δημῶναξ, Σαλαμῖς ὃν ἐθρέψατο παῖδα φέριστον,
 ἔμπορίας πικρὸν δ' εἰς Ἀχέρονι' ἔμολεν
 πόντον ἐπιπλώσας ἀλιμυρέα, καὶ πολυκλαύτω
 ματέρι καὶ γενέτῃ στυγνὰ λιπῶν δάκρυα.

Ich schreibe in der dritten zeile: *Σαλαμῖς ὃν ἐθρέψατο παῖδα, φέριστον ἔμπορίας, πικρὸν u. s. w.*

23.

Schol. zu Clemens Alexandrinus, *Protrept.* 4, 49 (I, 429 Oxon.): *Πυραμίδες οἰκοδομήματα ἐν Αἰγύπτῳ ἀπερ' ὠκοδομήθη εἰς μνημάτων χώραν, ὡς μαρτυρεῖ τὸ ἐν αὐταῖς ἐπιγράμμα οὕτως ἔχον·*
Μνήματα Κεφροῦνός τε καὶ ἀντιθέου Μυκερίνου
καὶ Χέπος κατιδῶν Μάξιμος ἡγασόμεν.

Den dichter des epigramms, T. Statilius Maximus, hat Bücheler im *Rhein. museum* 38, 132 glücklich nachgewiesen; in den worten *εἰς μνημάτων χώραν* steckt aber ein fehler. Man schreibe *εἰς μνήμα τῶν χωρῶν[άκτων]*. Von *χωράναξ* wissen die wörterbücher nichts, *χωράρχης* ist bekannt.

24.

In der *Gazette archéologique* III, 66 (taf. XII) besprach Roulez drei neue thonreliefs aus Orange, derselben gattung angehörig, von der ich zuerst in den *Musées de France* nachricht gegeben hatte. Seine erläuterungen (das war ja seine art) sind aber sämtlich so albern, dass ich mich nicht dabei aufzuhalten brau-

che. Nur das erste der von ihm herausgegebenen medaillons verdient beachtung; neben der Marsyas-vase und einer noch nicht veröffentlichten Atalante-vase ist es bis jetzt das merkwürdigste der ganzen reihe.

Das relief stellt die schlusscene eines römischen dramas vor. Auf hohem, mit nägeln beschlagenem brettergerüste, das Roulez, trotz der nägel, für einen vorhang nahm, sitzen drei gottheiten: in der mitte Jupiter mit dem scepter, zu seiner linken Minerva mit schild und speer, rechts eine bekleidete und geflügelte victoria, wenn sich der zeichner nicht geirrt hat, denn man erwartet eher die kapitolinische trias. Vor der tribüne stehen Hercules und Mars, dieser in der rüstung eines römischen imperators, jener nackt, mit keule und palme, die rechte hand erhoben, als spreche er mit dem gotte. Der dialog ist in schönen und deutlichen buchstaben an den rand des medaillons geschrieben; neben Mars:

ADESSEVLTOREM NATI · M[e]

CREDAS MEI

TOR

und neben Hercules:

VIRTUS NVS QVA ·

TERRERI · POTEST

Man hat noch nicht bemerkt (auch die Archäol. zeitung nicht, 1879, p. 187), dass dies jambische verse sind:

Mars Adesse ultorem nāti m[e] credás mei.

Hercules v—v virtus núsqua(m) terrerí potest.

Die buchstaben TOR in der dritten zeile gehören nicht zum dialog; es muss, wie dies auf den übrigen medaillons sitte ist, ein name dagestanden haben, also vielleicht ulTOR.

Was den titel des dramas betrifft, so denkt jedermann zunächst an Cynus, und dies ist das wahrscheinlichste. Sowohl die griechischen tragiker (Nauck, Fragm. 28. 583), als die dichter der neueren komödie (Meineke III, 248. 435) hatten den stoff behandelt. Aber Roulez täuschte sich, als er vorgab, die beiden Cynus seien die einzigen söhne des Mars gewesen, die Hercules erschlug. Auch Diomedes, der Bistonenkönig, galt für einen sohn des kriegsgottes.

(Corpus 4683 und Addenda p. 1186) kommt ein Σεραπίων ὁ καὶ Ἰσίδωρος vor, der sich Διδύμου τοῦ Διδύμου τῶν ἐξ Ἀντινόου ἱεροπ[οι]ῶν nennt. Franz nahm an dieser schwierigen stelle keinen anstand, Letronne (Recueil I, 444) übersetzte: „sohn des Didymos, nefte (sic) des Didymos, eines der priester des Antinoos“ und glaubte, zwischen Ἀντινόου und ἱεροποιῶν sei das wort ἱεροῦ ausgefallen oder doch dem sinne nach zu ergänzen. Mir scheint nicht, dass etwas fehle, aber statt ἐξ muss eben ἕξ gelesen werden. Daraus lernen wir nun, dass in Alexandria der cult des Antinoos einem collegium von 6 priestern übertragen war. Hadrian, der den cult einführte, dachte ohne zweifel an das augustalische sevirat. Bei Hieronymus, De viris illustr. 22, nennt Hegesippus die Antinoos-priester propheten: „tumulos mortuis „templaque fecerunt, sicut hodie videmus, ex quibus est Antinous, „servus Hadriani Caesaris, cuius et gymnicus agone exercetur. Antinoe autem civitas Aegypti quam ex eius nomine condidit et prophetas statuit in templum“.

Ich finde dieselbe verwechslung von ἐξ und ἕξ in einer inschrift aus Kleinasien, deren verständniss auch nicht ganz gleichgültig ist:

Ἐπι[ο]υς σκζ', Ἀριτεμίδω[ρο]-
ς Διοδότου καὶ Ἀμιάς,
μετὰ τῶν συγγενῶν ἕξ ἰδότη-
των καὶ μὴ ἰδότηων, λύτρ-
ον κατ' ἐπιταγὴν Μηρῆ
Τυράντη καὶ Αἰὺ Ὀγμανη-
ῶ καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ θεοῖς.

Der herausgeber, im Μουσεῖον der evangelischen schule von Smyrna 1878—80, p. 162, schrieb in der dritten zeile ἕξ.

26.

Eine seltsame formel steht in den griechischen inschriften von Lebas, n. 2403. Weder Waddington, noch Franz (Corpus 4584) konnten damit fertig werden.

Ἀγαθῆ Τύχη. Σιλοῦις (für Σιλοίους) καὶ Ἀντί-
χος καὶ Νάζος καὶ Ἀμερος νίεῖς Πρίσκου
ἐξ ἰδίων καμάτων τόδε τὸ μνημα
ἔκτισαν. Θυγατέρα[ς] αὐτῶν μὴ ἕξο-
υσιάζειν τοῦ μνηματος· εἰ δὲ συμβῆ
μὲν αὐτῶν ΠΘΑΟΙΤΗCΑΙ, τὸ σκε-

Den infinitiv der letzten zeile las der französische epigraphiker $\pi\lambda\upsilon[v]\tau\tilde{\eta}\sigma\alpha\iota$, mit der bemerkung: „la restitution de la dernière ligne est incertaine; cependant elle s'accorde bien avec les lettres qu'on voit sur la pierre, sauf le Θ qui suit le Π et qui est certain, mais que je crois être une erreur du lapicide“. Das vermeintliche Θ ist ein rundes E , denn der sinn verlangt $\Pi E A O | \Pi I] \dot{H} C A I$, für $\pi\alpha\iota\delta\omicron\upsilon\pi\omicron\tilde{\eta}\sigma\alpha\iota$.

Auch das wörterbuch gewinnt durch diese an wissenschaftlichen ergebnissen so reiche sammlung. Nr. 2427 lesen wir, in dem satze $\acute{o}\iota \acute{\alpha}\pi\omicron \phi\upsilon\lambda\tilde{\eta}\varsigma \text{Μαρινῶν} \acute{\epsilon}\upsilon\tau\upsilon\chi\acute{\iota}\sigma\omicron\nu\iota\epsilon\varsigma \acute{\epsilon}\tilde{\iota}\nu\omicron\delta\omicron\chi\omicron\nu \acute{o}\lambda\kappa\omicron\delta\omicron\mu\acute{\eta}\nu$ stehe $\acute{\epsilon}\upsilon\tau\upsilon\chi\acute{\iota}\sigma\omicron\nu\iota\epsilon\varsigma$ irrthümlich statt $\acute{\epsilon}\upsilon\tau\upsilon\chi\acute{\eta}\sigma\alpha\nu\iota\epsilon\varsigma$, denn schon Franz (Corpus 4578^b) hatte die sache so beurtheilt. Ich denke an $\acute{\epsilon}\upsilon\tau\upsilon\chi\acute{\iota}\sigma\omicron\nu\iota\epsilon\varsigma$; ein verbum $\acute{\epsilon}\upsilon\tau\upsilon\chi\acute{\iota}\zeta\omega$ war der sprache ebenso nothwendig und ist ebenso correct gebildet als $\acute{\epsilon}\upsilon\mu\epsilon\nu\acute{\iota}\zeta\omega$ und $\acute{\epsilon}\upsilon\tau\epsilon\lambda\acute{\iota}\zeta\omega$.

2459 steht ein dialog zwischen der todten mutter und ihrem sohne:

$\text{Ἀυρηλία Ἀΐδη λέγει}$
 $\text{Θάροσ(ε)ι Ἀρήνι(ο)ς Ἀρε-$
 $\text{νίου, οὐδ(ε)ίς ἀθάνατος. Ἐ[x]τε-$
 $\text{λιόσης (für ἐκτελειώσεις) τὸν βίον σου καλῶς καὶ}$
 $\text{εὐ(σ)χημῶνως. Εὐχαρίσιον αἰὲν}$
 $\text{οὖν τῷ παντοκράτορι θεῷ τ[ῷ]}$
 $\text{βοηθήσαντι ἡμῖν. — Σ[v]νδιεπ-$
 $\text{οίσαμέν σοι μνημ(ε)ῖον}$
 $\text{ἔς ἀνάπανσιν καὶ μνή[μην]}$

Das von mir hergestellte $\sigma\upsilon\nu\delta\iota\alpha\pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\omega$ fehlt auch noch in den wörterbüchern.

27.

Die in Kleinasien gefundene thonlampe, welche im april 1879 für das Louvre erworben wurde, beschrieb H. Olivier Rayet in dem an thorheiten überreichen verkaufskataloge seiner sammlung (n. 190). Es heisst da: „Par-dessous, en trois lignes et en lettres du II^o siècle après J.-C., l'inscription: ἀπτεῖα ἐπ' (faute, „pour ἐπ' ou ὑπ') ἀγαθῶ“. Ohne zweifel ist ἀπτε αἰπ' (statt ἐπ') ἀγαθῶ zu lesen, denn nichts kommt häufiger vor als die verwechslung von ϵ und $\alpha\iota$.

Im decret der Spartaner gegen Timotheos (Boëtius, *De instit. musica* I, 1) wird als grund der verurtheilung der sieben-saitigen kithara angegeben, sie störe die alte musikalische routine (τὰμ παλαιὰν μῶαν): διὰ τε τᾶρ πολυχχορδίαρ καὶ τᾶρ κενό-ταιορ τῶ μέλεορ. Schon vor jahren corrigierte ich καινόταιορ, und doch blieb in Friedleins ausgabe (p. 182) der alte fehler.

28.

Lampridius, *Vita Heliogabali* 32. 1: *pretiosas vestes saepe conscidit vel lanam cepit et appendit atque ad eius aestimationem ponderis pisces amicis exhibuit.*

Zum wägen gehört eine wage, deshalb lese ich *lancem cepit et appendit*. Und zur wage gehört ein gewicht; statt des unverständlichen *pisces* ist also höchst wahrscheinlich *pisas* zu schreiben, obschon 21, 3 die neutralform *pisum* steht. Wir wissen durch Isidor (Orig. XVII, 4, 11; Hultsch übersah die notiz), dass das *pisum* ein gewicht war: *pisum, quod eo pensabatur aliquid auri minutum*. Das pfefferkorn, von dem etwa 5000 auf das pfund gingen, spelt, linse, lupine, gerstenkorn und *siliqua* bieten sich als passende analogien; ebenso die kichererbse, von der es im letzten verse des *Carmen de librae partibus* heisst: *ultimus est calculus ciceris duo granula pensans.*

(Hultsch, *Script. metrol.* II, 100).

In unserer stelle liegt der scherz darin, dass Elagabalus, der schwere goldgewirkte oder goldverbrämte gewänder trug, seinen freunden zumuthete, deren gewicht nach erbsen zu bestimmen, als ob es sich um rauschgold handle.

29.

In derselben vita 24, 5 steht ein noch nicht ganz geheilter satz: *parasitos ad rotam aquariam ligabat et cum vertigine sub aquas mittebat rursusque in summum revolvebat eosque Ixionios amicos vocavit.* Otto Hirschfelds vermuthung *Ixiones amnicos* ist vortrefflich; *aulicos* liegt näher. Der witzige kaiser nannte die herrn seine hof-Ixionen, und mit um so grösserem rechte als Ixion der tischgenosse des Zeus gewesen war.

19, 2: *Deinde aestiva convivia coloribus exhibuit, ut hodie prasinum, vitreum alia die, venetum deinceps exhiberet.* Die handschriften BP haben *et deinceps*, und da zweifelsohne die vier farben der circusfactionen gemeint sind, denn *vitreum* ist synonym

mit *album*, so fehlt zwischen *et* und *deinceps* die vierte farbe, *russum* oder *purpureum*.

Dagegen bedarf 6, 8 (*signum quod Palladium esse credebat abstulit et auro vinctum in sui dei templo locavit*) nur einer richtigen exegese, nicht der correctur. Die alten kannten zwei arten von vergoldung, den goldschaum, der mit *auro tinctum* passend bezeichnet würde, und das goldblech. Hier ist von letzterem die rede, und *auro vinctum* die genaue übersetzung des griechischen *χρυσόδειον*. *Auro ligare* kommt häufig vor.

30.

Spartianus, Vita Hadriani, 12: omnibus Hispanis Tarraconem in conventum vocatis delectumque ioculariter, ut verba ipsa ponit Marius Maximus, retractantibus Italicis, vehementissime ceteris, prudenter et caute consuluit. Der satz ist so falsch als möglich interpungiert. Ich lese: *delectumque ioculariter retractantibus, Italicensibus vehementissime* (weil *Italica* die geburtsstadt des kaisers war), *ceteris prudenter et caute consuluit.*

Im 2. kapitel schreibe man: *ibi a mathematico quodam de futuro imperio idem (nicht id) dicitur comperisse quod a patruo magno Aelio Hadriano, peritiam caelestium callente, praedictum esse conpererat.*

Und noch nothwendiger ist eine correctur c. 20: *in colloquiis etiam humillimorum civilissimus fuit, detestans eos qui sibi hanc voluptatem humanitatis, quasi servantes fastigium principis, inviderent.* Die handschriften geben *servantis*, und dies blieb unglaublicher weise im text.

31.

Vulcatius Gallicanus, Avidius Cassius, c. 7: imperatorio animo cum processisset, eum qui sibi aptaverat ornamenta regia statim praefectum praetorii fecit. Der biograph schrieb: *imperatorio amictu.*

Lampridius, Vita Commodi, c. 9: debiles pedibus et eos qui ambulare non possent in gigantum modum formavit, ita ut a genibus de pannis et linteis quasi dracones degenerentur. Warum nicht degenerarentur?

c. 11: *dicitur saepe pretiosissimis cibus humana stercora miscuisse, nec abstinuisse gustum aliis, ut putabat, inrisis.* Hier ist

doch nicht an *aliud* zu denken, sondern an *alium* (statt *allium*), der knoblauch; und nicht an *inrisis*, sondern an *invisis*.

Lampridius, *Vita Alexandri*, c. 15: *dato tamen spatium ad disquirendum [cogitandum] priusquam dicerent, ne incogitati dicere cogerentur de rebus ingentibus. Der zusammenhang fordert urgentibus.*

Capitolinus, *Gordiani tres*, c. 14 am ende: *quaeso quantum potes properes, nequid, ut solet, militaris turba plus faciat. Mir scheint peius das logische und allein erträgliche.*

32.

Den namen des gallischen dorfes, in welchem Alexander Severus und seine mutter Julia Mamaea getödtet wurden, kennen wir nur aus Lampridius 59, 6: *denique agentem eum cum paucis in Brittonia, ut alii volunt in Gallia in vico cui Sicilia nomen est, non ex omnium sententia sed latrocinantium modo quidam milites et i praecipue qui Heliogabali praemiis effloruerunt (lies effloruerant), cum severum principem pati non possent, occiderunt. Denn aus ihm floss die notiz des Aurelius Victor (Caes. 24): (milites) agentem casu cum paucis vico Britanniae, cui vocabulum Sicila, trucidavere. Und im leben der beiden Maximine 7, 4 wird die gegend noch unbestimmter angegeben: cum in Gallia esset et non longe ab urbe quadam castra posuisset. Ich zweifle kaum daran, dass statt *Sicilia* vielmehr *Sitillia* gelesen werden muss. Ein ort dieses namens steht auf der Peutingerischen tafel, an der strasse, die von Autun nach Bourbon-l'Archambault führte:*

Augustodunum (Autun)

XII |

Telnono (Toulon-sur-Arroux?)

XII |

Pocrinio (Perrigny-sur-Loire?)

XIII |

Sitillia (Thiel? im Dépt. de l'Allier)

XVI |

Aquis Bormonis (Bourbon-l'Archambault)

aber die lage des dorfes ist noch nicht mit sicherheit ermittelt, denn die herausgeber der Carte des Gaules, im widerspruch mit ihren vorgängern, setzten Aquae Bormonis nach Bourbon-

Lancy. Ich halte mich an die karte von Bulliot, der in seinem *Essai sur le système défensif des Romains dans le pays Eduen* (Autun, 1856) die reste der römischen strassen sorgfältig verzeichnet zu haben scheint.

Man wird meiner vermuthung entgegenhalten, dass nach Herodian der vicus, wo Alexander seinen tod fand, am Rheinufer gesucht werden müsse. Herodian sagt nämlich VI, 7: *ἐπέστη ταῖς τοῦ Ῥήνου ὄχθαις καὶ τὰ πρὸς τὸν Γερμανικὸν πόλεμον παρεσκευάζετο. Τὸν τε ποταμὸν ναυσὶ διαλαμβάνων, ὡς πρὸς ἀλλήλας συνδεθεισῶν, γεφυρωθέντα, εὐμαρῇ τὴν διάβασιν τοῖς στρατιώταις παρέξεν ᾧτιω.* Aber leider ist dieser geschichtschreiber so oberflächlich und von dem, was er erzählt, so dürftig unterrichtet, dass er nie eine bestimmte localität angibt, und in bezug auf die brücke, die der kaiser über den Rhein geschlagen haben soll, widerspricht er sich selbst, da nach seinem eigenen zweimaligen geständniss (VII, 1) erst Maximinus eine solche baute. Nur spätere schriftsteller: Hieronymus (zum jahre 2251), Orosius (VII, 18) und Jordanes (*Getica* 15, 88) wissen, dass Alexander bei Mainz ermordet wurde. Ist diesen mehr glauben zu schenken?

Als Alexander nach Gallien kam, handelte es sich zunächst darum, die Germanen, die das land verwüsteten, zu verjagen. Erstes ziel aller dieser germanischen raubzüge war Augustodunum, das arsenal der provinz, und dass man sich in der that auf gallischem boden zu schlagen hatte, gibt auch Herodian zu (VI, 7). Es ist also mehr als wahrscheinlich, dass der kaiser, ehe er daran denken durfte in Obergermanien einzufallen, eine zeitlang in und bei Autun verweilte.

Dieselbe unsicherheit der tradition herrscht bekanntlich in der frage über den ort, wo ein viel berühmterer römischer princeps starb, Marcus Aurelius, da die angaben der alten zwischen Vindobona und Sirmium schwanken.

33.

Bekannt ist was Phylarchos (bei Athenaeus XII, 536^e) vom zweiten Ptolemaios erzählt: *κατατεινόμενος οὖν ὑπὸ ποδάγρας πλείους ἡμέρας, ὡς ποι' οὖν ἐρράϊσε καὶ κατεῖθε διὰ τινων ὑπολαμπάδων τοὺς Αἰγυπτίους παρὰ τὸν ποταμὸν ἀριστοποιουμένους καὶ τὰ τυχόνια προσφερομένους ἐπὶ τε τῆς ἄμμου χύδην ἐρριμμένους,*

εἶπεν ὦ τάλας ἐγώ, τὸ μηδὲ τούτων ἕνα γενέσθαι. Auch ich halte das sonst nicht vorkommende ἵπολαμπάδων für verdorben und glaube nicht, dass man ein fenster oder einen spiegel ἵπολαμπάς nennen konnte. Die anecdote enthält eine ganz andere gestalt, wenn wir ἵπολαμπάδων lesen. Freilich fehlt auch diesem worte ein beleg, aber da der fackellauf λαμπάς hiess, so muss der fackelritt, der u. a. auf der grossen pergamenischen marmorvase des Louvre dargestellt ist, ἵπολαμπάς geheissen haben, und die mehrzahl (ἵπολαμπάδες) erklärt sich von selbst, wenn das fest mehrere nächte dauerte. Ist diese conjectur richtig, so fällt auch der einwand weg, dass die ägyptischen fellahs ihr frühstück bereiten (vgl. Dio Cassius XXXVII, 46) und nicht ihr mittagsmahl. Von fackelläufen in Alexandria zur zeit der Ptolemäer ist in der Anthol. Pal. XI, 363 die rede.

34.

Censorinus, De die natali VI, 1 zählt die ansichten der naturforscher über die *conformatio partus* auf. Empedokles und Aristoteles glaubten das herz bilde sich zuerst; *Hippon vero caput, in quo est animi principale; Democritus alvum cum capite, quae plurimum habent ex inani*. Was bedeutet *ex inani*? Nichts. Censorinus schrieb *ex igni*. Schon IV, 8 sagte er: *primo membra singula ex terra quasi praegnate passim edita, deinde coisse et effecisse solidi hominis materiam igni simul et u mori permixtam*; und ein paar zeilen weiter unten (VI, 1) heisst es: *Diogenes Apolloniates ex u more primum carnem fieri existimavit*.

35.

Apuleius, Florida 2, 35 *iuxtaque honestam strigileculam recta fastigatione *cylaulae*, flexa tubulatione ligulae, ut et ipsa in manu capulo moraretur et sudor ex ea rivulo laberetur*. Statt des verderbten *cylaulae* der florentiner handschrift lese ich *scutulae*, und das ist wohl das so lange vergeblich gesuchte wort. Im Gloss. Labbaei, welches, wie Haupt nachgewiesen hat, einen grossen theil des apuleischen wortschatzes enthält, steht auch „*scutula, σκυτάλη*“.

36.

Ausonius, Technopaegnon 12, 23—25:
ansis cincta duabus erit cum iota, leges ⊙

in Latio numerus denarius Argolicum X
haec gruis effigies Palamedica porrigitur Φ

Von drei buchstaben sind hier zwei falsch. Das mit zwei henkeln versehene iota bildet kein theta; es kann nichts anderes sein als Φ. Auch gehört eine merkwürdige phantasie dazu, in der form des Φ einen kranich zu erkennen. Dem kranich vergleicht Ausonius vielmehr das Z. Der obere horizontalstrich bedeutet den schnabel, der untere den leib, und die schräge linie sieht dem langen halse des vogels nicht unähnlich.

37.

Vorrede des Solinus, § 2: *Cui (libro) si animum propius intenderis, velut fermentum cognitionis magis inesse quam bratteas eloquentiae deprehendes.* Und in der jüngeren vorrede: *praeteritis quae ad incrementum cognitionis accesserunt cura longiore.* Also ist *fermentum* falsch und durch *fomentum* zu ersetzen. Aehnlich lesen wir bei Gennadius, *De viris illustr.* 93: *sententias . . . quae fomentum et robur addunt Timotheanis.*

Weiterhin, § 5, heisst es: *quoniam quidem vestigia monetae veteris persecuti opiniones universas eligere maluimus potius quam innovare.* Das werk des Solinus wäre eine unschätzbare quelle, wenn der verfasser auf alte münzen rücksicht genommen hätte; er hatte leider *monetae* geschrieben.

38.

Tertullianus, *Liber de spectaculis*, p. 16, 16 (Klussmann): *Sed Veneri et Libero convenit. Duo ista daemonia conspirata et coniurata inter se sunt ebrietatis et libidinis. itaque theatrum Veneris Liberi quoque domus est.* Darum schreibe *sed Veneri et Liber convenit.*

16, 27: *Iam nunc volumus suggerere de artibus et de his quorum auctorum in nominibus exsecramur. Ich meine exscreamus.*

21, 23: *Non vident missum quid sit, mappam putant; sed est diaboli ab alto praecipitati gula.* Natürlich *togula*. Belege finden sich bei Ducange.

39.

Tertullianus, *De pallio*, 5: *Calceos nihil dicimus, proprium*

togae tormentum, immundissimam pedum tutelam, verum et falsam. Quem enim non expediat in algore et ardore rigere nudipedem quam in calceo vincipedem? Der satz ist deshalb noch nicht heil, weil man den fehler an falscher stelle suchte, im wört *ardore*, während offenbar *algor* und *ardor* etwas formelhaftes haben und mit absicht gewählt sind. Mir scheint, statt *rigere* schrieb Tertulian *rigare* (triefen); erst so wird sein ausfall gegen die *calcei* verständlich. Das poëtische verbum passt besonders gut zu der diesem schriftsteller eigenen rhetorik.

40.

In auswahl und schätzung der handschriften des Palaiphatos hat Westermann fehlgegriffen. Dass eine doppelte überlieferung vorliege, erkannte auch er: eine längere und eine kürzere. Aber statt der längereren den vorzug zu geben, machte er die epitome zur grundlage seiner recension, und so erklärt sich, dass an vielen stellen sein text unklar und die eigenthümlichkeit des mythographen verkannt ist, während das gute und ächte in die varianten verwiesen wurde. Ich will dies urtheil durch einige beispiele begründen. Meine kritischen hülfsmittel sind die Pariser codices, besonders der cod. gr. 854, eine für die gestaltung des textes noch nicht verwerthete pergamenthandschrift aus dem XIII. jahrh., die älteste des Palaiphatos, die uns zu gebote steht¹⁾.

Kap. 9 (Niobe): *Νιόβης ἀποθανόντων τῶν παιδῶν ποιήσας τις εἰκόνα λιθίνην ἔστησεν ἐπὶ τῷ τύμβῳ τῶν παιδῶν. ἔλεγον οὖν οἱ παριόντες Νιόβη λιθίνη ἔστηκεν ἐπὶ τῷ τύμβῳ, καὶ ἡμεῖς ἐθεασάμεθα αὐτήν, οἷα καὶ λέγεται.* Aber in den handschriften steht etwas ganz anderes: *ἔλεγον οὖν οἱ παριόντες Νιόβη λιθίνη ἔστηκεν ἐπὶ τύμβῳ, ἐθεασάμεθα ἡμεῖς αὐτήν. ὥσπερ καὶ νῦν λέγεται Περὶ τὸν χαλκοῦν Ἡρακλέα ἐκαθήμην, τοιοῦτον ἦν κἀκεῖνο, ἀλλ' οὐχ ἡ Νιόβη αὐτὴ λιθίνη ἐγένετο.* Ob der bronzene Herakles ein lysippischer war, etwa der auf der agora von Sikyon aufgestellte, oder der berühmte koloss, der von Tarent auf das kapitol und von da nach Constantinopel gebracht wurde, ist nicht zu entscheiden.

1) Die handschrift, ein 422 blatt starker quartband, kam aus Italien in die königliche bibliothek von Blois, wo sie die nummer 977 erhielt. Der text des Palaiphatos (fol. 51—55) ist nicht mehr vollständig, denn die ersten 27 kapitel und die hälfte des 28. sind herausgerissen.

21 (Skylla): Ἦν δὲ καὶ ναῦς τριήρης ταχεῖα τότε, ἧ ὄνομα Σκύλλα, καὶ κατεπεγέγραπτο (so schreibe ich statt des überlieferten κατεπέγραπτο) ἐπὶ τῆς πρῶρας. Ohne die erwähnung des gemalten παράσημον wäre die beweisführung nicht vollständig. Ebenso in kap. 30: ῥητέον οὖν ὅτι Πέλοψ ἦλθεν ἔχων πλοῖον· ἐπιγεγραμμένοι δὲ ἦσαν καὶ τούτῳ ἵπποι ὑπόπτεροι. Westermann dachte an eine inschrift: ἐπεγέγραπτο δὲ ἐπὶ τοῦ πλοῖου „ἵπποι ὑπόπτεροι“.

22 (Daidalos): Οἱ τότε ἀνδριαντοποιοὶ συμπεφυκότας ὁμοῦ τοὺς πόδας καὶ τὰς χεῖρας παρατεταμένας ἐποίουν. Das gesperrt gedruckte liess Westermann weg und verlängerte den satz aus interpolierten quellen. Gleich darauf heisst es bei ihm: οἱ δὲ ἄνθρωποι ἔλεγον Ὀδοιποροῦν τοῦτο τὸ ἄγαλμα ὃ εἰργάσατο Δαίδαλος, ἀλλ' οὐχὶ ἐστιηκός, ὡς καὶ νῦν λέγομεν· εἰσὶ γὰρ καὶ μαχόμενοι ἄνδρες γεγραμμένοι καὶ τρέχοντες ἵπποι καὶ χειμαζομένη ναῦς. Die stelle bekommt erst dann ihren sinn, wenn man folgendermaassen liest: Διὰ τοῦτο δὴ οἱ ἄνθρωποι ἔλεγον Ὀδοιποροῦν τὸ ἄγαλμα τοῦτο εἰργάσατο Δαίδαλος, ἀλλ' οὐχὶ ἐστιηκός. ὡς καὶ νῦν λέγομεν Μαχόμενοι γὰρ ἄνδρες γεγραμμένοι εἰσὶν, ἵπποι τρέχοντες καὶ ναῦς χειμαζομένη, οὕτω κάκειον ἔλεγον ὀδοιποροῦντα ποιεῖν ἀγάλματα. Bilder von schlachten und kriegsschiffen passen sehr gut in die zeit des Palaiphatos, der unter den diadochen gelebt haben muss.

Kap. 32 wird von einem libyschen volke, den Κερναῖοι, gesagt: εἰσὶ δὲ σφόδρα χρυσοῖ. Die besseren handschriften haben: σφόδρα πολύχρυσοι.

33 (Amazonen): Ἐφόρουν δὲ χιτῶνας ποδήρεις ὡσπερ αἱ Θραῖσαι, καὶ τὴν κόμην ἀνεδούντο μίτραις, τοὺς δὲ πώγωνας ἐξυροῦντο ὡς καὶ νῦν οἱ Πατηριᾶται παραξίθιοι. Eine merkwürdige notiz, wenn ich sie nur verstünde. Man denkt an die stadt Patara in Lykien, deren ethnikon aber Παταρεῖς ist, sonst würde ich etwa παραξιάδιοι vorschlagen. Auch kap. 20 bieten die handschriften etwas seltsames: ἦν δὲ τῆς ἀχαρνίας τῆς νῦν Ὀρεσιᾶδος καλουμένης, wozu ich keinen beleg finde.

Kap. 37. Diese erzählung ist im Pariser codex 854 fragment, aber nicht so übel zugerichtet als in den ausgaben.

Τοῦτο δὲ καὶ παρὰ Ἡρακλέους (cod. Ἡρακλέος) ἐγένετο, καὶ λέγεται ὡς φύλλα ἔσχεν ἐν τῷ σώματι. Φιλίτης (also wohl

Φυλλιτης) οὖν τις, [εἴτε λατρὸς ἦν, εἴτε καὶ ἰδιώτης ὑπῆρχεν] ¹⁾, καύσας τὰ φύλλα ἤλευθέρωσε τοῦτον καὶ ὑγίει ἐπόησεν (cod. ὑγιᾶ ἐπνόησεν).

40. Der räuber des Kerberos ὑφίησιν αὐτῷ κύνας θηλείας ἐμβατεύειν. Westermann kannte die lesart und doch schrieb er ἀφίησιν.

45. Herakles diene der Omphale und αἰδούμενος δὲ αὐτήν ἐποίει ὅπερ προσιάτιοι ἤλεχθεῖσα (cod. τεχθεῖσα) Ὀμφάλη. Daraus machten die abschreiber ἡδόμενος δὲ αὐτῇ.

46 (Horn der Amaltheia): Φασὶν ὡς Ἡρακλῆς τὸ Ἄμαλ-θείας κέρασ καλούμενον πανταχοῦ περιέφερον, ἐξ οὗ ἐγένετο αὐτῷ ὅσα ἐβούλετο εὐχομένῳ. Auch hier setzte Westermann εὐξα-μένῳ, das für den sinn unentbehrlich ist, unter die varianten. Am schlusse bringt der Paris. 854 einen schönen zusatz, ganz im stil und in der denkweise des Palaiphatos: καὶ οἱ γραφεῖς γράφονται (lies γράφοντες τὸν Ἡρακλέα) προσγράφουσι τὸ Ἄμαλ-θείας κέρασ. Herakles mit dem füllhorn ist ein den archäologen wohlbekanntes motiv, das durch eine reihe interessanter denkmäler veranschaulicht wird.

[Die unzulässigkeit der Westermann'schen textgestaltung wurde soeben auch von Ph. Boysen, im Philologus XLII, 300—307, erkannt und erwiesen].

41.

Professor King in Cambridge schrieb vor mehreren jahren einen aufsatz über die zehn mädchen des Stella, d. h. über ein berühmtes gedicht des Martial, das zwölfte des fünften buches. Die schwierigkeit liegt in den schlusszeilen, deren erklärung noch nicht gelungen ist, denn auch die von King empfohlene lösung der frage lässt unbefriedigt.

Quod nutantia fronte perticata
gestat pondera Masthilion superbus,
aut grandis Ninus omnibus lacertis
septem quod pueros levat vel octo,
res non difficilis mihi videtur,
uno cum digito, vel hoc vel illo,
portet Stella meus decem puellas.

Mit recht gibt der englische gelehrte zu, der dichter Stella habe

1) Εἴτε λατρὸς ἦν ist von mir; der rest des supplements steht beim epitomator.

zehn edelsteine an demselben finger getragen. Wir wussten dies aus einem andern gedichte Martials (V, 11), dessen deutung keinem zweifel unterliegt:

Sardonychas zmaragdos adamantas iaspidas uno
versat in articulo Stella, Severe, meus.

Aber daraus geht nicht mit nothwendigkeit hervor, dass die steine in einen einzigen ring gefasst waren. Die sitte jener zeit, eine masse ringe zu tragen, an allen fingern und allen gelenken, ist aus denkmälern und schriftlichen zeugnissen bekannt genug, z. b. aus Plinius, Nat. hist. 33, 24—25.

Senos Charinus omnibus digitis gerit
nec nocte ponit anulos,
nec cum lavatur. Causa quae sit, quaeritis?
dactyliothecam non habet.

So sagt der nämliche Martial XI, 59. Wenn also King an einen anulus polypsephus denkt, dessen steine die Minerva und die neun musen dargestellt hätten, so scheint er mir die spitze des epigramms da zu suchen, wo sie nicht ist. Näher liegt eine andere auslegung, poëtischer und einfacher, wenn man sich erinnert, dass im alterthum die meisten edelsteine für weiblich galten (ἡ λίθος). Man sagte ἡ ἀμέθυστος, βήρυλλος, ἴασπις, σάπφειρος, σμάραγδος, ὑάκινθος, χρυσόλιθος. Ausnahmen sind freilich da, und merkwürdige, denn achat, diamant, onyx, opal, praser, topas sind männlich, andere kommen in beiden geschlechtern vor (τὸ σάρδιον, sarda), die perle hat alle drei. Aber gerade von nicht-weiblichen steinen wissen wir, dass auch sie nach zwei geschlechtern gesondert wurden. Theophrast, Περὶ λίθων 5, 30 sagt vom sarder: τοῦ γὰρ σαρδίου τὸ μὲν διαφανὲς ἐρυθρότερον δὲ καλεῖται θῆλυ (es ist der karneol), τὸ δὲ διαφανὲς μὲν μελάντερον δὲ ἄρσεν (siehe Plinius 37, 106). Ebenso vom λυγγούριον (V, 28. 31) und vom lapis lazuli (λίανος V, 31. Plin. 37, 119). Plinius behauptet ähnliches vom karfunkel (*masculi appellantur acriores, at feminae languidius refulgentes.* 37, 92. 96), vom magnet (*differentia prima, mas sit an femina; proxima in colore . . . Is qui Troade invenitur niger est et feminei sexus ideoque sine viribus,* 36, 128), vom saphir (*mares* 37, 120) und vielen andern steinen (33, 101. 36, 149. 37, 101. 157). Da man jeder gemme eine gewisse zauberkraft zuschrieb und eine mythische idee damit verknüpfte, so lag die eintheilung in männliche und

weibliche naturen nahe, und ich glaube, der scherz des Martial erhält durch diese citate seinen vollen werth. Seine zehn mädchen sind zehn weibliche edelsteine.

42.

In demselben aufsatze (s. 5 des separatabzugs aus dem Arch. iournal) veröffentlichte King einen goldring der Franks'schen sammlung mit folgender inschrift:

I . S . A . T . V . S .

Die sechs buchstaben sind à jour und durch ebensoviel edelsteine von einander getrennt. Nun scheint dem herausgeber das wort Isatus ein romanisierter keltischer eigennamen. „*There can be no doubt, it is merely a proper name, and contains no further mystery*“. Ein eigennamen ist es freilich, aber doch steckt noch ein kleines geheimniss dahinter; da die inschrift den ganzen kreis des ringes einnimmt, so fragt sich nämlich, mit welchem buchstaben anzufangen sei. Gewiss nicht mit I. Ich lese

S . A . T . V . S . I .

S(exti) Atusi, und ist dies richtig, so gehört der goldring in jene zahlreiche familie von ringen und geschnittenen steinen, die den namen des besizers im genitiv tragen. Die gens Atusia kennen wir auch aus andern quellen.

43.

Das Bulletin archéologique de l'Athénæum français, 1856, p. 16, brachte die beschreibung eines byzantinischen halsbandes, welches mit der sammlung Péretié nach Paris gekommen war. Der schmuck bestand aus 16 runden goldblättchen, die abwechselnd eine Dionysos-büste, von vorn gesehen, und den kopf einer stadtgöttin mit der mauerkrone darstellten. Diese letzteren waren abdrücke von sidonischen münzen. Auf einem etwas grösseren discus, welcher die mitte des halsbandes bildete, sah man drei figuren: mann und frau, und zwischen beiden den erlöser, der ihre ehe segnete. So erklärte sich für herrn de Witte, nach einer damals beliebten theorie, die anwesenheit von acht männlichen büsten und acht weiblichen köpfen; aber mit der inschrift dieses medaillons: $\text{VIIENOVN } \Delta\Phi\Omega\text{PI } \Theta\text{EOY } \text{XAPIC}$, vorausgesetzt dass die lesung richtig war (und wer möchte sie für richtig halten?), wurde der herausgeber nicht fertig. Erst vor

kurzem erläuterte sie Garrucci in einem der kleinen aufsätze, die er in der *Civiltà cattolica* (1880, p. 724) drucken lässt.

Der schmuck kam glücklicherweise in die sammlung Benjamin Fillon's, der ihn in seinem äusserst seltenen werke „*Poitou et Vendée*“, man kann nicht sagen veröffentlichte, sondern zeichnen liess. Ich habe den kupferstich vor mir und bin also im stande, die notiz des herrn de Witte in wesentlichen punkten zu verbessern. Statt 16 goldblättchen zähle ich nur 15, und die sogenannte Dionysos-büste ist eine bakchantin, so dass die ohnehin befremdliche combination von 8 männlichen und 8 weiblichen gottheiten hinfällig wird. Unter der gruppe steht

†ΘΕΟΥΧΑΡ

IC

ringsherum: †ΥΓΙΕΝΟΥC—ΑΦΩΡΙ†. Die inschrift ist also frühestens aus dem neunten jahrhundert, denn um diese zeit begegnen auf den byzantinischen münzen die ersten kreuzchen als ausgangspunkte der legenden, und Garrucci las mit recht: *ὕγιένουσα φώρι* (d. h. *ὕγιαίνουσα φόρει*), indem er an die inschrift eines goldenen ohrlöffels (im Louvre) erinnerte: † *ὕγιένουσα χρῶ, κυρά, καλῶν κερῶν ἀπολαύσης*. Für den gebrauch von *φορέω* hätte er den ring im *Corpus inscript.* 8575 (*σώζοιτο ὁ φορῶν σε*) und viele ähnliche formeln citieren können; er denkt nur an das amulet der sammlung Strozzi, dessen aufschrift *ζώσετε τὸν φοροῦντα* er seltsamer weise *cingite ferentem* übersetzt, während offenbar *σώζετε* oder *σώσαιτε* zu lesen ist.

Aber auch in der erklärung des halsbandes blieb Garrucci auf halbem wege stehen, denn *Θεοῦ χάρις* ist nichts anderes als die griechische übertragung des hebräischen frauennamens Johanna, wie sonst, in der späteren gräcität, statt *Ἰωάννης*, die form *Θεοχάριστος* oder gleichfalls *Θεοῦ χάρις* vorkommt. Derselben Iohanna gehörte ein ohrring, auf dessen goldbracteat die worte *ΘΕΟΥ ΧΑΡΙC N* rings um die büste eines byzantinischen kaisers stehen. Er ist im verkaufskatalog der sammlung Fillon, taf. II, 6, abgebildet. Doch weiss ich noch andere beispiele, ältere und jüngere.

Ein viereckiges kupfergewicht (im *Μουσεῖον* der evangelischen schule von Smyrna, 1879—80, p. 82; taf. VII, 1. Vergl. *Gazette arch.* 1883, taf. L, 4) trägt die aufschrift † *Ἄγλα Μαρία βοήθισον* und in den ecken *Θεοῦ χάρις*, den namen des

comes sacrarum largitionum, der auf andern kupfergewichten Ἰωάννης heisst. Häufiger ist die umschreibung *Χαριώννμος*, wie *Καριερώννμος* für Gabriel. So in den versen auf den zweiten Iohannes Komnenos (Corpus 8722):

ἄναξ Χαριώννμος, ἀριστεὺς μέγας,
Ἄλεξιου παῖς, Μανουὴλ φυτοσπόρος,
Κομνηνὸς Δούκας, πορφυρόβλαστος κλάδος.

Eine metrische bleibulle nennt den Iohannes Chrysostomos *Χαρίτων φερώννμος*.

44.

Priapea, 50:

Quaedam, si placet hoc tibi Priape,
Fucosissima me puella ludit
et nec dat mihi nec negat daturam,
causas invenit usque differendi.
Quae si contigerit fruenda nobis,
totam comparibus, Priape, nostris
cingemus tibi mentulam coronis.

Es ist nicht leicht, in diesen gedichten, die Bücheler mit grossem scharfsinn hergestellt hat, noch eine erträgliche conjectur zu machen. Doch glaube ich, dass hier, im 6. verse, *compotibus Priape votis* zu lesen sei.

70: Illusit mihi pauper inquilinus.

Cum libum dederat molaque fusa,
quarum partibus abditis in ignem,
sacro protinus hinc abit peracto.

Carptim scheint mir das angemessenste.

45.

Im eingang seiner Argonautica wendet sich Valerius Flaccus mit folgenden worten an Vespasian (I, 12—16):

versam proles tua pandet Idumen
(namque potest), Solymo nigrantem pulvere fratrem
spargentemque faces et in omni turre furentem.

Der schwärzende staub ist eine anspielung auf die riesenbauten, die aggeres aus erde und holz, welche Titus bei der belagerung von Jerusalem errichten liess; die fackeln gehen auf den brand des tempels; aber *in omni turre furentem* hat keinen sinn, obgleich in Jerusalem mehrere thürme waren. So

oft die römischen dichter Idumaea oder das benachbarte Arabien nennen, denken sie zunächst an den weibrauch; ich schreibe deshalb
et mollia tura ferentem.

Auch im vorhergehenden scheint mir *namque potest* anstössig, trotz der vergleichung mit Aen. 6, 366 (es ist ja nicht zu bezweifeln, dass man so sagen konnte). Der satz bekommt einen viel besseren sinn, wenn mit Gronovius *iamque* gelesen wird: als Valerius schrieb, war der krieg noch nicht zu ende und nur der triumph sicher. So bleibt jedenfalls dem dichter die kaum zu entschuldigende anmassung erspart, dem Domitian ein fähigkeitszeugniss auszustellen.

I, 63: *et dabat externo lventia mella veneno. An externo* hat die kritik sich oft versucht, die unkritik noch öfter. Das richtige ist *ex terno*, denn die dreizahl spielt in der zauberei eine bedeutende rolle. Was herr Bährens vom gebrauch der präposition *ex* denkt, ist mir gleichgültig; in pharmaceutischen formeln giebt es für mischungen oder auflösungen absolut kein anderes wort. Die belege bei Plinius sind nicht zu zählen.

III, 428: *Utque metum numenque loco sacramque quietem addidit, ardenti nitidum iubar evocat alto.*

Also der seher Mopsus hätte die sonne heraufbeschworen? Eine thorheit. *Emicat* ist ein Lieblingswort des Valerius.

IV, 308 heisst es von Amycus, den Pollux im faustkampf überwindet:

*iam tempora manant
sanguineaeque latent aures.*

Aber die ohren der caestus-kämpfer waren unverhüllt, sonst hätte man auch nicht sehen können, dass sie bluteten. Ich glaube, *patent* liegt so nahe als möglich.

IV, 397: *Inachias errore etiam defertur ad undas
qualis et a prima quantum mutata iuvenca!*

Iuvenca statt *iuventa*, wie unbeschreiblich lächerlich! Der dichter spricht nicht von einer abgemagerten kuh, sondern von der in eine kuh verwandelten (*mutata*) jungfrau.

V, 324: *rebus semper pudor absit in artis.*

Jason sucht seinen gefährten muth einzufössen; die heimkehr, ohne das ziel erreicht zu haben, dünkt ihm eine schande. Also wird *adsit* zu lesen sein.

V, 485: tot vigili pulcherrima flumina cornu.

Es ist kaum zu zweifeln, dass *pugili* hergestellt werden muss. Galenus, im *Protrepticon* 13, wo er die olympischen agonen verspottet, sagt vom stiere: οἷμαι δὲ οὐ καὶ ταῦρος πυγμαῖ στερθήσεται.

VI, 252: *Seminecem Taxes Hypanin vehit atque remissum pone trahit fugiens et cursibus exuit hastam.*

Doch wohl *cruribus*.

46.

Albert Rubens, der sohn des malers, hatte in seiner sammlung geschnittener steine einen onyx, dessen inschrift nicht zu den gewöhnlichen gehört. Die gemme wurde von Chiflet veröffentlicht, im *Apistopistus* (p. 118; Taf. XVII, 70), mit der bemerkung: *inscriptio gnostica minus compertae significationis*; aber gnostisch ist der text nicht, sondern spätgriechisch:

†ΥΣΤΕΡΑ
 μ]ΕΛΛΑΝΗΜ[ε
 λ]ΑΝΟΜΕΝΙΟ
 ε]ΟΦΗΧΛΗΗ
 ΕΣΕΚ(ε)ΟΣΛΕ
 ΟΝΒΡΥΧΑΣΕ
 ΚΕΟCΑΡΝΙ
 ΟΝΚΥΜ
 ΟΥ

Auf der vorderseite sieht man einen medusenkopf, der sieben strahlenförmig von ihm ausgehenden schlangen zum centrum dient.

Wir finden dasselbe motiv und fast dieselbe inschrift auf einem grünen jaspis, dem sogenannten siegel des heiligen Servatius in der kathedrale von Maestricht (abgebildet bei King, *Handbook of engraved gems*, p. 112). Rings um das Medusenhaupt mit den sieben schlangen stehen die worte:

ΥΣΕΡΑΜΕΛΛΑΝΗΟCΟCΗ,

auf der kehrseite die büste eines byzantinischen heiligen und etwa folgende buchstaben

ΟΠΟCΚΟCΑΧΗCΗC

deren lesung kaum möglich und deren ausgangspunkt natürlich unsicher ist.

Ich kenne ein drittes, noch wichtigeres denkmal derselben gattung, welches im jahre 1874 in Italien erworben wurde. Auch

dieses ist aus byzantinischer zeit, dem V. oder VI. jahrhundert, aber keine gemme, sondern ein *émail cloisonné*, d. h. ein grosser, auf beiden seiten emaillierter discus¹⁾. Auf smaragdgrünem grunde schwebt, von sieben schlangen und zierlichen blüthenzweigen umringt, ein frauenkopf. Das gesicht dieser medusa, in vorderansicht, ist fleischfarbig, ihr haar blau, wie die schlangen, die aber hellgrüne köpfe, rothe zungen und auf der haut kleine rothe flecken haben. Die zweige dienen nur zur füllung des raumes: gelbe blumen und rothe beeren, deren stengel mit blauem glasschmelz gemalt sind. Ein schwarzer kreis trennt das mittelbild von der inschrift, die (weiss auf blau) das ganze einrahmt und gleichsam abrundet, wie die legende einer münze. Ich las, nicht ohne mühe, denn die buchstaben sind zum theil verwischt:

†ΑΓΙΟΣ.ΑΓΙΟΣ.ΑΓΙΟΣ.ΚΕCΑΒΑΨΘΘΑΗΡΗCΟΟΥΡΑΝΟC,
 ἅγιος ἅγιος ἅγιος κ(ύρι)ε Cαβαώθ, ὁ ἀηρης (?), ὁ οὐρανός.

Auf der kehrseite hefindet sich eine siebenzeilige inschrift, wie die andere weiss auf blauem grunde:

.VCTEPΔME
 ΛΑΝΗΜΕΛΑΝΟ
 ΜΕΝΗΨCΟΦΗC
 ΗΛΙΕCΕΚΑΙΨC
 ΔΡΑΡΚΟΝCΥΡΙ sic
 ΖΗCΘΓΚΝΘΒ
 ΘΨΘΖΡ

Oben darüber, ein stern zwischen zwei epheublättern; unten eine blume (gelb, roth und grün). Der rahmen, der den text einfasst, besteht wieder aus einem schwarzen streifen, hinter welchem 19 griechische kreuze nebeneinander auf hellgrünem grunde angebracht sind. Jedes kreuz ist gelb in ein grösseres weisses kreuz eingemalt und da, wo die arme sich begegnen, mit einem rothen punkte verziert.

Wir haben also drei varianten derselben formel:

1) Onyx der Rubens'schen sammlung: ὑστέρᾳ μελάνη μελανωμένη, ὡς ὄφρις εἰλλύσαι καὶ ὡς λέων βρυχᾶσαι καὶ ὡς ἀρνιον κοιμοῦ²⁾.

1) Durchmesser: 68 millimeter.

2) Zu μελάνη siehe Lobeck, Paralip. p. 139. 543; zu εἰλλύσαι und βρυχᾶσαι Mullach, Grammatik der vulgarsprache, p. 229.

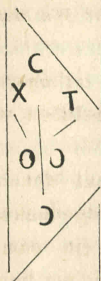
2) Siegel von Maestricht, soweit es lesbar ist: ὑστέρα με-
 λάνη ὡς ὄφις] . . . ; auf der rückseite erkenne ich nur KCOG,
 καὶ ὡς.

3) Emailplatte: ὑστέρα μελάνη μελανωμένη, ὡς ὄφις εἰλύεσαι
 καὶ ὡς δράκων σφρίζεις. Mit den übrigen buchstaben weiss ich
 nichts anzufangen.

Man sieht, es sind drei amulete, deren text den alttesta-
 mentlichen parallelismus nachahmt; aber ihr grundgedanke wurzelt
 im heidnischen volksglauben. Angerufen wird ein dämonisches
 wesen, das sich windet wie eine schlange, das wie ein löwe brüllt,
 wie ein drache zischt und, in folge der beschwörung, zahm werden
 soll wie ein lamm. Es ist eine frau mit sieben schlangenhaaren;
 die prädicatē μελάνη μελανωμένη, schwarz oder nur geschwärzt,
 passen gut zu diesen zaubersprüchen, wo es darauf ankommt,
 alle möglichkeiten zu erschöpfen, damit der talisman seine kraft
 nicht verliere. So heisst es auf dem Temple'schen zaubernagel
 von den hunden der Artemis: *solbe katena(s) tuas en canes tuo(s)*
agre(s)tes silbaticos s(i)be albos sibe quinquocolores, ob weisse oder
 scheckige. Dies alles bedarf kaum der erläuterung. Um so
 schwieriger scheint das wort ὑστέρα, das in seinem gewöhnlichen
 sinne (*matrix*) hier nicht erträglich ist, denn es muss von einer
 personifizierten krankheit die rede sein. Irre ich nicht, so be-
 deutet ὑστέρα die kolik, die in deutschen dialekten bärmund
 und bärmutter heisst (Jacob Grimm, *Mythologie*, p. 1111).
 Auch wir nennen die cholera die „schwarze krankheit“ und die
 pest den „schwarzen tod“.

47.

Das museum von Avignon besitzt eine vor kurzem im *dé-
 partement de la Drôme* gefundene bronzetafel mit griechischer
 inschrift. Die tafel hat die form eines parallelogramms mit zwei
 schwalbenschwänzen, von denen nur der linke erhalten ist. Höhe
 74, länge 134 millimeter. Sie soll auf freiem felde, an einem
 steine festgenagelt, gefunden worden sein, und die richtigkeit
 dieser angabe wird durch den text nicht widerlegt, während
 die patina und das in der mitte der platte eingehohte loch sie
 bestätigen.



⊗ Θ Ω C O Y Δ E P K Y Ω ⊗
 Λ Δ Ω Η Ν Ο Υ Μ Ι Ξ Ω Ν
 Θ Ε Ι Δ Η Ο C Τ Ρ Ε Ψ Ο Ν Ε Κ
 Τ Ο Υ Τ Ο Υ Τ Ο Υ Χ Ω Ρ Ι Ο Υ
 Π Α C Α Ν Χ Α Λ Α Ζ Α Ν Κ Α Ι
 Π Α C Α Ν Ν Ι ● Φ Α Δ Α Ν Κ
 Α Ι Ο C Α Β Λ Α Π Τ Ε Ι Χ Ω Ρ Α
 Κ Ε Λ Ε Υ Ε Θ Ε Ο C Ω Δ Μ Ο Υ
 ⊙ Α Κ Α Ι C Υ C Υ Ν Ε Ρ Γ Ε Ι Α Β
 Ρ Α C Α Ξ Ι Δ Η Ι Α Ω

⊗ Θως ουδερχνω ⊗

αλωη ρουμιξων

θει ληος τρεψον εκ

4 τούτου τοῦ χωρου

πᾶσαν χάλαζαν και

πᾶσαν νιφάλαν κ-

αι ὅσα βλάπτει χώρα(ν)

8 κέλευε θεὸς ωαμου-

θα, και σὺ συνέργει Ἄβ-

ρασάξ. ιλη Ἰαώ.

Nach den *ὀνόματα βάρβαρα*, die wir für namen magischer dämonen zu halten haben, beginnt der wettersegen, gegen hagel, frost (?) und alles was dem felde schadet, in einigen zügen ähnlich der *Adjuratio contra grandinem* bei Jacob Grimm, im anhang zur Mythologie, p. CXXXI. *Θαμυθα* erinnert an den syrischen Jupiter *Ἀμού* (Lebas, *Inscriptions de Syrie*, n. 2097. 2455 - 56); viel bekannter sind *Ἀβρασάξ* und *Ἰαώ*, die unzählgemal auf geschnittenen steinen, bleimarken und in magischen papyrusrollen vorkommen. Auch für die formel *σὺ συνέργει* weiss ich einen beleg: *ἄγετε κρατεοὶ δαίμονες, συνεργήσατέ μοι σήμερον* (Parthey, *Zauberpapyrus II*, 9).

Die herrschaft über frost und hagel steht natürlich Jupiter zu; also müssen die beschworenen dämonen hohe wörden bekleidet haben. Auf einer gemme wird der löwenköpfige gott von Leontopolis so angerufen: *κλυθε μοι (sic), ὁ ἐν Λεοντιωπόλει τὴν κατοικίαν κεκληρωμένος, ὁ ἐν τῷ ἁγίῳ σηκῷ ἐνιδρυμένος, ὁ*

ἀστροπῶν (so ich statt ἀστροάπτων) καὶ βροντιῶν καὶ γνόφου καὶ ἀνέμων κύριος, ὁ τὴν ἐνουράνιον τῆς ἑωνίου φύσεως κεκληρωμένος ἀνάγκην (sic). Das ist ungefähr alles, was ich zur erklärang beizubringen habe. Keines der in den drei ersten zeilen genannten göttlichen wesen ist den alexandrinischen verwandt.

Und ebensowenig weiss ich für das symbol bescheid, das auf dem henkel angebracht ist. Wäre das linke O ein P, so könnte man zur noth Χριστός lesen. Aber in der ganzen formel ist kein christliches element.

48.

In dem schönen gedicht vom Nussbaum, welches wir für eine jugendarbeit des Ovidius halten dürfen, stehen folgende verse (135—142):

Si licet hoc, oleas dstringite, caedite messes;
improbe, vicinum carpe, viator, olus.

Intret et urbanas eadem petulantia portas,
sitque tuis muris, Romule, iuris idem.

Quilibet argentum prima de fronte tabernae
tollat et ad gemmas quilibet alter eat;
auferat hic aurum, peregrinos ille lapillos
et quascumque potest tangere, tollat opes.

An *tabernae* nahm niemand anstoss, so unwahrscheinlich es ist, dass in Rom die façaden der kaufäden oder wirthshäuser mit gold, silber und edlen steinen geschmückt waren. Die stelle bekommt erst dann sinn und interesse, wenn wir schreiben: *prima de fronte Lavernae*. Am salarischen weg hatte die göttin der diebe, Laverna, ein heiligthum und ein standbild. Dies sagt der scholiast zu Horatius Epist. I, 16, 57: *Laverna in via Salaria lucum habet. Est autem dea furum, et simulacrum eius fures colunt et qui consilia sua volunt tacita . . .* Da der nussbaum sich über diebstahl beklagt, so ist die erwähnung der *dea furum* ein geistreicher gedanke des dichters. In der handschrift stand wohl *labernae*; das gloss. *Labbaei* hat „*Lauerna, προξιδίχη*“.

49.

Das dritte distichon eines dem Petronius zugeschriebenen epigramms (Bücheler XL*) lautet so :

flumine vicino stultus sitit, effugit euro
cum calidus tepido consonat igne rogos.

Die correctur *effugit* scheint unabweislich, weil sich die zweite hälfte des satzes nicht auf den *stultus* beziehen kann, aber dem vorschlag Haupts (Opuscula III, 468), *rogus* in *tholus* zu verwandeln, wage ich nicht beizustimmen. Freilich wärmten sich die armen winters an den öfen der heissen bäder; sie wärmten sich auch am schlot der glashütten und wohl in allen werkstätten, wo feuer brannte. Aber war dem so, warum sollten sie sich nicht zuweilen am brande des scheiterhaufens gewärmt haben, wo bettler die dem todten geweihten opferkuchen stahlen? Gerade auf den *rogus* passt *consonat* vortrefflich. Haupt hätte sich der schönen abhandlung Jacob Grimms erinnern sollen „Vom singen der schwerter und pfannen“¹⁾, in der auch vom gesange des feuers die rede ist. Warum dürfte in der poetischen sprache der alten das knistern der flammen und das dröhnen der holzscheite nicht *sonare* und *consonare* heissen?

In carm. LI (Riese, Anth. 474) hat das zweite distichon noch immer folgende gestalt:

O formosa dies! hoc quondam rure solebam

Iliadas armatas sollicitare manus.

Ich ziehe vor: Pliadas armata sollicitare manu.

50.

Phaedrus III, 10, 37—41:

stant patroni fortiter,
causam tuentes innocentis feminae.
a divo Augusto tunc petiere iudices,
ut adiuvaret iuris iurandi fidem,
quod ipsos error implicuisset criminis.

Ipsos in diesem zusammenhange ginge nothwendig auf die *patroni*. Man appelliert vom centumviralgericht an den kaiser, denn nach der überzeugung der *patroni* haben sich die vorhergenannten (v. 35) *centumviri* geirrt. Also ist *istos* zu schreiben.

1) Kleinere schriften V, 362. — Zum gesang der bogensehne ist dort eine stelle aus dem fragmente des Censorinus 12, 4 nachzutragen: *animadvertisse chordae sonantis suavitatem in arcu [sororis] Apollinem tradunt et intendisse protinus citharam*. Die sage wird auch von andern erzählt.

V, 7, 4: Princeps tibicen notior paulo fuit,
operam Bathyllo solitus in scena dare.

Lies *populo*.

51.

Epithalamium des Statius (*Silvae* I, 2). Der vers 100 ist so überliefert:

hic iuvenum lapsus suaque aut (oder haud) externa revolvit
vulnera

und dafür setzen die herausgeber *extrema*, was um so weniger am platze ist, als Amor seine mutter ersucht, sie solle den liebesschmerzen des Stella ein ende machen. Der bittende darf doch nicht selber voraussetzen, dass seinem schützling noch andere wunden drohen. Dagegen ist sein hauptargument, die qual dauere zu lange (v. 78: *et longos iussi sperare per annos*), und so ergibt sich die leichteste aller correcturen: *haut hesternae*. Auch II, 4, 4 bieten die handschriften *externas* statt *hesternas*.

52.

Bekanntlich ist der 2. vers der ersten ecloge des Nemesianus noch nicht heil:

Dum fiscella tibi fluviali, Tityre, iunco
textitur et raucis in munia rura cicadis,
incipere

So der cod. Gaddianus, während im Neapolitaner *in mutua* steht, in andern italiänischen handschriften *imitatur* oder *imitantur*. Das allein richtige ist *uitantur* (so lange uns der gesang der cicaden nicht stört) und passt auf das genaueste zu den überlieferten schriftzügen.

53.

Auf die holztafel der sammlung Clot-Bey im Marseiller museum konnte ich diesen sommer etwas mehr zeit verwenden als früher, und so ist die entzifferung des schwer zu lesenden textes auch gelungen. Nur am schlusse blieben ein paar buchstaben undeutlich; sie sind so verwischt, dass mit aller mühe nichts herauszubringen war. Aber möglich wäre doch, dass jemand, der in diesen worten etwas anderes suchte als ich, auch mit ihnen einmal ins reine käme. Ich las folgendes:

Ἀυρήλιος Θεόδωρος Ἀνουβίωνος ἔγραψα τῆ καθ' ἡμέρα ἡλίου, |
 ὑπατίας Φλαυέλου Κωσιανίου καὶ Οὐάλ[ερίου Μαξιμιανοῦ καισαράω]ν
 τῶν ἐπάρχων. |

Χάλλας (sic) ὁ μάντις μαθῶν ἄλλων ἐμάντευσε τοῖς Ἑλλησιν
 καὶ τοῦτο αὐτοῖς παρέθετο, εἰ μὴ Ἀγα|μέμνων τὴν ἑαυτοῦ θυ-
 γατέραν Εἰφειγένειαν θύσῃ, τὸν δέκατον ἐνιαυτὸν περιγενέσθε (sic)
 τὸν πόλε|μον τὸν τῶν βαρβάρων. Τοῦ δὲ Ἀγαμέμνωνος ἀκού-
 σαντος καὶ παρασκευάσαντος αὐτοῦ τὴν|θυγατέραν πρὸς θυσίαν
 τῆ θεῶ (auf der tafel steht deutlich ΘΕΩΝ), ἣ μὲν θεὸς [fehlen
 etwa 15 buchstaben] ἀντὶ αὐτῆς παρέσισηεν. |

Μηνὸς Φαρμουθὶ (?) ἡμέρα ἡλίου.

Der auf das opfer der Iphigenia bezügliche satz, vierzeilig,
 ist dreimal wiederholt, und was in der ersten copie nicht lesbar
 ist, lernen wir aus der zweiten oder dritten; nur dann entsteht
 schwierigkeit, wenn die dinte in allen drei abschriften verblasst
 ist, und leider kommt der fall häufig genug vor. An μαθῶν
 ἄλλων, das man mühe hat sich zu erklären, ist kein zweifel.
 Die lücke gegen den schluss mag etwa so ausgefüllt werden:
 ἐλεήσασα (ἀμείψασα, ἐξορπάσασα) ἔλαφον, aber keiner der noch
 halberkennbaren schriftzüge führt mit sicherheit zu diesem sup-
 plement. Als beispiel eines hellenistischen schuldictats aus dem
 jahre 294 unserer zeitrechnung hat die tafel interesse; doch
 möchte ich nicht rathen, auf die neue fassung der sage oder auf
 die bereicherung der grammatik werth zu legen.

Zum schluss citiere ich Lumbroso, Notizie raccolte in tre
 Musei di antichità (Torino, 1872), p. 12, damit man sich nicht
 einbilde, die schrift sei mir unbekannt geblieben.

54.

Der latinität des Fronto wird theils zu viel, theils zu wenig
 zugemuthet. Ich gehöre zu denen, die seinen briefwechsel für
 einen der kostbarsten und unentbehrlichsten reste der antiken
 litteratur halten. Hier eine auswahl dessen, was ich an den rand
 meines exemplars schrieb, nach ausscheidung der bereits von an-
 dern vorgeschlagenen besserungen.

Ep. ad M. Caesarem II, 3 (Naber, p. 28): *Ne valeam
 nisi aliqua die virga in manus tibi tradenda erat, diadema circum-
 ponendum, tribunal ponendum. Tum praeco omnis nos citaret.
 Quid nos dico? omnis inquam philologos et disertos istos. Eos tu*

singulos virga percuteres, verbis moneres. Im palimpsest steht sinnlos perduceres; dagegen heisst es IV, 12 (p. 74) richtig: ita ut Gratiam meam filiam facilius ipse percusserim quam ab alio percuti viderim.

II, 5 (p. 29, 17): *Videtur mihi agricola strenuus, summa sollertia praeditus, latum fundum in sola segete frumenti et vitibus occupasse, ubi sane et fructus pulcherrimus et reditus uberri-mus. Lies: latum fundum insolatum.*

II, 8 (p. 32): *Interim Gratiae meae nullum a fame periculum fore fide mea sponendi. Mater enim tua paniculos a tibi sibi missos cum clienta communicabit. So lese ich statt des albernen particulas . . . missas. Wer zweifelt, denke an die kuchen, welche Nikolaos von Damascus dem kaiser Augustus schickte. Fragm. hist. graec. III, 343.*

II, 12 (p. 35, 12): *Deinde ibi in via sic oves multae conglobatae adstabant, ut locus solitarius. Klussmann vermuthete: ut locis solet aridis, aber der sinn erheischt: ut locis solet arctis: auf engem raume standen die schafe dicht nebeneinander.*

II, 13 (p. 36, 13): *Nam uni M. Porcio me dedicavi atque despondi atque delegavi; hoc etiam ipsum 'atque' unde putas? ex ipso furor (nicht furore, wie Naber meint). Ich lese hier deligavi.*

III, 8 (p. 45, 10): *Imaginem quam te quaerere ais meque tibi socium ad quaerendum et obtionem sumis, num moleste feres si in tuo atque in tui patris sinu . . . quaeram? Vom busen des Marcus spricht Fronto nicht, nur vom busen des Antoninus; also ist intus nothwendig, ein wort, das für dasselbe bild noch viermal verwendet wird, besonders in der entscheidenden stelle: item pater tuus . . . te tutum intus in tranquillo sinu suo socium dignitatis gloriae honorumque omnium participem tutatur.*

V, 36 (p. 86): *Si te in provincia, mi magister, adierit Themistocles quidam, qui se Apollonio magistro meo dicat philosophiae cognitum, eum sese (so die handschrift; Mai corrigierte esse) qui hac hieme Romam venerit . . . Wahrscheinlich eum rere. Vergl. Neue, Formenlehre der latein. sprache II, 208.*

Rede des Cato, *De sumtu suo* (p. 100, 5. Jordan 37, 6): *Attat, noli noli scribere, inquam, istud nolunt audire . . . Ohne frage wird zu lesen sein: noli servare istud, denn servare ist das gegentheil von delere, das er im folgenden viermal braucht*

(zeile 8. 11. 14. 17). Im palimpsest steht gewiss *serbare*, was zum irrthum führte.

Ad Antoninum imp. I, 5 (p. 103, 4): *in eam multam duplicatum amorem tuum desero. Warum nicht defero?*

Ad Verum imp. II, 1 (p. 123, 2): *Denique provoco audacter et condicione vetere: omittite eloquentiam et imperate; orationes in senatu habere omittite et Armeniam subigite. Ich verstehe condicione nicht; aber das juristische wort condicione ist hier an seinem platze.*

II, 1 (p. 126, 1) ist von den briefen berühmter feldherrn und deren militärischer kürze und nüchternheit die rede: *omnes, uti res postulabat, breves nec ullam rerum gestarum expeditionem (doch wohl expolitionem) continentes. Darauf heisst es weiter: Inlatae autem . . . extant Catuli litterae . . . ich schlage inflatae vor.*

II, 1 (p. 128, 16): *Ad hoc vestiti melius quam armati: adeo ut vir gravis et veteris disciplinae Laelianus Pontius loricas partim eorum digitis primoribus scinderet Was Fronto hier erzählt, bezieht sich auf die vierte legion, die in Syrien stand (siehe p. 206). Darum schreibe ich mit vollkommener sicherheit *quartanorum*.*

De orationibus (Naber p. 157, 7; eigentlich 8, denn die erste zeile kam aus versehen an den schluss der seite): *Ita isti unam eandemque sententiam multimodis faciunt ventilant commutant convertunt, eandem laciniam volutant, refricant unam sententiam saepius quam puellae olfactoria sucina. Haupt und Usener haben den satz glücklich und scharfsinnig geheilt, aber er ist noch nicht fehlerfrei, denn an die stelle von *faciunt* muss *farciant* treten.*

Ibid. p. 158: *Isti autem tam oratores quam poetae consimile faciunt ut quae citharoedi: solent [e]n[im] aliquam vocalem litteram de Henone vel de Aedone multis et variis accentibus [iter]are. Die singende nachtigall und das wort *vocalis*, das p. 145 in demselben sinne verwandt ist, zeigen, dass es sich um einen *sonus vocalis* handelt (Plinius 2, 101), und diese erwägung führt deutlich auf Memnone. Fronto meint den singenden koloss von Theben.*

Principia historiae, p. 207, 13: *Spectandis in campo militibus operam dare et aegros intervisere; non incuriose per militum contubernia transire, sed forte temere Syrorum munditias*

introspicere, Pannoniorum inscitias. Auf munditias passt temere nicht, um so besser auf immunditias. Die Syrer sind noch heute so schmutzig wie in der kaiserzeit; belege in den reisebeschreibungen.

Laudes fumi et pulveris, p. 212, 1: Postremo, ut novissimos in epigrammatis versus habere oportet aliquid luminis, sententia clavi aliqua vel fibula terminanda est. Der schlüssel hat mit der fibula nichts gemein, aber der nagel. Lies clavo aliquo.

De feriis Alsiensibus, p. 226, 6. Fronto sagt von Hadrian: avom item vestrum, doctum principem et navom et orbis terrarum non regendi tantum sed etiam perambulandi diligentem, modulorum tamen et tibicinum studio devinctum fuisse scimus. — Schreibe modulorum.

Ibid., p. 228, 7: Iovem patrem ferunt, cum res humanas a primordio conderet, aevum vi medium uno ictu percussum in duas partis undique paris diffidisse Nach meiner ansicht ist vom orphischen weltei die rede und zu bessern: ovum medium.

De nepote amisso II (p. 233, 13): Nisi forte alius quidam nos error iactat Ein zweiter irrthum? und wo wäre denn der erste? Leicht und unbestreitbar ist die correctur: altus error.

Arion (p. 238): Praedones inopino [visu] Arionis territi, tum neque quicquam post illa negare aut non cedere aut deprecari ausi sunt. Im palimpsest las man: credere.

55.

Jede conjectur im Violarium der Pseudo-Eudocia kommt den benützten quellen zu gute: darum lohnt es sich doch der mühe, den text lesbar zu machen. Ich citiere nach Flach's nützlicher, aber von druckfehlern mehr als billig entstellter ausgabe.

238: *Πρίταμος δὲ ἐκ διαδοχῆς ἐλθοῦσαν εἰς αὐτὸν (τὴν χρυσῆν ἄμπελον) ὑπέσχετο Ἀσινόχη, τῇ ἑαυτοῦ μὲν ἀδελφῇ, Εὐρύπυλον δὲ μητρὶ, εἰ πέμψει ἐπὶ συμμαχίᾳ τὸν υἱόν, φάμενος ἐπὶ τῇ μητρὶ κεῖσθαι τὴν εἰς πόλεμον ἐξέλευσιν αὐτοῦ.*

Nicht τὸν υἱὸν φάμενον

844. Rufus von Ephesos schrieb *περὶ διαίτης πέντε, περὶ διαίτης πλεόντων ἔν (ἦτοι ἐφοδίων), περὶ τραυματικῶν φαρμάκων*

ἐν, περὶ ἱρυνματισμοῦ ἄρθρων ἐν, περὶ σικυῶν ἐν: über die schröpfköpfe, nicht περὶ σύκων.

929: Τρωίλου, ἰοῦ παιδὸς τῆς Ἐκάβης καὶ Πριάμου, φασὶν ὅτι ἐρασθεὶς ὁ Ἀχιλλεὺς ἐν λόχοις (nicht ἐν λόγοις, wie auch bei Tzetzes, Schol. in Lycophr. 307 steht), ἔργῳ μὲν Ἀπόλλωνος, ἐδίωκεν αὐτόν.

943: Αἰδοῖον ξύλινον ἐκ συκίνου ξύλου πελεκήσας καὶ κα-
ταχρήσας (nicht καταχρήσας) κατέϊχεν αἰεὶ ὁ Διόνυσος.

56.

Martianus Capella I, 1 (in den versen an Hymenaeus):

seu tibi quod Bacchus pater est placuisse choreas,
cantare ad thalamos seu genetricis habes,

Das unverständliche wird verständlich, wenn statt *habes* das so oft damit verwechselte *aves* eintritt.

I, 16: *Et vero propior deo (urnula) perlucetis vitri salo renidebat*, und gleich darauf (17): *at vero sali resplendentis atque ad ipsius dei dextram sita* Hier ist *sale* und *salis* zu lesen, denn das glas wird treffend mit dem salze verglichen, während *resplendens* nicht wohl zu *salum* passen würde. Auch I, 80 steht: *albidi salis instar candidum*.

II, 119: Vertex Aonidum virens corollis
cui frondet, violas parante Cirrha

Schon die Bamberger handschrift und die Karlsruher bieten als correctur *coraullis*, was ohne umweg auf *choraulis* führt, ein etwas kühnes, aber bezeichnendes bild.

II, 190: Hinc Phoebum perhibent prodentem occulta futuri,
vel quia dissolvis nocturna admissa, Iseum
te Serapin Nilus, Memphis veneratur Osirim.

So Eyssenhardt. In den handschriften steht *isaeum*, wofür Grotius *Lyaeum* vorschlug, um den hiatus zu beseitigen. Der hiatus verschwindet auch, wenn man *Lyceum* schreibt und das störende komma an den schluss des hexameters setzt, denn Apollo *Λύκειος* ist der lichtgott, der die *nocturna admissa* verschencht.

VIII, 997 wendet sich der alte dichter an seinen sohn, der gleichfalls Martianus hiess:

habes senilem, Martiane, fabulam,
miscillo lusit quam lucernis flamine

Satura, Pelasgos dum docere nititur
artes creagris vix amicas Atticis.

In den *codd.* steht *cagris*, im Bamberger *creagris* von zweiter hand, aber ich zweifle kaum dass *cathedris* zu bessern sei, denn ebenso heisst es VII, 802:

hos sat erit cursim numeros memorasse modosque,
cetera Cecropias aecum perhibere cathedras.

Die Pelasger sind die Vandalen; Capella muss, seinem stil nach, unter den ersten Vandalenkönigen geschrieben haben. Was er von Karthago sagt VI, 669: *inclita pridem armis, nunc felicitate reverenda*, stimmt zur aufschrift einer silbermünze des königs Hildirix: FELIX KARTG (*Sabatier*, Monn. byz., taf. XX, 11), deren typus einem viel älteren goldstücke des Maxentius (*Cohen* VI, 27) und darum wahrscheinlich auch einer älteren vandalischen münze nachgebildet ist. Die universität von Athen wurde erst im jahre 529 aufgehoben.

57.

Eine merkwürdige sage steht im *Liber monstorum de diversis generibus*, c. 13:

Et puellam quandam in occiduis Europae litoribus necdum turgentibus mammis repertam didicimus, quam undae gurgitum ab Oceano terris advexerunt, cuius magnitudinem L pedibus designabant. Erat enim ipsius corporis longitudo L pedum et inter humeros VII latitudinis habuit. Purpureo induta pallio, virgis alligata et in caput occisa pervenerat.

Statt *advexerunt* schreibe man *advexerant*; dagegen ist *L pedibus* eine vorschnelle conjectur von Berger (*de Xivrey*), die Moriz Haupt (*Opuscula* II, 227) nicht hätte billigen sollen, denn das handschriftliche *lapidibus* ist unantastbar. Als das meer die leiche des riesenmädchens an den strand spülte, setzten die Gallier, zum andenken an das ereigniss, eine reihe von steinen, deren gesamtlänge der grösse des leichnams entsprach, und der verfasser des *Liber monstorum* beruft sich auf diese messung, um seinem berichte glaubwürdigkeit zu verschaffen. So that er auch im 4. kapitel, wo die höhe des riesen, dessen blut die Tiber von Rom abwärts bis ans meer färbte, durch erichtung eines kolosses von 108 fuss bezeugt wurde. Es wäre schön, wenn die sage auf eines jener zahlreichen keltengräber

anspielte, die in der Bretagne, an der küste von Karnak und Lokmariaker, zu sehen sind. Diese langen reihen von steinblöcken, ursprünglich und wohl noch zu Cäsars zeit unter hügelu vergraben, waren im 7. jahrhundert ohne zweifel schon freigelegt, und man wusste, dass hier eine uralte nekropole war.

58.

Es ist schwer zu glauben, dass Iordanes, *Getica* 188, schreiben konnte: *armorum potentes favete propriis doloribus et communes iungite manus*. Da nichts häufiger vorkommt als *fovere dolores*, so wird auch in diesem satze *fovete* zu lesen sein. Den dativ setzte Iordanes nach analogie von *mederi*; er verwandte ihn ähnlich Rom. 6: *Romani armis et legibus exercentes*, wo jede andere auslegung misslich wäre.

Get. 261: *Nam ibi admirandum reor fuisse spectaculum, ubi cernere erat contis pugnans Gothum, ense furem Gepida, in vulnere suo Rugum tela frangentem, Suavum pede, Hunnum sagitta praesumere*. Der Sueve kämpfte wohl mit der schleuder; also ist *lapide* das empfehlenswerthere.

59.

Die auf den Honorius scholasticus bezüglichen anedoten verdienten gewiss den geringen raum, den ihr abdruck forderte (*Monatsberichte der Berliner academie* 1862, p. 629. Haupt, *Opuscula* III, 150), aber statt sie aus einer fehlerhaften copie, die mit Burmanns papieren in die leidener bibliothek kam, mitzutheilen, war nichts leichter als auf das original, den Salmasianus, zurückzugehen, damit die unerfreuliche arbeit nicht noch einmal gemacht werden müsse. Ich bespreche im folgenden nur diejenigen stellen, die ein allgemeineres interesse bieten.

Gleich im anfang heisst es: *doloris sustinere nequens ad saxum quoddam ingentissimae molis, quod veteris ruentis pinnae reliquias loquebantur, refrenato cornipede sublimis eques novae infirmitatis impatientia resilivit, cumque ibidem non paululum iacisset . . .* Haupt hat hier viel geändert, nur einmal (*desiluit*) mit glück. Da das fragment mitten im satze anfängt, so ist nicht nöthig *dolores* zu schreiben; [*impetum*] *doloris* genügt. Auch die correktur *loquebatur* missfällt, denn der todtkranke reiter wird keine archäologischen betrachtungen angestellt haben. Ich ziehe vor: *quod veteres ruentis pinnae reliquias loquebantur*.

Aber warum Haupt das *non* vor *paululum* ausgeschieden hat, ist vollends unbegreiflich; er hielt wohl den text ausnahmsweise, niemand war ja sorgfältiger als er, seiner kritischen meisterschaft für nicht würdig.

In der erzählung: *De rei manifesti absolute* beginnt der letzte satz in der handschrift so: *tunc his (l. is) oblati capiens optatam temporis facultatem . . .* (nicht *oblata*); und so ist alles im reinen. Weiterhin (*de matrona absoluta*, z. 4) las Haupt: *quae fontanos haustus sui cruoris e sordibus defoedabat*. Der Salmasianus hat etwas besseres: *sui cruoris sordibus defoedarat*.

Statt *duo tenuia tergoris lintea*, das Haupt nicht zu erklären wusste, schreibe ich *tergoria* (*ἐκμαγεῖα*), und von etwas anderem ist gewiss nicht die rede.

Was bedeutet (z. 7): *quaedam generosi sanguinis mulier, tanti inpatiens decoris et iam florum zelata picturam, singulum (tergorium) similis texturae rapientibus oculis opus efficit?* Obgleich es sich um ein gewebe handelt, nicht um ein gespinnste, scheint mir *rapientibus colis opus effecit* das vom sinn gebotene.

Unmittelbar darauf steht in der handschrift: *contigit ut ei, quae duo habuerat, unum quoddam modum* (lies *quodam modo*) *boni fors inimica subriperet*.

Consultus ab eo Honorius (statt *ea*) ist wohl nur druckfehler.

60.

Im Bulletin de correspondance hellénique 1882, p. 353, wird die inschrift eines silbernen löffels besprochen, der seit kurzem dem museum der evangelischen schule von Smyrna gehört. Wir lasen sie schon in den Mittheilungen des deutschen institutes in Athen IV, 121. Keiner der beiden herausgeber wusste, dass inschriften auf antiken löffeln nicht selten sind, und keiner erinnerte sich der stelle in der Vita Heliogabali 22, 1, die ein so treffendes analogon bietet: *sortes sane convivales scriptas in coclearibus habuit tales ut alius (genetiv) exierit decem camelos, alius decem muscas, alius decem libras auri, alius decem plumbi, alius decem strutiones, alius decem ova pullina, ut vere sortes essent et fata temptarentur*. Von originalen kenne ich über 30, und vermuthlich ist meine liste nicht vollständig.

Die in Lampsakos gefundenen silberlöffel, neun im ganzen, tragen folgende texte:

- 1) Ὅς δὲ Κύριον θρονῶν ἐναίε θυμοῦ κρατέειν Περίανδρος.
ἔταν μισῖ (für μισῆ) σε ἡ φιλῆ σου.
- 2) Τέρμα δ' ὄρῶν βιότοιο Σόλων ἱερμῖς ἐν Ἀθήναις.
ὡς δ(ε)ῖ χρῆσθαι τῷ βίῳ.
- 3) Τοὺς πλέονας κακίους δὲ Βίας ἀπέφηνε Πριηνεύς.
τοὺς μισηδόνους (sic).
- 4) *O formose puer, nimium ne crede colori.*
ἀπερμῖς οὐκ εἰ εὖμορφος.
- 5) *Omnia vincit amor, et nos cedamus amori.*
(Der griechische zusatz ist nicht bekannt).
- 6) *Balnea vina Venus faciunt properantia fata.*
θύων τήρι (für τήρει) τὴν κήλην σου.
- 7) Μάρκος.
- 8) Λουκᾶς.
- 9) Ἄγλου Γεωργίου.
- 10) Aus der Krim im kais. museum der Ermitage: Ουαλε,
aber die lesung ist unsicher. Daran reihen sich die ganz lateinischen aufschriften:
- 11) *Potens vivas*, in der sammlung Gréau,
und vier ähnliche aus England:
- 12) *Aeternus vivas* (bronze)
- 13) *Veneria vivas.*
- 14) . . . *ne vivas.*
- 15) *Censorine gaudeas.*
- 16) *Nocturna et Seriola* (in Köln).
- 17) *Pompeiani* und das christliche monogramm (museum von Bordeaux).
- 18) *Andreas*, gleichfalls mit dem christlichen monogramm (Karlsruher museum).
- 19) *Hioannes* und
- 20) *Mattias*, beide in Crema gefunden.
Drei andere, mit ziffern, aus Porto:
- 21) † *Alexander III.*
- 22) † *Faustus VII.*
- 23) † *Quadragesima II.*
- 24—25) *Eusebiorum dignitas*, über den würdenträgern der

Eusebischen familie, die im innern der schale graviert und mit gold und glasschmelz ausgelegt sind (es sind also keine reliefs, wie im *Corpus inscr. lat.* V, 2, 8122¹⁰ fälschlich angegeben wird). — Aquileja.

26) *Utere felix* (museum von Narbonne).

27—29) *Utere † felix*. Drei exemplare, gef. in Isola Rizza bei Verona.

30) *Utere felex* (museum von Basel).

31) *Vindobii of(ficina)*, name des fabricanten, auf einem bronzelöffel aus Schwechat bei Wien.

Diese zusammenstellung (die löffel mit blossen monogrammen liess ich bei seite) wird genügen, um von der sache ein bild zu geben. Offenbar zählten die Byzantiner ihre löffel nicht wie wir, nach dutzenden, sondern nach gruppen; man hatte sieben, die mit den sprüchen der sieben weisen verziert waren, vier mit den namen der evangelisten, gewiss auch zwölf apostellöffel. Denn dass die verse mit den sprüchen des Periandros, Solon und Bias nur glieder einer kette sind, beweist das gedicht der Anthol. Pal. IX, 366, wo sie wörtlich wiederkehren:

Ἐπιτὰ σοφῶν ἐρέω καὶ ἔπος νόλιν ὄνομα φωνήν.
 Μέτρον μὲν Κλεόβουλος ὁ Αἰνιδίος εἶπεν ἄριστον,
 Χίλων δ' ἐν κοίλῃ Λακεδαιμονίᾳ γυνῶθι σεαυτιόν,
 4 ὃς δὲ Κόρινθον ἔναιε χόλου κρατέειν Περιανδρος,
 Πιπτακὸς οὐδὲν ἄγαν ὃς ἔην γένος ἐκ Μυτιλήνης,
 Τέρμα δ' ὄρᾳν βιότιοιο Σόλων ἱεραῖς ἐν Ἀθήναις,
 Τοὺς πλείονας κακίους δὲ Βίας ἀπέφηνε Πριηνεύς,
 8 ἐγγύην φεύγειν δὲ Θαλῆς Μιλήσιος ἦνδα.

Sogar die das metrum verletzende variante im vierten verse, *θυμοῦ κρατέειν*, steht in Pariser handschriften¹⁾.

Was die technik betrifft, so ist der anfang der verse in die höhlung des löffels eingegraben, das ende auf die obere fläche des griffes, während die prosaische nutzanwendung den rand des griffes einnimmt; zwischen schale und stiel sitzt als verbindendes glied ein kleiner discuss, auf dem ein byzantinisches monogramm

1) Siehe Kaibel, *Epigrammata*, n. 1113, der die anthologie als quelle dieser inschriften bereits nachgewiesen hat. Er kannte übrigens nur meine n. 1 und die anfangsworte von n. 2. Die n. 4 und 5 fehlen im 3. bande des *Corpus inscript. lat.*

sichtbar ist. Man zog hieraus den schluss, die löffel von Lampsakos seien ursprünglich eigenthum eines heidnischen tempels gewesen und später dem christlichen cultus angepasst worden. Ich halte inschriften und monogramme für gleichzeitig und finde weder da noch dort die geringste religiöse idee.

Noch weniger herrscht eine solche in der zweiten gruppe (n. 4—6), deren lateinische hexameter theils den eclogen des Virgil (II, 17. X, 69), theils einem unbekanntem dichter entlehnt sind. Der vers: *balnea vina Venus* wurde oft für grabschriften verwandt, obschon mit anderem schlusse. Auch hier steht auf der kante des griffes ein satz in griechischer prosa, der die worte oder vielmehr eines der worte des dichters witzig erläutert. Zu *O formose puer* schreibt der commentator: ἀκεραις (ἀκερμῆς) οὐκ εἶ εὐμορφος, ohne geld keine schönheit. Ἀκερμῆς fehlt in den wörterbüchern, aber da ἀκεραία statt ἀκερμαία vorkommt, so mag meine deutung vorläufig als gelungen gelten. Schwieriger ist der satz: *θύων τίρει τὴν χήλην σου*. Der französische herausgeber glaubt, die einzig erlaubte übersetzung sei: „während des opfern gib acht auf deinen hodenbruch“, und citiert das epigramm Martials (III, 24) *de haruspice hernioso*, das soweit als möglich abliegt. Andere witze über hodenbrüchige stehen im Philogelos (n. 113. 117—119 Eberhard; vergl. Rhein. museum 38, 521). Mir scheint, es müsse auch hier, der analogie halber, ein zusammenhang mit dem hexameter gesucht werden, und ein solcher wird erreicht, wenn wir *θύων* als einen schreibfehler betrachten und *στύων* lesen. Die verantwortlichkeit der conjectur übernehme ich ungerne.

Von den übrigen inschriften ist kaum etwas zu sagen. Die christlichen (n. 7—9 waren ihm entgangen) hat G. B. de Rossi meisterhaft erläutert und aus mittelalterlichen quellen zwei schöne citate beigebracht: „*cochlearia quae meo nomine sunt titulata*“ (bei Flodoard), „*cochleares XII, pens. libr. III, habentes caudas scriptas*“ (Chronik der bischöfe von Auxerre), die neulich in den Bonner jahrbüchern 73, 88 so geschickt verwerthet wurden, dass es den anschein hat, als seien sie vom verfasser des aufsatzes gefunden, während sie nur, und zwar fehlerhaft, aus de Rossi abgeschrieben wurden. Die worte *Nocturna et Seriola* (n. 16) hielt Düntzer für imperative und erfreute sich des beifalls des herrn Brambach (Corpus inscript. Rhen. 424), der sich

sogar schmeichelte, eine vollkommen treffende analogie gefunden zu haben. Aber an *seriolare* im sinne vom *fundere de seriola* werden wir nur dann glauben, wenn einmal *amphorare*, *lagonare*, *paterare* nachgewiesen sind, d. h. wenn das unmögliche möglich wird. *Nocturnus* ist ein bekanntes cognomen; also sind *Nocturna* und *Seriola* frauennamen.

61.

Es ist hier platz, gleich ein paar andere eigennamen zu besprechen, die man ebenso wenig erkannt oder auch falsch gelesen hat.

Seneca, Vorrede zum 3. buche der *Controversiae*, § 16: „*Si Threx essem, Fusius essem; si pantomimus essem, Bathyllus essem; si equus, Melissio*“. Der gladiator kann nicht *Fusius* geheissen haben; er hiess *Fuscus*, wie andere *Caeruleus* oder *Aureolus*.

Im *Itinerarium* des *Rutilius Claudius Namatianus* (denn so schrieb er sich, und nicht etwa *Claudius Rut. N.*) ist *Lachanius I*, 595 kein name. Der vater des dichters war wohl ein *Laecanius*.

Inscript. regni Neapol. 6784: Hic sita est Propitiae pupa et famula Bacchi cymbalis. Im index (p. 464. 467) ward daraus *Bacchi cymbalistris*, was, wie ich eben sehe, auch *Bücheler's* zustimmung erhielt (*Inscript. iambicae II*, 140). Ich nehme *Κυμβαλίσ* für das *nomen proprium*.

Dagegen hat *Bücheler* den namen des dichters der *Cynegetica*, *Grattius*, aus den handschriften und epigraphischen quellen mit recht hergestellt. Mir scheint auch, das gedicht *De medicina* wurde lediglich deshalb an den anfang des 3. jahrhunderts gesetzt, weil man so glücklich war, den verfasser in einem der *Sereni Samonici* wiederzufinden. Diese combination ruht aber auf schwachen füssen, und da die handschriften nichts weiter sagen als *liber quinti sereni*, so hiess der dichter *Q. Serenius*. Die *gens Serenia* erscheint gleichfalls auf inschriften.

Ich glaube mit ebenso grosser zuversicht, dass der fabeldichter *Avianus* vielmehr *Avianius* hiess. Dieser gentilname kommt in der spätrömischen zeit mehrfach vor, und wir kennen sogar einen dichter *Avianius Laetus* (*Meyer, Anthol. 553*). Da die handschrift *C* nur folgenden titel hat: *Inc[ipi]unt fabulae*

Aviani poetae, mit der schlussformel: *explicit liber Aviani poetae*, so steht von dieser seite meiner vermuthung nichts entgegen.

Bei Suetonius (Caligula 55) lesen wir, C. Caesar habe sein pferd Incitatus zum consul ernennen wollen: *consulatum quoque traditur destinasse*; und Dio Cassius erzählt dasselbe: *προσυπισχεῖτο καὶ ὑπατον αὐτὸν ἀποδεῖξαι*, mit dem oft wiederkehrenden, gehässigen zusatz: *καὶ πάντως ἂν καὶ τοῦτο ἐπεποιήκει, εἰ πλείω χρόνον ἐζήκει* (59, 14). Die anecdote ist, das fühlt jeder, erfunden. Nun heisst aber auf der stele des wagenlenkers Porphyrios in Constantinopel eines der siegreichen pferde *Ἀνθύπατος* (Mittheil. des deutschen institutes in Athen V, 303), und so mag schon der julische kaiser daran gedacht haben, seinem pferde den namen Consul zu geben, ohne dass es seine absicht war, das consulat dadurch zu beschimpfen. Das reitpferd des Cäsars Marcus trug den namen Galba; gewiss war hier von einer anspielung an den kaiser Galba noch viel weniger die rede.

Und nun, zum schlusse, einen scherz. Die *Revue contemporaine* vom 15. august 1855 brachte einen aufsatz des h. Ernest Desjardins über die funde der appischen strasse, worin p. 162 die grabschrift des P. Decumius Philomusus Mus erwähnt wird. Henzen (n. 6251) meinte, der beiname Mus sei eine kürzung von Philomusus, was ich in abrede stelle. Aber h. Desjardins übersetzte: „Maus, freund der mäuse“ (*Rat, ami des rats*). Wie schwer ihm der name mundgerecht wird, beweist nun auch seine *Géographie de la Gaule*, wo die station Filomusiaco der Peutingerschen tafel constant (p. 232) Filo Musiacum gelesen wird. Daraus machte die commission der gallischen karte Filum Musiacum, also etwa einen faden aus mosaik.

62.

Am *liber epigrammaton*, einer jugendarbeit des Luxorius (er hiess wohl Lusorius), die der schreiber des Salmasianus vollständig in seine sammlung aufnahm, ist bekanntlich noch viel zu bessern; auch viel zu pfuschen, wie der neueste herausgeber, herr Bährens, bewiesen hat.

Gleich anfangs, in der widmung an Faustus (Riese, n. 287) heisst es, v. 5—9:

quos olim puer in foro paravi

versus ex variis iocis reductos
 (illos scilicet unde me poetam
 insulsum puto quam magis legendum)
 nostri temporis ut amavit aetas.

Ich lese *haut amabit aetas* und setze darauf einen punkt, denn die periode ist bereits lang genug.

301, 6: mater simia quam creavit arvis
 grandaeva in Libycis novo sub orbe.

Dazu bemerkt Riese unvorsichtig: „*novo non intellego*“. Er hätte sagen müssen: „*orbe non intellego*“; aber h. Bährens, der *novissimo orbe* (= *extremo*) schrieb, verstand weder das eine noch das andere. Es handelt sich nämlich um den neumond, über dessen bedeutung und heiligkeit bei den völkern des alterthums Jacob Grimm (Myth. p. 676) das nöthige gesagt hat.

329: In eum qui foedas amabat.
 Diligit informes et foedas Myrro puellas;
 quas aliter pulcro viderit ore, timet.
 Iudicium hoc quale est oculorum, Myrro, fateri,
 ut tibi non placeat Pontica, sed Garamas!
 Iam tamen agnosco cur tales quaeris amicas:
 pulcra tibi numquam, sed dare foeda potes.

Im dritten verse bietet die handschrift *fateri*; vortrefflich, denn man hat nur richtig zu interpungieren:

Iudicium hoc quale est oculorum, Myro? fateri,
 ut tibi non placeat Pontica, sed Garamas?

Und den letzten vers werden wir am besten so ordnen:

pulcra tibi numquam se dare, foeda potest.

Ich schrieb Myro, weil Myrro kein name, und weil der quantitätsfehler in griechischen wörtern bei Luxorius nicht unerträglich ist.

332, 1: Hortus quo faciles fluunt Napaeae,
 quo ludunt Dryades virente choro.

Wahrscheinlich *vigente coro* (cauro).

336, 2 wird ein schlechter wagenlenker Vico (oder Nico?) verspottet:

et quam debueras tenere partem
 hac mollis misera teneris usu.

Burmann corrigirte *misero*, aber *usu* hat deshalb noch keinen sinn. Ich mache darauf aufmerksam, dass der eiserne reif des

rades *urus* hiess; so im Gloss. Labbaei, p. 197: *urus*, *καρθὸς τροχῶν*.

343: *Accusas proprios cur longo ex tempore canos
cum sis foenicis grandior a senio?
et quotiens tardam quaeris celare senectam?
paelicibus multis te facis esse virum?
incassum reparare putas hac fraude iuventam;
harum luxus agit, sis gravis ut senior.*

Lies *pravum*.

345, 7—12 von einem todtten mädchen:
*haec parvam aetatem cuncta cum laude ferebat.
grata nimis specie, verecundo garrula vultu
naturae ingenio modicos superaverat annos.
dulce loquebatur quidquid praesumpserat ore,
linguaque diversum fundebat mellea murmur,
tamquam avium vernare solet per tempora cantus.*

Der sinn verlangt *prae tempore*.

350, 7 von den *Aquae Circenses*:

*hic etiam ignota stupet ad praetoria ferbor,
plenior et calidas terra ministrat aquas.*

Man corrigierte *ignotus tepet*; der dichter schrieb ohne zweifel *ignitus tepet*.

374 (*de Diogene picto, ubi lascivienti meretrix barbam vellit et Cupido mingit in podice eius*). Der schlussvers hat im *Salmasianus* folgende gestalt:

quodque nimis miserum est: mingitur artis opus.

Pingitur ist eine kurzsichtige conjectur. Ich schlage vor: *mingitur archisofus*. [Nun sehe ich aber, dass *sofus* schon von Klapp gefunden ist. Er wollte: *mingitur arte sophus*].

63.

Das epigramm des *Luxorius: de rustica in disco facta quae spinam tollit de planta Satyri* (*Riese*, n. 371) hat *Burmann* falsch erklärt, und die neueren herausgeber scheinen sich die situation auch nicht klar gemacht zu haben:

*Cauta nimis spinam Satyri pede rustica tollit,
luminibus certis vulneris alta notans.*

*Illum panduri solatur voce Cupido,
inridens, parili teste † carere virum.*

Nil falsum credas artem luisse figuris:

viva minus speciem reddere membra solent.

Auf dem silbernen missorium war also ein satyr vorgestellt, dem eine frau, wahrscheinlich eine mainade, einen dorn aus dem fusse zog, während daneben Eros auf dem *πανδούριον* spielte. Die archäologen kennen das motiv aus einer reihe von denkmälern (gemmen, marmorgruppen, sarcophagen), die den schmerz des verwundeten mit vollendeter kunst zur anschauung bringen. Auch im epigramm ist der schmerz des jammernden satyrs die hauptsache; darum darf *illum* (so der Salmasianus) nicht in *illam* geändert werden, und nur statt *gemere* (*carere* ist eine conjectur Burmanns) ist etwas besseres zu suchen. Ich schlage vor:

illum panduri solatur voce Cupido,

inridens parili teste [dol]ere virum.

Der dichter meint, es sei schimpflich, dass ein mann vor einem weibe seine thränen nicht zurückhalte. *Dolere* schrieb ich wegen Martial I, 33, 4: *ille dolet vere qui sine teste dolet*; denn Luxorius hatte den Martial gelesen.

64.

Plutarchus, De Iside et Osiride, 50 (s. 89 Parthey): *Ἐν Ἐρμουπόλει δὲ Τυφῶνος ἄγαλμα δεικνύουσιν ἵππον ποτάμιον ἐφ' οὗ βέβηκεν ἰέραξ ὄφει μαχόμενος . . .* Was aus dieser gruppe geworden ist, glaube ich nachweisen zu können. Wir lesen nämlich bei Nicetas Acominatus, in der beschreibung der bronzenen bildwerke Constantinopels, die von den fränkischen kaisern eingeschmolzen wurden, folgendes: (s. 14 Wilken) *καὶ τὸν ἵππον τὸν Νειλῶον ἐς οὐραῖον ἠκανθωμένον λεπίσι τὰ ὀπισθεν τοῦ σώματος λήγοντα . . .* und weiterhin (p. 16): *ἦν δ' ἐν τῷ Ἰππικῷ καὶ χάλλκεος ἀετὸς ἀνακείμενος . . . διήρκει μὲν γὰρ ὡς εἰς πτήσιν τὰς πτέρυγας ὄφεις δὲ τοῖς ποσὶν ὑποκείμενος . . .* Dass der ägyptische sperber mit einem adler verwechselt wurde oder der adler mit dem sperber, ist kein hinderniss, das tempelbild von Hermopolis magna in den beiden bronzen der agora und des hippodroms von Constantinopel wiederzuerkennen.

65.

Wo stand die Myronische kuh? Wahrscheinlich in Alexandria. Kein gültiger beweis dafür wäre, dass acht von den 37

auf sie gedichteten epigrammen der Anthologie (IX, 738—39. 793—98) einen ägyptischen präfecten Iulianus, aus der zeit des Theodosius, zum verfasser haben, denn die mehrzahl der epigramme jener sammlung ist alexandrinisch. Aber IX, 723 heisst es:

Ἀντιπάτρου Σιδωνίου.

Ἄ μόλιβος κατέχει με καὶ ἅ λῆθος· εἴνεκα δ' ἄν σεῦ,
πλάσιτα Μύρων, λωτὸν καὶ θρόνον ἐδρεπόμαν.

Lotos und binse weisen auf Aegypten und das Nilufer, obgleich dem dichter die homerischen verse (Ilias 21, 351):

καίετο δὲ λωτός τε ἰδὲ θρόνον ἠδὲ κύπειρον,
τὰ περὶ καλὰ ῥέεθρα ἄλις ποταμοῖο πεφύκει

vorgeschwebt haben mögen.

66.

Kekulé hat in seinem aufsatze Zur deutung und zeitbestimmung des Laokoon (p. 16—27) die inschriften gesammelt, die sich auf einen der verfertiger der berühmten gruppe beziehen oder beziehen sollen. Nach meinem dafürhalten sind nicht alle brauchbar. Da die frage ausserhalb der gränzen archäologischer competenz liegt, so berufe ich mich auf das urtheil der epigraphiker; doch will ich versuchen, die sache auch anderen klar zu machen, denen die epigraphische praxis abgeht.

Es handelt sich um folgende texte:

1) Basis der villa Albani, aus schwarzgrauem marmor (*bigio*), 1717 in Antium gefunden:

Ἀθανόδωρος Ἀγησά[νθρ]ου
Ῥόδιος ἐποίησε.

An ihrer echtheit ist kein zweifel; ebensowenig

2) am fragment einer kleinen basis aus schwarzem basalt, im Pariser münzkabinet:

. δωρος Ῥόδιο[ς]
ἐποίησεν¹⁾

3) Inschrift von Capri, aus africanischem marmor.

4) Bruchstück von *Trastevere*, aus *rosso antico*.

5) Bruchstück von Ostia, aus *nero antico*.

Die drei letzteren unterliegen gerechten bedenken.

Was zuerst das fragment von *Trastevere* betrifft, — ich habe es vor mir, im augenblick wo ich schreibe — so gibt die

1) Nicht ἐποίησε, denn die abbildung bei Kekulé ist ungenau. Die schriftzüge weisen auf die zeit des zweiten Ptolemaios.

abbildung bei Kekulé (p. 21), natürlich ohne seine schuld, ein nicht ganz befriedigendes bild von der form der buchstaben. Aber schon diese zeichnung genügt, um die falschheit des textes zu erweisen, denn in welcher inschrift sah man je zwei spitzwinklige sigmata (Σ) neben einem rechtwinkligen (Ξ)? Dazu kommt, dass die buchstaben nicht tief eingegraben sind, wie dies bei den antiken steininschriften der fall ist, sondern eingeritzt, von unsicherer, ungeübter hand, und in so characterloser form, dass sie sich in keine epoche der griechischen lapidarschrift einfügen. Die verticalen striche stehen nicht alle genau senkrecht, die horizontalen von A und H laufen mehr in schräger richtung nach unten, die furchen haben keine gleichmässigkeit, weder an breite noch an tiefe, und ihren kanten fehlt jene eigenthümliche schärfe, die ein zeichen der echttheit ist. Viel zu schmal erscheint das H in Ἀγησάνδρου im vergleich mit den übrigen buchstaben; der obere verticalstrich des letzten sigma steht dagegen zu niedrig, während der untere seinerseits zu lang gerathen ist. Am ende der hasten erkennt man bald den ansatz zu einem doppelhäkchen, bald wieder nicht. Auch ist der abstand zwischen den einzelnen buchstaben nicht immer von gleicher breite; im wort ἐποίησε z. b. messe ich zwischen π und σ vier millimeter, zwischen σ und ι nur zwei (bei Kekulé sind diese fehler verwischt). Endlich bleibt über der ersten zeile ein freier raum, während die zweite fest auf der unten hervortretenden marmorleiste aufsitzt. Jede einzelne dieser thatsachen ist für den epigraphiker, der originale studiert hat, ein beweis der fälschung.

Wer sich nun die mühe nimmt, auf die basis von Ostia einen blick zu werfen, die Kekulé p. 22 zeichnen liess, der wird sich des schreckens nicht erwehren. Lanciani behauptet, die schrift sei aus ziemlich guter zeit (*lettere abbastanza buone*), und das facsimile bringt einen späten, fast cursiven text, dessen buchstaben nicht neben einander bestand haben. Also ist entweder die zeichnung sehr missrathen, oder die inschrift unecht. Ich empfehle sie erneuter prüfung.

Leider wissen wir über die basis von Capri nichts genaueres. Aber da sie verschollen scheint und nur den wortlaut der albanischen wiederholt, da sie ausserdem in der nähe eines kaiserlichen palastes gefunden sein soll, — es ist bekannt, dass der römische kunsthandel früher mit solchen angaben freigebig

war, — so halte ich für rätlich, sie vorerst bei seite zu lassen und nicht als eine lautere quelle der kunstgeschichte zu verwerthen.

67.

Was heisst bei Servius in Aen. II, 201: „*Sane Bacchylides de Laocoonte et uxore eius vel de serpentibus a Calydnis insulis venientibus atque in homines conversis dicit*“? Als ich in Carl Robert's „Bild und lied“ den excurs über die Laokoonsage las, drängte sich die vermuthung auf, statt *vel* sei *velut* zu schreiben. Nur so bekommt die stelle einen sinn, freilich einen unerwarteten.

68.

Anthologia lat., n. 242 (Riese).

Temporibus laetis tristamur, maxime Caesar,
non uno amisso (quod gemo) Vergilio;
sed vetuit relegi, si tu patiere, libellos
in quibus Aenean condidit ore sacro.

Man lese: *ni tu paterere.*

69.

Auch das gedicht auf den präfecten Flavianus (Hermes IV, 354) ist noch an manchen stellen dunkel, seltsamer weise gerade an denen, deren erklärang am wenigsten mühe macht.

v. 23: *convenit his ducibus, proceres, sperare salutem
sacratis? vestras liceat componere lites.
dicite, praefectus vester quid profuit urbi,
quem Iovis ad solium raptum tractatus abisset,
cum poenas¹⁾ scelerum tracta vix morte rependat?*

Hier lehrt die vergleichung mit v. 76 (*sacrato nulli liceat servare pudorem*), dass der anfang falsch interpungiert und vielmehr so zu schreiben ist:

*convenit his ducibus, proceres, sperare salutem?
sacratis vestras liceat componere lites?*

Im 26. verse vermuthete Haupt: *quom Iovis ad solium raptum (raptim nach Ellis) trabeatus adisset*, was an sich erträglich wäre,

1) So, und nicht *poena*, steht schon in der abschrift von Salmasius hand.

stünde der folgende satz damit in irgend welchem zusammenhang.
Ich fasse den gedanken anders auf und corrigiere:

quem Iovis ad solium raptum iactatis abisse,
cum poenas scelerum fracida vix morte rependat.

„Ihr rühmt, Flavianus sei zum throne Jupiters aufgestiegen, während sein später tod kaum hinreicht, um seine verbrechen zu büssen.“

38: non ipse est uinum patriae qui prodidit olim,
antiquasque domus, turres ac tecta priorum
subvertens urbi vellet cum inferre ruinam.

Zu den alten palästen, häusern und thürmen Roms, deren zerstörung einem verrathe am vaterland gleich galt, passt der wein schlecht. Dagegen fehlt die hauptsache: *murum*.

65: cum canibus Megales semper circumdatus esses,
quem la. uacorum monstrum comitaret ovantem.

So copierte Salmasius das schwer zu lesende wort. Gewiss ist das einfachste:

quem lavacrorum monstrum

und dies bestätigt der folgende vers: *sexaginta senex annis duravit efebus*. Ich hätte *quemque* schreiben sollen, aber für metrische correktheiten ist hier kein spielraum. Mit unrecht wurde z. B. in der interessanten stelle

69: quietis Faunosque deos persuaserat esse,

Egeriae nymphae comites Saturosque Panasque
qui cunctis statt *quietis* gesetzt. Die *quieti* sind die todten, die im reiche der seligen in den bacchischen thiasos aufgenommen werden.

103: vidimus argento facto iuga ferre leones.

Der dichter meinte einen mit silbernen löwen bespannten wagen der göttermutter. Darum schrieb er *factos*.

70.

Im 82. gedichte der lateinischen Anthologie (ich zähle nach Riese) spielen zwei Vandalenfürsten mit einander würfel:

En proceres: Fridus sectae laurusque magister
atque deus dedit se praefert inscius artis.

Wir kennen den Fridus aus einer andern stelle (n. 18); sein gegner hiess *Deusdedit*, ein damals häufiger name, wie *Quodvultdeus*. So erweist sich die vermuthung Oudendorps: *utque deus dederit* als unbegründet, und der vorschlag des h. Bäh-

rens: *atque deus deficit* als das kindische spiel eines buchsta-
benphilologen, der im grunde doch nicht weiss, worauf es an-
kommt.

71.

Vernünftiger und auch bescheidener ist, von den alten zu lernen, als das wenige was man etwa weiss ihnen aufzudrängen. Am ende der karthagischen Anthologie (Riese, n. 378) stehen verse, die der grammatiker Calbulus (also Calvulus) für ein auf seine kosten gebautes taufbecken verfertigt hatte:

marmoris oblata speciem, nova munera, supplex
Calbulus exhibuit, fontis memor unde renatus,
et formam cervi gremium perduxit aquarum.

Die vermuthung *in formam pelvis* wird schon dadurch unzu-
lässig, dass es sich um ein altchristliches taufbecken handelt,
d. h. um eine gemauerte badewanne, in die man hinunterstieg
(*descensio fontis* — *ascensio fontis* lauten die überschriften). Herr
Lucian Müller schrieb: *et formam cervi*, und diese tollste al-
ler conjecturen wurde sofort von h. Bährens in den text gesetzt.

Wie verhält sich die sache? Der nach wasser lechzende
hirsch des psalmisten (42, 2) wurde von der kirche zum tauf-
symbol gewählt, und auf altchristlichen mosaiken, fresken, bap-
tisterien, sarcophagen kommt er unzähligemale vor. In Santa
Maria Maggiore strömte das taufwasser aus einem silbernen hirsche;
im Lateran aus sieben silbernen hirschen und einem goldenen
lamme (Beschreibung Roms III, 1, 538. III, 2, 265). In der
thierfabel ist der hirsch mundschenk des löwen (Ecbasis 647).
Also darf in diesem verse der Anthologie nichts geändert werden.

Zu ändern sind nur die anfangsworte, die man unberührt
liess:

crede prius veniens, Christi te fonte renasci,
denn statt *prius* schrieb der verfasser offenbar *pius*.

72.

Die kostbare Pariser handschrift des Terentius aus dem
neunten jahrhundert (n. 7899) enthält, fol. 176^v, einen theil des
gedichtes der Anth. lat. 727 (Riese), d. h. die verse 15—22
(*Quatuor eximii*), mit der überschrift *BERNO ISTOS CONPOSVIT
VERSVS*. Das stück ist also aus dem mittelalter.

Ebenso das distichon :

Ursulus, illustris meritis et sanguine clarus ,

Naisso gaudet patria, genitore Lavino

das sich in den dritten band des *Corpus inscript. lat.*, n. 461, verirrt hat. Es war im mittelalter sitte, antike onyxgefässe in gold zu fassen und diesen goldrand mit einer metrischen inschrift zu schmücken. Auf einer solchen *patera*, die sich in Rhodus, wahrscheinlich in den händen eines johanniters, befand, standen die beiden verse. Mit dem alterthum haben sie nichts gemein.

73.

Waddington gab neulich im *Bulletin de corresp. hel-
lénique* nachträge heraus zu seinen asiatischen fasten; aber auch nach der ernte liegt noch manche ähre im feld. So finde ich in der *Anthol. Pal.* XVI, 35 ein distichon, das sich nur auf einen römischen statthalter der provinz Asien beziehen kann :

Μνήμονες οἱ Κᾶρες πόλεων ἐδεργεσίαων

Παλμᾶν ἐθυδίκην τόσον ἀγασσάμενοι.

Dieser *Παλμᾶς* (oder vielmehr *Πάλμας*), dem die Karer aus dankbarkeit für erwiesene wohlthaten ein standbild setzten, muss der berühmte feldherr A. Cornelius Palma gewesen sein, der unter Trajan zweimal das consulat bekleidete (99. 109) und als kaiserlicher legat von Syrien (105—108) die Araber unterwarf. Nach der damals üblichen regel muss er etwa 15 oder 16 jahre nach seinem ersten consulat die verwaltung Asiens übernommen haben, also während des parthischen krieges. Wir wussten durch Dio Cassius 68, 16 und eine von Borghesi erklärte inschrift (*Corpus inscr. lat.* 6, 1386), dass seine statue auf dem römischen forum stand.

Auch auf einen legaten der provinz Galatien will ich hinweisen, der den epigraphikern entgangen ist. In den *Acta Pauli et Theclae* (p. 46—49 Tischendorf) kommt nämlich ein römischer statthalter vor, der in Iconium gericht hält, und dessen namen die handschriften *Καστέλιος*, *Καστέλλιος*, *Κατέλλιος* (so der Bodleianus) und *Καστήλιος* schreiben. Er mag also *Catellius* geheissen haben. Der verfasser der *Acta* nennt ihn bald *ἡγεμῶν*, bald *ἀνθύπατος*, was nicht zu der thatsache stimmt, dass vor Vespasian kein consularischer legat in jene provinz kam (Marquardt I, 203). Aber das zeugniss einer so alten

quelle, wenn auch in der nebensache irrig, hat doch seinen grad von glaubwürdigkeit.

74.

Am denkmal des bäckers M. Vergilius Eurysaces hat man, wie ich zu meiner verwunderung wahrnehme, eine eigenthümlichkeit noch nicht bemerkt, welche die erklärung der halb metrischen, halb prosaischen inschrift:

Est hoc monumentum Marci Vergili Eurysacis;
pistoris redemptoris apparet.

sicher stellt. Forchhammer war der erste, der das wort *apparet* auf die form des grabmals bezog, und obgleich ihm deshalb im *Corpus inscript. lat.* I, 1013 das harte urtheil gesprochen wurde: „*Forchhammerus aut ludit aut ineptit*“, so theile ich Jahn's mildere ansicht, der dies eine feine und scharfsinnige erklärung nennt ¹⁾.

Bekanntlich besteht die zweite basis des monuments aus sechzehn cylindern, deren jeder aus drei kleinen, aufeinandergesetzten trommeln gebildet ist. Dass dies keine säulen seien, wusste auch Canina, verwarf aber die Forchhammer'sche hypothese, es seien fruchtmaasse oder mehlsäcke; er hielt jede einzelne trommel für eine mulde, und seine vermuthung schien dadurch bestätigt, dass die cylinder nicht völlig hohl sind, sondern dass jede trommel, wie eine büchse, ihren eigenen boden hat. Auch die dreissig horizontalen cylinder, die über dem friese der inschrift angebracht sind und, kanonenschlünden nicht unähnlich, hervorragten, nahm Canina für umgestürzte mulden, weil darin schwammig ausgearbeitete kugeln von travertin, d. h. ungebackene brode, gefunden wurden. Hier ist der irrthum. Die kanonenschlünde sind nicht backtröge, sondern die mündungen der backöfen, und wenn man deren dreissig zählt, so zeigt dies eben beim ersten blick, dass Eurysaces kein gewöhnlicher bäcker war, sondern ein *redemptor*, und die demonstration wird dann weiter, aber nicht ebenso leicht sichtbar noch ebenso einleuchtend, von dem obern friese geführt, dessen reliefs den „brodverkauf im grossen“ darstellen. Die säulen dagegen, auf denen das ganze ruht, sind hypokaustische heizungsröhren. Von aussen sah man nämlich

1) Sie wird auch von Bücheler im Bonner sommerprogramm 1876, p. 10 gebilligt.

nicht, dass die cylinder nicht völlig hohl sind, aber es war wohl eine constructive nothwendigkeit, jeder trommel ihren boden zu lassen. Einfacher wäre freilich gewesen, sie gar nicht auszuhöhlen.

75.

Unter den kunstwerken, die Pompejus in seinem dritten triumph (es war der über die seeräuber, Pontos und Kleinasien) auführte, erwähnt Plinius 37, 14: *montem aureum quadratum cum cervis et leonibus et pomis omnis generis circumdata vite aurea*. Mit dem goldenen weinstock, den Alexander Iannaios im tempel von Jerusalem geweiht hatte, und den man auf 500 talente schätzte, war der imperator von Aristobulos in Damascus beschenkt worden. So berichten die Antiq. Iud. XIV, 3, 1: *ἔπεμψε γὰρ αὐτῷ μέγα δῶρον Ἀριστόβουλος, ἄμπελον χρυσῆν ἐκ πεντακοσίων ταλάντων. Μέμνηται δὲ τοῦ δῶρου καὶ Στράβων ὁ Καππάδοξ (der geograph, in seinem verlorenen geschichtswerke), λέγων οὕτως· „Ἦλθε δὲ . . . ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας εἴτε ἄμπελος εἴτε κῆπος· τερπωλὴν ἀνόμαζον τὸ δημιουργημα“. Τοῦτο μέντοι τὸ δῶρον ἱστορήκαμεν καὶ ἡμεῖς ἀνακειμενον ἐν Ῥώμῃ, ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Διὸς τοῦ Καπετωλοῦ, ἐπιγραφὴν ἔχον „Ἀλεξάνδρου τοῦ τῶν Ἰουδαίων βασιλέως“. Ἐπιμήθη δὲ εἶναι πεντακοσίων ταλάντων. Ἀριστόβουλον μὲν οὖν τοῦτο λέγεται πέμψαι τὸν Ἰουδαίων δυνάστην. Vergleiche Drumann IV, 457. 486.*

Ein goldener berg mit hirschen, löwen und obsthäumen ist irgendwo anders noch nicht nachgewiesen. Ich erinnerte mich seiner, als kürzlich Imhoof-Blumer (*Monnaies grecques*, p. 418; taf. H. 1—3) ein paar silbermünzen von *Caesarea Cappadociae* beschrieb, auf denen der Argaios, der heilige berg, abgebildet ist. Imhoofs scharfes auge entdeckte nämlich am abhang des berges einen stehenden hirsch (denar des Marcus), einen springenden (denare des Marcus und Verus) und sogar „*un quadrupède poursuivant un autre qui retourne la tête en courant*“ (denar des Trajan), also wahrscheinlich einen löwen auf der hirschjagd. Dass es sich beim typus dieser münzen um nachahmung eines kunstwerks handelt, scheint daraus hervorzugehen, dass der berg oft auf einer altar-ähnlichen viereckigen basis ruht, und so erklären sich die worte des Plinius: *montem aureum quadratum*. Dazu ist auf dem stücke des Trajan (taf. H, 1) das

ganze bild, mit den bäumen rechts und links, quadratisch, gerade wie der herg Garizim auf den münzen von Neapolis Pa-laestinae.

76.

Der nolanische skyphos der Perseus-sage, den ich für Otto Jahn zeichnen liess, ist im *Philologus* 27, taf. I, veröffentlicht. Jahn beschrieb die bilder vorzüglich, aber eine kleinigkeit wurde ihm nicht klar, und doch hat auch diese ihren reiz. „Die zweite scene, so sagt er p. 13, stellt Perseus vor, in der ausgestreckten rechten das gorgoneion, in der (gleichfalls ausgestreckten) linken die harpe haltend. Er steht zwischen zwei gegenständen, die ich weder näher beschreiben, noch deuten kann; sie scheinen mir einen bestimmten raum begränzen zu sollen, innerhalb dessen der heros das schreckbild ohne schaden zeigen konnte“. Die beiden gegenstände sehen allerdings wie zwei in den boden gepflanzte krumme stäbchen aus, die sich nach unten erweitern. Aber sie sind nichts anderes als das von der harpe und dem medusenkopf herabträufelnde blut.

77.

Mein katalog der griechischen vasen und terracotten der Karlsruher sammlung (Heidelberg, 1860) gibt unter n. 672 die beschreibung eines in Grossgriechenland gefundenen askos, auf dessen oberer fläche eine uralte bustrophedon-inschrift eingegraben steht. Als ich den katalog schrieb, hatte ich wenig oder, um die wahrheit zu sagen, gar keine archäologische praxis; ich bildete mir ein, nach Urlichs vorgang (*Bonner Jahrb.* 2, 66), der aus 99 buchstaben bestehende text sei fictiv, wie dies auf den schwarzfigurigen vasen so häufig vorkommt. Aber zwischen bemalten vasen und diesem unbemalten gefässe, zwischen pinsel und stilus ist ein grosser unterschied; gleich nach erscheinen meines buches schrieb mir Bergk, er halte die inschrift für organisch, und so ist es auch. Man findet sie auf der dem katalog beigefügten tafel so genau als mir eben möglich war abgebildet, und ich empfehle sie dringend der aufmerksamkeit derjenigen, die in den unteritalischen dialecten zu hause sind. Wahrscheinlich ist sie lucanisch, und mir schien einmal, sie bestehe aus zwei hexametern.

Ein rückblick auf zwei andere nummern meines katalogs möge hier gestattet sein. Ich sah im vorletzten sommer die durch Gerhards abhandlung berühmt gewordene terracotte, **Jo die mondkuh**, wieder, nicht mit freude, denn sie ist falsch. Mit ausnahme der frauenbüste, dem fragment einer ganz gewöhnlichen grossgriechischen statuette, ist nichts echtes an ihr.

Die kleine, vierseitige amphora aus Aegypten (n. 673), die auf jeder seite einige buchstaben (**OTOYAI**, **EPATY** u. s. w.) und eingepresste blätter hat, erregte inzwischen das interesse des h. **Lumbroso**, der in seinem *Saggio d'inventario delle iscrizioni greche di Torino* (1873), p. 16, zwei ähnliche gefässe beschrieb und meinte, sie würfen einiges licht auf das Karlsruher. Sie werfen freilich einiges licht, aber kein angenehmes, und beleuchten zugleich den scharfsinn des h. **Lumbroso**, denn alle drei vasen sind plumpe fälschungen.

Dasselbe museum besitzt eines jener elfenbeinstäbchen, die man, mit dem höchsten grade von unwahrscheinlichkeit, auf die gladiatorenspele bezieht. Es war mit der **Creuzer'schen** sammlung nach Karlsruhe gekommen und ist, soviel ich weiss, noch unbekannt:

HERMES

FVRI

SP·ID·MAI

SER·COR·LVK

Aber je leichter die inschrift zu lesen ist, um so grössere schwierigkeit macht die ermittlung der jahrzahl, denn von einem **Servius Cornelius Luk(anus?)** wissen wir nichts, und handelte es sich um einen **Servius Cornelius**, der zugleich mit **Luk** das consulat bekleidet hätte, so wäre bei letzterem das fehlen des *praenomen* anstössig, obgleich nicht ganz ohne beispiel. Es liegt also hier ein schreibfehler vor, und wie im *Corpus inscript. lat.* I, 765 muss **SER. COR. L. VI-S(ellio)** gelesen werden. Die tessera gehört ins jahr 777.

78.

Porfyrius ist einer der schwierigsten lateinischen verskünstler, und man begreift, dass sich wenige mit ihm abgeben. Ich habe gründe, mich mit dem neuesten bearbeiter dieses dichters, herrn **Lucian Müller**, noch viel weniger abzugeben; aber doch

muss gezeigt werden, wie verfehlt seine arbeit ist, und wie schlecht er seiner aufgabe gewachsen war.

II, 10: Uix mihi Calliope pautanti conscia nutu
adnuit, ausa precem uatisque edicere fata
tristia, signato partes ut limite claudat
iure pari carmen, mediis ut consona in omni

14 sit nota prima sui et sit pars extima talis,
ceu media e primis, occurrens aptius istic;
ac laterum fines et pars, quae diuidit orsa
e medio, caput esse queat uersuque referre.

18 Sancte tui uatis Caesar miserere serenus!

Es sind hier in vier versen (14—17) nicht weniger als neun interpunktionsfehler; alles zusammengehörige ist getrennt, das zu trennende verbunden, so dass das verständniss der stelle unmöglich wird. Der commentar bringt noch grössere verwirrung, denn er erklärt vier ausdrücke in einer weise, aus der unwiderleglich hervorgeht, dass h. Müller keine silbe von der sache verstand.

Porfyrius schrieb seine *carmina* auf eine art schachbrett, dessen felder er *partes* nennt. Das vorliegende stück hat die form eines vierecks¹⁾, dessen randbuchstaben mit rother farbe gemalt waren (*limite signato*). Ein griechisches kreuz theilt das viereck in vier kleinere quadrate, und die ebenfalls (*iure pari*) roth gemalten felder, welche dieses kreuz bilden, heissen *partes mediae*. Alle sechs rubricate beginnen, endigen und kreuzen sich mit dem buchstaben S. Im ganzen gedichte (*in omni carmine*, nicht *limite*) ist also der eckbuchstabe (*nota prima*) derselbe (*consona sui*, während h. Müller *consona sui carminis* ergänzt!). Der text, bis hierher, ist deshalb folgendermaassen zu interpungieren:

signato partes ut limite claudat²⁾;

iure pari carmen mediis, ut consona in omni

14 sit nota prima sui, et sit pars extima talis
ceu media,

1) Die von h. Müller erfundene tafel (p. 35) gibt davon einen falschen begriff, denn das quadrat wurde thörichter weise in ein parallelogramm verzogen. Auch die rubricate sind nicht so übersichtlich als in den colorierten exemplaren des alten Welser'schen buches. Das römische schiff z. b. (p. 59) ist in der neuen ausgabe kaum erkennbar.

2) *Vates* ist subject. Ganz ähnlich in *carm.* 20^b, 4—8.

Man sieht, die *mediae* sind eben jene fünf S, vier die das kreuz abschliessen und ein fünftes im centrum; *nota prima* und *pars extrema* heissen die S in den vier winkeln.

Damit ist aber die künstlichkeit der erfindung noch nicht erschöpft, denn wenn man von oben her (*e primis*) das mittlere rubricat verfolgt und das centrum erreicht, so kann man umbiegen und den hexameter in horizontaler richtung bequemer (*aptius*) zu ende lesen. Dies deutet Porfyrius mit den worten an :

(*media*) *e primis occurrens aptius istic*

ac laterum fines

wo natürlich *aptius ac* zusammengehören und nicht, wie der herausgeber that, durch einen strichpunkt gesondert werden dürfen.

Der rest ergibt sich nun ohne mühe :

et pars, quae diuidit, orsa

e medio, caput esse queat uersūque referre :

‘*Sancte tui uatis Caesar miserere serenus!*’

Die *pars quae diuidit* ist das obere S des kreuzes (*orsa e medio*), das zum ausgangspunkt (*caput*) des themas wird. Herrn Müllers note „*queat pro queant, ut Horatius*“ findet hier keine anwendung.

Ich schrieb *uersūque* (statt *uersuque*), weil ich überzeugt bin, dass Porfyrius an andern stellen auch das *n* durch einen strich ersetzt hat: *cōlocat* 21, 11; *cōsere* 22, 9; *cōiuix* 23, 5. 10. Archaische formen sind ihm mindestens ebenso fremd als dem Horaz.

79.

Porfyrius IV, 7 liest die handschrift so :

sed nunc te uictor ultima pictas honorem

und dafür setzt der herausgeber mit der ihm eigenen frechheit:

sed nunc te uictor (uult norma id dicta sonorum).

Das gedicht bezieht sich auf die berühmten vicennialien Constantins; die rothen buchstaben bilden die inschrift: *AVG · XX · CAES · X*. Also ergibt sich die heilung des verses fast von selbst:

sed nunc te, uictor, uicennia picta honorent.

Der hiatus ist kein hinderniss; *pingere* erscheint in diesem gedichte noch zweimal: v. 8 *Musa pingit uicennia metris*, und 26 *uersu uariata decennia picto*.

80.

Porfyrius, carm. XVIII.

8: Sic et uicta refert exortos Dacia Francos.

Was mag *exortos* heissen? Ich lese *exertos*.

18: aucta deo uirtus Musas magis ornat aperta.

Porfyrius konnte selbstverständlich nur *operta* schreiben (so der Bernensis). Denselben gedanken führt er oft genug aus, und hier kommt überdies die alliteration in betracht.

29: India clauigeri Latium uult iungere Iani,

Nileus messor sua tradit castra, uel agmen

Arctos, quam carpi noscet uix Haemus, in ora.

Dies umschreibt H. Lucian Müller „in ora, quam carpi ab hominibus uix sciet Haemus, remotissima pars septentrionis“. Eine unerhörte pfuscherei! Er nimmt *carpi* für den infinitiv, während von den Carpi die rede ist, dem volke, welches damals die balkanländer bewohnte (Zeuss, Die Deutschen und ihre nachbarstämme, p. 697). Bekanntlich erhielt Constantin nach seinem siege über die Karper den titel *Carpicus maximus*. Ich lese:

quam Carpi noscit uix Haemus in ora,

d. h. in ora quam uix noscit Haemus Carpi, und daraus geht hervor, dass auch Porfyrius nicht so unwissend war, den Balkan für ein im höchsten norden gelegenes gebirge zu halten.

81.

Das 19. kunststück des Porfyrius stellt ein schiff dar, dem das christliche monogramm als segelstange dient. Herr L. Müller schreibt das thema so:

τὴν ναῦν δέισωσμον, σὲ δὲ ἄρμενον εἰνὶ νομίζιν,

οὐροῖς τεινόμενον σῆς ἀρετῆς ἀνέμοις

und bemerkt dazu: *versum priorem qui apud Velsorum extat pessime corruptus* (immer grobheiten, wenn andere irre gehen; für das eigene die thörichste selbstüberschätzung), *ita conati sumus ad sanitatem revocare, ut A litteram pro graeca Δ, O pro Ω adhibitam esse statueremus. Praeterea memoria dignum, vocabulum δέισωσμος* (es steht auch im glossar!), *quod ita oritur, alibi non inueniri, ut tamen appareat esse fictum secundum leges analogiae. Est autem idem quod latine „timens ne quassetur“.* *Νομίζειν infinitivus positus pro imperativo.*

Hier ist wieder alles grundfalsch. Das unter christlicher flagge segelnde welttschiff hatte vor den stürmen keine furcht; der dichter sagt ja selbst: „*navita nunc tutus contemnat, summe, procellas*“, und zwar im rubricat. Nimmt man aber an, das lateinische C sei für kappa verwandt, und delta für ein lateinisches A (wie 23, 1. 2. 5 aus lambda dreimal ein A wurde), so erhalten wir den vers:

τὴν ναῦν δεῖ κόσμον, σὲ δὲ ἄρμενον εἰνὶ νομίξ(ε)ω
οὔροις u. s. w.

dessen natürliche construction die ist: δεῖ (σε) νομίξειν κόσμον τὴν ναῦν, σὲ δὲ ἄρμενον εἰνὶ Und nun begreift jeder, warum das wort *δελωσμος* sonst nicht vorkommt.

82.

Porfyrius, carm. XXII.

12: Immanest prorsum amplexu aut tot ocius onas
prospicere, plantare,

Lies *oras*. Die rubricate heissen bald *limes*, bald *ora*, letzteres auch 26, 16.

13: modos inmittat uti tum
et proijecta necet.

Subject ist *ars*. Statt *necet* schreibe *secet*, denn die verse durchschneiden sich.

18: legibus abstrusis quod carmina conspicatorati,
blande animi iudex,

Man traut seinen augen nicht, wenn man solchen unsinn im text und im glossar liest. Der dichter schrieb: *quod carmine conspicator a te*, denn das deponens hat auch passiven sinn.

25: illic nitor ociter eius
conditur.

Eine der kläglichen leistungen des herausgebers. Ich lese:

. illic ne toro Citereius
conditur?

Der Cythereus ist Adonis, dessen leiche also in Sidon, wie in Byblos und Alexandria, auf dem paradebette ausgestellt wurde.

34: hinc tua tunc festis noti sex nomina, plausus
plurimus,

Vielmehr *noti*. Der festtag der kaisergelübde (*vota*) fiel

auf den dritten januar, während der consularische processus schon am ersten januar stattfand.

83.

Ebensowenig hat sich carmen 23 zur neuen ausgabe glück zu wünschen, ein leicht verständliches gedicht, dessen rubricat, in zwei gebrochenen linien, den griechischen vers bildet:

Μάρκε τὴν ἄλοχον τὴν Ὑμίδα Νεῖλος ἐλαύνει.

Ingemui grauter, graecum miseratus amicum,

cui mea mens, admissa dolens, cupit omnia fari,

solus ut haec occulta legens se concitet ira,

4 undique adflixum uinclis sontemque teneri,

sed uitans multos, quos foeda ad iurgia coix

uoluerit iratos

Die kommata des zweiten verses sind zu streichen, denn die construction ist folgende: *mea mens dolens cupit fari admissa omnia*. Im 4. ergänzt h. Lucian Müller *se* und wundert sich dann, dass Porfyrius seinen in der ehe unglücklichen freund den schuldigen nenne, *sontem*. Der dichter schrieb aber ohne zweifel

unde queat plexum uinclis sontemque tenere

(*tenere* mit dem *Bernensis*), und so bezieht sich *sons*, wie das auch nicht anders denkbar ist, auf den verführer. V. 6 haben die handschriften *testes*; *iratos* ist eine missrathene correctur des herausgebers, der *uoluerit* von *volvo* ableitete, während mit änderung eines einzigen buchstabens zu lesen war: *noluerit testes*.

Auch in der folgenden zeile wurde der sinn missverstanden. Es heisst dort von der frau:

nihil inproba cygni

deposuisse uidens Helenam, cui gratia binis

maior adulteriis.

H. Müller glaubt, *nihil cygni* gehöre zusammen; Helena habe die schlechten sitten des schwanes, ihres göttlichen vaters, geerbt. Aber der dichter sagt einfach: „deine sittenlose frau sieht (*inproba uidens*), dass Helena, die tochter des schwanes (*cygni Helenam*), nichts an ihrer ehre eingebüsst hat.“

84.

Ich komme zum *Labarum* (carm. 24), dessen interpunktion so übel gerathen ist, dass kein mensch eine silbe davon versteht:

4 tu uirtus aeterna dei, tecum omnia, Christe,
tunc pater exorsus, cum moles obsita pigro
squalore emersit, positoque adrisit operto
ante ortus hominum; sancto tu, diue, Tonanti

8 secretae uires. quem tutum mens genitoris,
sola tenens prudensque dei, deus, interioris,
principii sobolem nullius, uasta cruento
quod Mors regnabat leto, rata gaudia fudit

12 ore medellifero

also der baare unsinn. Der commentar belehrt uns nur über *tutum*, das *morte carentem* (!) bedeute, aber im grunde wieder eine schlechte conjectur des herausgebers ist, denn die handschriften bieten *tu dum*. Ich setze punkte an den schluss des vierten und sechsten verses, und fahre dann so fort:

ante ortus hominum sancto tu, diue, Tonanti

8 secretae uires, quas tecum mens genitoris
sola tenens, prodensque, dei deus, inferioris
principii sobolem nullius,

tenens bezieht sich auf die vorausgehenden *uires*, und *prodens* auf das nachfolgende *soboles*, den heiligen geist.

v. 16: te quia fecundus porro ortus error agebat

Hier ist die note des erklärers noch weniger fasslich, als der nicht eben klare Porfyrius. H. Müller schreibt: *ortus hominum*, während gewiss *ortus* statt *hortus* steht. Der irrthum wird einem an porré-lauch, d. h. an übelriechendem kraute, reichen garten verglichen.

v. 19: detrusum in uincola mortis

mox hominem sumis, quaeque est uis una saluti,
infima dignare

Statt *uis* verlangt der sinn *uia* mit dem hiatus, und das komma muss hinter *infima* gesetzt werden: „der einzige weg zum heile, und zwar der niedrigste“, weil Christus mensch wurde.

v. 23: non e terreno corpus tibi pondere tractum;
praelcelso sed uirgo uterum de semine feta
nec segni coitu natus, sed coniuge caelo es,
corporeus uultu, deus actu: casus utrumque.
inuitans iussa exemplis hominique dicatus
aequalis dominus

Zu casus utrumque ergänzt h. Müller *probat* und *inuitans*

scheint ihm gleichbedeutend mit *commendans*. Wäre dem so, so hätte Constantin der Grosse, der diese gedichte mit leichtigkeit und wohl sogar mit genuss las, die Teubner'sche ausgabe nöthig gehabt, um sich zurechtzufinden. Der satz bekommt eine völlig verschiedene gestalt, wenn man ihn gut interpungiert:

praecelso sed uirgo uterum de semine feta,
nec segni coitu; natus sed coniuge caelo es,
corporeus uultu, deus actu, casus utrumque
inuitans, iussa exemplis, hominique

Dem Porfyrius genügen ein paar worte um das ganze leben Jesu zu schildern: menschliche gestalt; göttliche kraft; seine lehre zu verkünden lässt sich der gottmensch (*uterque*) vom zufall leiten; seine gebote gibt er in der form von parabeln (*exempla*) oder durch sein eigenes beispiel. Und von alle dem hatte der herausgeber wieder keine ahnung!

85.

Porfyrius, *carm.* 26, 21 ist durch einen unangenehmen fehler entstellt:

me metra pangunt de Camenarum modis
mutato numquam numero dumtaxat pedum.
quae docta servat dum praeceptis regula,
elementa crescunt et decrescunt carminum.

Hinter *pedum* setzte ich einen punkt, denn *quae* kann sich nicht auf *metra* beziehen; es gehört zu *regula*. Wer stände nun an, statt *servat* vielmehr *servit* zu lesen?

Und begriff der herausgeber, dass in v. 7 (*non caute dura me polivit artifex*) *caute* soviel ist als *cote* und nicht etwa von *cautes* stammt, wie Wernsdorf meinte, oder gar denselben sinn hat wie v. 13, wo es adverbium von *cautus* ist? Das stillschweigen seines glossars gibt die beste antwort auf die etwas vorlaute frage.

86.

Porfyrius, *carm.* 27, 14 sagt die *syrix*:

me laeti sociam uoti uicina marito
Eoo lucis canit inuitata sub ortu.

Wer ist diese nachbarin? „*Pastoris cuiuslibet amicam vel coniugem intellegendam recte monet Wernsdorfius.*“ So der scharf-

sinnige h. Lucian Müller. Aber es liegt doch auf der hand, dass *Eoo* nicht zu *ortu* gehört, sondern zu *marito*. Der Eoische gemahl ist Endymion, und Diana ist seine gattin. Also darf *uicina* mit sicherster sicherheit in *Lucina* geändert werden. Die *syrinx* zählt auch im vorhergehenden nur mythologische wesen auf, die auf ihr spielen, keine bauernmädchen.

Warum im 7. verse desselben gedichts der Petersburger gelehrte *thyasos* orthographiert, statt *thiasos*, ist mir unklar, und die falsche form gieng sogar ins glossar über (p. 76). Sie erinnert an den *Tybris* von dem oben die rede war. Lachmann und Haupt waren zuweilen einmal unhöflich, obschon nie so ungezogen wie h. Lucian Müller, aber sie verstanden ihr handwerk. Solche fehler hätten sie nicht gemacht.

87.

Keiner der bearbeiter des Porfyrius hat gemerkt, dass die rubricate eigene kleine carmina bilden, die vom gedichte selber unabhängig sind. Diese kleineren lieder wurden übergangen, und da der scholiast die verse oft in willkürlicher reihenfolge abschrieb, so blieb ein theil der Porfyrianischen muse bis jetzt unserer einsicht verschlossen. Gross ist der schade nicht. Der dichter spielt auf seine methode an in der noch nicht verstandenen vorrede, *carm. 17, 2: his (uersibus) propriam (Musam) sentire subest*, wo h. Müller unnöthig lücken statuiert und die guten lesarten der handschrift mit werthlosen conjecturen vertauscht hat. Es ist wohl nicht zu spät, das versäumte nachzuholen.

In *carm. III* bilden die stichverse ein epigramm von sechs hexametern, die (statt 1. 2. 4. 3. 5. 6) so zu ordnen sind:

- 1 Fingere Musa queat tali si carmine uultus
- 2 Augusti, et metri et uersus lege manente,
- 3 picta elementorum vario per musica textu
- 4 uincere Apelleas ardebit pagina ceras.
- 5 grandia quaerentur, si uatis laeta Camena
- 6 orsa iuuet, uersu consignans aurea saecla.

Carm. IX ist die palme schlecht construiert; von den fünf rubricatversen setzte der scholiast den untersten zu oberst, so dass das gedicht mit den worten anfängt:

Castalides, uersu docili concludite palmam.

Carm. XVIII wurde übersehen dass jeder der sieben stichverse mit A anfängt und mit A aufhört.

Die rubricate des XXII. liedes bestehen aus 14 sich nach unten verjüngenden zeilen, die der scholiast auch nicht in der rechten ordnung excerpiert hat, denn die nummern III und IV, VII und VIII sind verstellt, und daraus erklärt sich dass das wort *docta* (v. 5) in der luft schwebt, während es sich, auf das eben vorhergegangene *seriem* (v. 3) bezieht. Diese zeilen machen nicht bloss ein eigenes carmen aus, sondern wenn man sie so untereinanderreicht, dass der mittlere buchstabe jedes verses auf eine senkrechte linie zu stehen kommt, so sieht das ganze aus wie ein epheublatt.

Die verse 1—2	zählen 37 buchstaben,	also ist der	19 ^{te}
3—6	„ 27	„ „ „	14 ^{te}
7—10	„ 19	„ „ „	10 ^{te}
11—14	„ 11	„ „ „	6 ^{te}

derjenige, der die mittlere ader des epheublattes deckt.

88.

Den schluss der versus anacyclici desselben dichters (Riese, n. 81; der corrector des Salmasianus schreibt sie dem Rufinus zu) hat auch noch niemand richtig aufgefasst, am wenigsten h. Lucian Müller (p. 30), der nicht einmal wusste, dass unter dem *flos purpureus* des dritten distichons Narcissus gemeint sei.

Inpatiens Venus est, silvas dum lustrat Adonis,
carpit si matrem, iam cui conveniat.

Conveniat cui iam, matrem si carpit, Adonis

lustrat dum silvas, est Venus inpatiens.

Statt *matrem* ist nämlich beidemale *Martem* zu schreiben
Und ein ähnlicher fehler entstellt das distichon n. 61:

Pingitur ora Venus, ne vel contemnat Adonis

aut † rogit omnipotens; pingitur ora Venus.

Nicht von Jupiter ist da die rede, dem *omnipotens*, sondern von Mars, dem *armipotens*. Der pentameter leidet übrigens an einem noch grösseren gebrechen, denn bei diesen spielereien ist es regel, dass der im zweiten verse wiederholte anfang des hexameters nicht sinnlos wiederkehrt, sondern theil eines neuen satzes wird. Also hiess es wohl:

Pingitur ora Venus, ne vel contemnat Adonis;
ut roget armipotens, pingitur ora Venus.

89.

Man glaubt noch immer, die auf den denaren des L. Hostilius Saserna geprägten köpfe seien die des Pallor und Pavor, weil könig Tullus Hostilius diesen dämonen heiligthümer gestiftet haben soll. So in der neuesten ausgabe von Prellers römischer Mythologie II, 248. „Man sieht, heisst es dort, die bilder von beiden auf münzen der Hostilia, das des Pavor in der bildung eines entsetzten mannes mit schwachem bart und gesträubtem haar, das des Pallor in knabenhafter bildung, die miene verstört, das haar aufgelöst.“ Ich bin der meinung und habe meinen fund schon vor zehn jahren den Pariser numismatikern mitgetheilt, dass hier ein irrthum obwalte, denn Pallor und Pavor sind männliche dämonen. Die köpfe der zwei denare stellen einen Gallier und eine Gallierin dar. Die neue erklärung wird nicht bloss dadurch gesichert, dass die münzen zwischen 705 und 709 der stadt geprägt sind, also gleich nach den feldzügen Cäsars, sondern auch durch die symbole, die neben den köpfen erscheinen: gallische *tuba* und schild. Die eigenthümlich geformte heerzinke kommt häufig in trophäen vor und als attribut der personifizierten Gallia, nicht nur auf münzen stadtrömischer prägung, sondern auch bei den galatischen Trokmern und auf der bekannten unabhängigkeitmünze des Classicus. Das haar des männlichen kopfes stimmt genau zu den worten des Diodor, welcher 5, 28 berichtet, der gallische haarwuchs gleiche einer pferdemähne oder den struppigen köpfen der Satyrn und Pane. Wer nun auch den weiblichen kopf, mit langen, aufgelösten haaren (denn von knabenhafter form ist die rede nicht), zu den bildern der gefangenen Germania stellt, der wird die ähnlichkeit beider typen kaum läugnen können.

90.

In seinem aufsatze über Sestini (Berliner blätter IV, 26) und später im Bullettino des römischen instituts 1870, p. 193. 196, beschrieb Julius Friedländer eine colonialmünze, deren prägeort noch nicht sicher ermittelt ist. Friedländer dachte an Dium; Imhoof-Blumer (Monnaies grecques, p. 76) setzt das stück nach Pella:

Æ 4½. PRINCIPI FELIX. Kopf des Augustus.

Kehrseite. COLON IVL. Zwei pflügende stiere; im felde, die namen der duumvirn.

Natürlich nahm der gelehrte herausgeber an der legende der vorderseite anstand und bestritt mit recht die möglichkeit, etwa an die *Colonia Iulia felix* (Beryt) zu denken. Ich gehe noch weiter und glaube nicht, dass PRINCIPI ein dativ sei, sondern lese PRINCIPI(um) FELIX; darnach wäre die aufschrift eine acclamation, ein glückwunsch zum regierungsantritt des kaisers. Eine ähnliche verwendung des wortes *principium* kommt auf den münzen des Crispus (Eckhel VIII, 101), des zweiten Constantin (Cohen VI, 218, n. 36) und des Gratian vor (Eckhel VIII, 159), denn dort bedeutet PRINCIPIVM oder PRINCIPIA IVENTVTIS den eintritt des kaisersohnes in die *iuentus*, nicht den principat der *iuentus*, wie man bis jetzt irrthümlich angenommen hat.

91.

Leider hat die merkwürdigste der inschriften von Kalama bei ihrer aufnahme ins *Corpus inscriptionum VIII*, 5352 wenig gewonnen. Ich fasse sie etwas anders auf als die bisherigen herausgeber.

Una et bis senas tures crecebant in ordine totas.

mirabilem operam cito constructa videtur.

posticius sub termas balteo concluditur ferro.

nu[ll]us malorum poterit erigere manus.

patrici Solomonis insti[tu]tionem nemo expugnare valevit.

defensio martirum tuet[u]r posticius ipse.

Clemens et Vincentius martires custodiunt in[t]roitum ipsum.

Sie befindet oder befand sich (denn sie scheint verschollen) auf der innern seite der stadtmauer, über einer kleinen thüre, die zu den bädern führte, und daraus schloss man, das wort *posticius* im 3. und 6. verse sei identisch mit *posticium* (ἡ παράθυρος) und beziehe sich auf jene thüre. Freilich dürfen wir es mit dem verfasser des textes nicht zu streng nehmen; aber vom eingang der bäder konnte er nimmermehr sagen *sub termas*, und wenn nach v. 7 das thor unter der obhut der märtyrer stand, so standen doch (v. 6) die märtyrer nicht ihrerseits unter dem schutze des thores. Also ist diese auslegung verfehlt.

Die sache klärt sich auf, wenn wir den Posticius für einen unter den thermen lebendig begrabenen menschen halten, der das bauwerk hütete und vor einsturz bewahrte. Jacob Grimm (Mythologie, p. 1095—97) und Liebrecht (Zur volkskunde, p. 284) haben diese im alterthum und im mittelalter weit verbreitete sitte in zahlreichen beispielen nachgewiesen, besonders das vergraben lebendiger in die grundmauern von festungen. Dass auch in den bädern dasselbe geschah, lehrt eine stelle des Pseudo-Prochoros (Acta Joannis, p. 24 Zahn), die ich aus einer guten handschrift des elften jahrhunderts (in meinem besitz) herschreibe. Das hier erwähnte bad war in Ephesus. Ἐν δὲ τῷ κακῷ βαλανείῳ τούτῳ τοιαύτη τις διαβολικὴ ἐνέργεια ἐγένετο ἐν τῷ κίτσεισθαι αὐτό· διὰ γὰρ τὸ εὐχῆς καὶ τὸ ἰλαρὸν τῶν λουτρῶν, ποιητικὰς ἀφορμὰς ἐποιήσατο ὁ σατανᾶς, ὥστε ὅτε ἐκίτσειτο τὸ λουτρόν, διορυτιμένων τῶν θεμελιῶν, νεανίσκον ἔφηρον ἢ νεᾶνιν κάτω ἐμβάλλειν καὶ κατακλιεῖν λίθοις καὶ τιμωρῶν ἀποθνήσκειν.

Betrachten wir nun die inschrift von Kalama unter diesem neuen gesichtspunkte, so erläutert sie sich von selbst. Der vergrabene war an einem eisernen gürtel festgekettet, in den fundamenten des bades (*sub termas*); er schützte nicht blos die thermen, sondern zugleich die ringmauer, an die sie sich aussen anlehnten, und die pforte, deren spezielle vertheidigung den beiden märtyrern anvertraut war. Der name oder das prädicat Posticius ist freilich nicht recht verständlich. Man denkt an die analogie von *subpositicius* und an manches näher oder ferner liegende.

92.

Ein besonderes interesse gewinnt die inschrift CIL 8, 868 und Add. p. 927), wenn wir die dort vorgeschlagene erklärung nicht billigen.

d. [m. s.]

P. Aelolius Felix pius
vixit an. XLI. d. IIII.

amore ductus

pelagi mercib.

insistebam

SVCIDIS aeter-
noque silentio

Mauris sum

Statt des catonischen *succidia*, das der schreiber „docte non minus quam inepte“ angewandt haben soll, lese ich nämlich einfach SVCINIS. Der todte war ein bernsteinhändler gewesen.

93.

Beiträge zur erklärungs der stempel römischer augenärzte werden willkommener sein.

In der Grotfend'schen sammlung erscheint fünfmal ein *lene m(edicamentum)*, das wir aus sprachlichen und sachlichen gründen zurückweisen müssen:

n. 10. ALBVM.L || ENE.M.AD.IMP.LI

31. albuM.LENE.M.AD || lippitVDINEM.OCVLO

52. LE || NE.M.LACT

75. LENE.M.AD.IM

104. LENE.M.AD.IMPE

und dazu kommen zwei stempel aus Sens:

LENEMLACT (Bull. épigr. de la Gaule I, 293)

LENEM.BON (Héron de Villefosse et Thédénat, Cachets d'oculistés I, 188)

wo dieselbe trennung der wörter nach Tôchon d'Annecy's vorgang (p. 24. 65) von den herausgebern empfohlen wird. Dabei blieb unbeachtet, dass auf allen sieben stempeln LENEM steht, nie LENE.M; denn wer auf die quellen zurückgeht, überzeugt sich leicht, dass Grotfend die punkte willkürlich setzte und dadurch die inschriften gewissermaassen interpolierte. Er selber fühlte sich versucht (p. 26) LENEMentum (statt lenimentum) zu lesen; nichts ist nämlich häufiger, in diesen texten, als grammatische formen des vulgärlateins. Aber nach vergleichung einiger stellen des Celsus, die ihm sehr imponierten, obschon sie nicht zur sache gehören, wies er den gedanken ab und entschied sich für den unpassenden, weil zu allgemeinen, ausdrück *medicamentum*, während in der that nur von einem speciellen heilmittel die rede sein kann. Auch ich lese nicht *lenimentum*, sondern *linimentum* (salbe), und erst so bekommen die formeln *album linimentum*, *linimentum lacteum*, *linimentum bonum* ihren rechten sinn und ihre syntaktische reinheit. Celsus sagt: „*emplastrum imponitur, pastillus (κολλύριον) illinitur*“ (5, 17, 2), und bei

Plinius ist *linere* das übliche wort für das aufstreichen der augensalbe. So 22, 126: *oculis inlinitur*; 23, 71: *suppuraciones et panos inlinunt cinere eo vel foliis tunsis cum melle, oculos vero cum polenta*; 29, 127: *decocto quoque eius oculos abluere suadent et medulla dolores tumoresque inlinere*. Das griechische wort ist *ἐγγίω* oder *ἐναλείω*; so bei den ärztlichen schriftstellern und in den zwei lehrreichen epigrammen der Anthol. Pal. XI, 112. 117, die ich nirgends citiert finde. Dazu kommt nun, dass auf dem neugefundenen stempel von Sens: CAMPANI||LENEM. BON so deutlich als möglich steht, mit einem punkte hinter dem M, nicht vor ihm; und so wird meine auffassung der sache gegen allen zweifel gesichert.

Ein anderes, noch häufiger erwähntes mittel gegen die *lip-pitudo* ist die asche des weichen schwammes. Der schwamm kommt in allen drei geschlechtern vor: *penicillus*, *penicella* (gloss.), *penicillum*, und die letztere form erscheint wiederholt auf den siegeln der augenärzte (Grotefend 22. 44. 64. 69. Villefosse-Thédénat I, 128). Er wird auch *lene penicillum* genannt oder *spongia lenis*, und auf manchen stempeln ist die abkürzung nicht anders zu deuten als PENI||CILlum LENE EX OVO (Grotef. 49), PENICILlum LENE|| AD OMNEM LIPPITVDinem (Grotef. 59); aber in den meisten fällen kommen wir damit nicht aus. Ich citiere sieben überzeugende beispiele:

14. PENICILLEADOMNELIPPEXOV

20. PENICIL||LEADIMPETLIPPITEXOVO

39. PE||NICILEMEXO

Klein 128. PENICILLE EXOVO

Bonner jahrb. 57, 200 PENI||CILLEPOSTIMPET, und auf der oberen fläche: PENICILLE

V.-Th. I, 39. PENICILLEAL

I, 69. PE||NICILLE. AD. LIPP

Den herausgebern blieb die schwierigkeit nicht verborgen; sie halfen sich aus der noth, indem sie überall *penicil(lum) le(ne)* lasen ¹⁾. Mir scheint, es müsse eher eine vierte form des wortes

1) Mit ausnahme des h. Desjardins, welcher thörichter weise bei Gr. 39 *penicil(lum) e m(ulso) ex o(vo)* vorschlug, als ob es gleichgültig sei, ob die paste mit honigwein oder mit eiweiss aufgelöst werde. Villefosse und Thédénat (I, 192) versuchten *penicil(lum) em(endatum) ex o(vo)*.

angenommen werden, *penicille*, nach bekannten analogieen, und diese vermuthung bestätigt nicht bloß der Trierer stein, auf dessen breiter fläche die namen der pastillen, zum bequemeren gebrauch des siegels, rechtsläufig wiederholt sind: **CHLORON**, **DIAMISVS**, **DIARHODON**, **PENICILLE**, sondern auch die setzung der punkte auf einem der siegel von Reims:

D . GALLI . SESTI . PE

NICILLE . AD . LIPP

Die hypothese, das material dieser siegel sei absichtlich gewählt, weil das metall den heilmitteln schade, ist von mir. Grotefend (p. 3) hatte die verwendung kleiner steinplatten nur „merkwürdig“ gefunden, und h. Charles Robert (*Mélanges*, p. 16) gerieth auf den einfall, die bronze sei den augenärzten zu theuer gewesen, während im gegentheil der stein viel theurer war als die bronze, denn es ist nicht leicht, stücke von dieser größe zu finden. Für die sitte, pasten in steinernen mörteln zu reiben, stehen bei Plinius belege in masse, z. b. 34, 105: *itaque Aegyptii collyrii id modo terunt in coticulis*; 36, 63: *Thebaicus lapis interstinctus aureis guttis invenitur in Africae parte Aegypto adscripta, coticulis ad terenda collyria quadam utilitate naturali conveniens*. Noch ausdrücklicher wird dies 36, 157—158 betont, wo Plinius die „*mortarii medicinales*“ von den mörsern zum häuslichen gebrauche unterscheidet. Die ärzte zogen den *basanites* vor: *hic enim lapis nihil ex sese remittit. Ii lapides qui sucum reddunt oculorum medicamentis utiles existimantur, ideo Aethiopici ad ea maxime probantur . . .* Davon war die verfertigung der stempel aus serpentin die streng logische consequenz.

[Nachtrag. Die unmöglichkeit, **LENEM**. in **LENE**. **M**(edicamentum) aufzulösen erkannte nun auch Villefosse im *Bull. épigr. de la Gaule III*, 115, da ein kürzlich in Reims gefundenes siegel die inschrift

IANVAR . LENEM

AD . IMP . L . EX . OVO

trägt. Aber die richtige erklärung der abbreviatur fand er nicht.]

lich (denn die notiz kommt aus trüber quelle) eine verzinnte, kupferne patera gefunden, die etwa aus dem fünften jahrhundert stammt. Die kalydonische eberjagd, Hercules der den löwen mit der keule erschlägt, ein kampf von drei kriegern gegen drei andere (dachte der künstler an die Horatier und Curiatier?), endlich eine Victoria sind im innern der schale auf einem breiten streifen eingeritzt, die runden schilde mit dem zirkel. Einer der jäger bläst in das fränkische hifthorn (s. Grimm und Schmeller, Lat. gedichte p. 327). Um den mittelpunkt springen hunde und hasen; am obern rand steht eine inschrift, die noch unerklärt ist:

SI.PLVS.MISERIS.MINVS.BEBIS.SIMINVS.MISERESPLVS.BEBI.

In der sitzung vom 28. juni 1878 wurde die schale dem französischen institut vorgelegt und gab da zu seltsamen erörterungen anlass. Man las zuerst: *si plus miseris (dederis), minus bibes; si minus (dederis) miseris, plus bibes*, indem man *miseris* für synonym mit *pauperibus* hielt. Edmond Le Blant, der bekannte bearbeiter der christlichen inschriften Galliens, leitete *miseris* von *mitto* ab und dachte an *mittere talos*. „Je mehr du würfelst“, so lautet seine übersetzung, „um so weniger wirst du trinken“. Ein gelehrtes mitglied der academie erinnerte an den kottabos, den man aber zur zeit der hunnenkriege in Gallien schwerlich mehr gekannt haben wird. Andere meinten, das *plus* und *minus* beziehe sich auf die augen der würfel, nicht auf die zeit, die man beim spiel zubringe. Dann wurde gerathen, den satz mit *plus bibes* anzufangen, aber Le Blant beharrte schliesslich auf seiner ansicht und gab sie in der Gazette arch. IV, 93—96 zum besten, mit der ausdrücklichen versicherung, *miseris* sei der conjunctiv des plusquamperfectum von *mitto*. Er vergass zu sagen, was in diesem falle mit *misisses* geschehen soll.

Nun ist nichts einfacher, als was der verstand der verständigen nicht sah. Wie die graffitzeichnungen barbarisch sind, so ist auch die inschrift im vulgärlatein verfasst und zu lesen: *si plus miser is (statt es), minus bebis; si minus miser es, plus bebi[s]*

Die in der Revue archéologique 1868 (II, 225; taf. 22) abgebildete *lagona* aus Paris, mit den beiden mit weisser farbe gemalten inschriften

**OSPITAREPLELAGONACERVESA
und COPOCNODITVABESESTREPLEDA**

wurde seitdem von Wilmanns besprochen, in den *Exempla* 2833^x, und neuerdings wieder von einem herrn Mowat im *Bull. épigr. de la Gaule* II, 110, ohne dass es gelungen wäre, eine befriedigende erklärung zu finden¹⁾. Wilmanns meinte, es sei ein dialog zwischen dem wirthe und der kellnerin: *Hospita (dicit): Reple lagoenam cervesia. Copo (respondet): Tu habes, est repleta.* „*Verbum cnodi non intellegitur*“. Und h. Mowat, der diesen allerdings nicht gewöhnlichen scharfsinn bewunderte, hielt *cnoditu* für den keltischen namen des mädchens. Aber nichts liegt näher als statt *CNODITV conditu* zu lesen, und so ist die stelle heil. Der träger der flasche verlangt zweierlei: die wirthin muss ihm bier einschenken: *(H)ospita, reple lagona(m) cervesa*; der wirth hat gewürzten wein im keller, damit soll die *lagona* gefüllt werden: *Copo, conditu(m) (h)abes, est reple(n)da.*

Ein recept für das „*Viatorium conditum melizomum artutum* (so corrigiert Alfred Schöne, denn der Parisinus 8209 schreibt *perpetuum*; vulg. *perpetuum*) *quod subministratur per viam peregrinanti*“ steht bei Apicius I, 2. Und in den lehrreichen griechisch-lateinischen gesprächen, die Moriz Haupt herausgab (*Opuscula* II, 518), lesen wir den satz: ὅ τι ἂν τις ἐθέλη, ἢ ἀριτὸν ἢ κάρηνον, αὐτὸ ἐκεῖνον κέρασον: *quid quis vult, vel conditum vel carenum, ipsum illi misce.*

[Nachtrag. Diese zeilen sind seit einem jahre geschrieben; obgleich mir nun im jüngsten hefte des *Bull. épigr. de la Gaule* III, 133 die correctur *conditum* vorweggenommen wird, so glaube ich doch, dass meinem aufsatz etwas ihm eigenthümliches geblieben ist. Th. Mommsen leitet nämlich *conditum* von *condere* her, nicht von *condire*, und übersetzt: „wirth, du hast den keller voll“. Die inschrift eines trinkbechers (*Bonner jahrb.* 44, 62) *AMO TE CONDITE* lässt auf einen nominativ *conditus* schliessen, natürlich mit langem *i* und wieder nur in der volkssprache, wenn man nicht vorzieht, irgend ein passendes hauptwort, z. b. *Bacche* hinzuzudenken.]

1) Bergk (*Bonner jahrb.* 57, 208) hat auch das richtige verfehlt.

96.

Eine der christlichen inschriften, die aus der crypta der abtei von St. Victor ins museum von Marseille kamen, die der Eugenia, ist besprochen, aber nur zum theil verstanden, bei Le Blant, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule II*, 284:

† Nobilis Eugenia praeclari sanguinis ortu,
 quae meretis vivit, hic tomolata iacit (sic).

Exiit occumbens oneroso corpore vitam,

4 quo melius superas possit adire domos.

Quae prudens anemis permansit pondere morum,
 provida laudandum semper elegit opus.

Pascere ieiunos gaudens festina cucurrit,

8 exauriens epulas, o paradise, tuas.

Captivos opibus vinclis laxavit iniquis

et pulsos terris reddedit illa suis,

mens intenta bonis toto cui tempore vitae,

12 actibus egregiis unica sancta fuit.

Quam subolis labsam bessenis inclita lustris

condedit hic lacremis avi[a maesta] piis.

Zwei worte sind schwer zu lesen und waren nicht deutlicher im anfang des jahrhunderts, als Millin nach Marseille kam, wie der katalog von 1805 ausweist; doch gelang es mir, diesen sommer, der schwierigkeiten herr zu werden. Im 8. verse steht *ESVRIENS*, im 12. *unica CVRA fuit*. Zur empfehlung dieser lesarten brauche ich kein wort zu verlieren, um so weniger als *exhauriens* sinn und metrum stört und *unica sancta* nicht möglich ist.

97.

In der königlichen waffenkammer zu Turin befindet sich ein griechischer säbel, auf dessen klinge folgende inschrift steht:

† Cὸ βασιλεῦ ἀήτιητε, λόγε θεοῦ, παντάναξ,
 τῷ ἡγεμόνι καὶ πιστῷ αὐθέντι Κωνσταντίνῳ.

Der fehlende imperativ ist *βοήθει*. Keiner der beiden herausgeber, weder Victor Langlois (in der *Revue arch.* 1857, p. 292; taf. 312), noch Lumbroso (*Saggio d'inventario* p. 23) nahm wahr, dass dies politische verse sind.

98.

In Einhards *Vita Karoli magni*, 16 steht ein byzantinisches

sprichwort, das die handschriften in folgender gestalt geben:
 ΤΟΝ ΦΡΑΝΚΟΝ ΦΙΛΟΝ ΕΧΙΣ ΓΙΤΟΝΑ ΟΥΚ ΕΧΙΣ.

Es ist ein jambischer trimeter:

ἔχοις φίλον τὸν Φράγκον, γέτρον' οὐκ ἔχοις.

In der vorrede derselben vita sagt der zweite satz das gegenheil von dem, was man erwartet: *Et quamquam plures esse non ambigam qui, otio ac litteris dediti, statum aevi praesentis arbitrentur ita neglegendum, ut omnia penitus, quae nunc fiunt, velut nulla memoria digna, silentio atque oblivioni tradantur, potiusque velint, amore diurnitatis inlecti, aliorum praeclara facta qualibuscumque scriptis inserere quam sui nominis famam posteritatis memoriae nihil scribendo subtrahere, tamen . . .*

Statt *nihil* schrieb Einhard *nonnihil*.

99.

Zu den eclogen des Naso, die nun in Dümmlers *Poëtae latini medii aevi* I, 382 übergegangen sind, habe ich einen beiträg. Vor jahren zeigte mir Mone zwei pergamentblätter aus dem X. jahrhundert, welche die verse 70—95 des ersten gedichts und das ganze zweite enthalten, mit einschluss des epilogs. Es genügt, diejenigen lesarten mitzutheilen, die etwas werth sind. Ich nenne die handschrift W, denn sie kam aus Wimpfen, wo sie im 16. jahrhundert als bücherdeckel verwandt wurde, und gehörte dem Darmstädter archiv.

I, 80 Ennius ingenio (nicht ingenuis).

82 ast alios plures simili (nicht simile) cernimus (sic)
 honore.

83 longus (sic) quos est tractare per omnes
 circitus. Haec etiam

89 Theodulfus.

91 Aonias avide (nicht vide) solitus . . .

Nach 95 EXPLICIT LIBER PRIMUS M̃D ÑASO

INCIPIT LIBER SECUNDUS EUSDEM (sic).

Der titel der zweiten ecloge ist *NECTYLUS MICON EGLOGA* (sic). Nectylus und Micon sind die namen der agonisten, von denen wenigstens einer (Micon) bereits aus Calpurnius bekannt war. Den andern kann ich nicht nachweisen; er hiess vielleicht Nyctilus.

II, 1. Nectyle cantemus pariter fluiviali carmina iunco,

und auf dem rande $\tilde{M}\tilde{I}$. Also hat Micon das wort, und es ist entweder *Nectyle* oder *pariter* zu streichen. Ich streiche lieber den namen, der aus der überschrift in den text kam.

8 *passim lato* (nicht *laeto*) *agmine feruet*.

16 *Sponte* (nicht *monte*) *pecus nemorosa petit loca*

Nach 26 **NECTYLUS MICON ALCON**

27 Auf dem rande $\tilde{N}\tilde{E}\tilde{C}$

34 *Iure cubas* (nicht *tu recubas*)

53 *sub qua quisque iacet crispanti in cortice lectum est*

57 *arma procul fulgete* (*fulgite W*) *hinc saeua*

Nach 57 **MICON NECTYLUS MELIBOEUS**

58 *Nectyle uera refert* und am rande fälschlich

$\tilde{N}\tilde{E}\tilde{C}$, denn die reihe ist an *Meliboeus*. Ich corrigiere: *Nectyle, uera refers*

72 *laedere* (nicht *cedere*) *uultum*

79 *quae mare, quae tellus, quae*

85 *una datur toto requies moderamine mundo.*

87 *duris*

88 *Martis in undoso, uinctis posterga lacertis, carcere;*

Das wort *carcere* gehört jedenfalls zum vorhergehenden.

94 *civibus* (nicht *gentibus*)

102 *terrasque*

110 *Nempe famem*

111 *Gaudeat*

115—116 *cohercet* | *Regmine* (*regimine W*).

121 *Mistica*

Nach 121 **EXPLICIUNT DUO LIBELLI $\tilde{M}\tilde{D}$ NASONIS.**

Epilog 4 schreibe ich *sinit* (*sinet* auch *W*).

8 *nam precor*

9 *si quod*

100.

Waltharius, v. 944—949:

*Quaeso, viri fortes et pectora saepe probata,
ne fors haec cuiicumque metum, sed conferat iram.*

Quid mihi, si Vosago sic sic inglorius ibo?

Mentem quisque meam sibi vindicet. En ego partus
ante mori sum, WORMATIAM quam talibus actis
ingrediar.

So spricht der könig um den seinigen muth einzufliessen. Jacob Grimm bemerkt zu der stelle (p. 68): „Ob sich *partus* als kürzung von *paratus* schützen lässt, oder die bedeutung von geboren, bestimmt, ausersehen behaupten darf? Man hätte leicht *certus* oder mit Molter *ecce paratus* setzen können“. Und dazu sagt Wilhelm Meyer: „Grimms verbesserung scheint bestätigt durch Aen. IV, 564 und Prudentius, Psychomachia 586 (lies 588): *certa mori*“. Ob der neueste herausgeber auch eine meinung hat, weiss ich nicht. In jedem falle schrieb der dichter: *partus*.

Paris, september 1883.

W. Fröhner.

I n d e x.

Anthologia graeca 6, 261	8	Apuleius, Florida 2, 35	32
— — 9, 147	12	Athenaeus XII, 536 ^e	31
— — 9, 539	13	Ausonius, Technop. XII, 23—25	32
— — 9, 723	65	Boëtius, de inst. musica I, 1	28
— — 9, 752	13	Cato, fragm. p. 37, 6 (<i>Jordan</i>)	50
— — 14, 2	9	Censorinus, de die nat. VI, 1	32
— — 14, 16. 28	3	Corpus inscript. graec. 243	23
— — 14, 47	5	— — 4578 ^b	27
— — 16, 2	8	— — 4584. 4683	26
— — 16, 35	70	— — 6798	20
— — 16, 147. 175	9	Corpus inscript. lat. 1, 1013	71
— — 16, 248	10	— — 3, 461	70
— — 16, 361. 375	12	— — 8, 868	86
— — 16, 378	11	— — 8, 5352	85
— — 16, 387	12	Corpus inscript. Rhen. 424	59
— latina (<i>Riese</i>), n. 4	67	Einhard, vita Karoli magni	93
— — 61. 81	83	Epigrammata graeca ex lapid.	
— — 82	68	coll. (<i>Kaibel</i>), n. 73. 254	23
— — 242	67	— — 256	24
— — 287	61	— — 260. 579	23
— — 301. 329. 332. 336	62	— — 585	20
— — 343. 345. 350. 371. 374	63	— — 1113	58
— — 378	69	Eudocia (Pseudo-), 238. 844	52
— — 474	47	— — 929. 943	53
— — 656	6	Fronto, ad Marcum II, 3	49
— — 657	7	— — II, 5. 8. 12. 13	50
— — 727	69	— — III 8,	50

Fronto, ad Marcum V, 36	50	Plinius, Nat. hist. 35, 151—158	13
— ad Antoninum I, 2	50	— — 35, 161—176	19
— — I, 5	51	— — 36, 1	19
— ad Verum I, 1	51	— — 36, 69	16
— de orationibus	51	— — 36, 123	19
— principia historiae	51	— — 36, 133	16
— laudes fumi	52	— — 37, 14	72
— de feriis Alsiensibus	52	— — 37, 29	15
— de nepote amisso II	52	— — 37, 119	16
— Arion	52	— — 37, 172	20
Historia Augusta		Plutarchus, de Iside et Osir.	50 64
— Hadrianus, 2. 12. 20	29	Poëtae lat. medii aevi (<i>Dümmler</i>)	
— Avidius Cassius, 7	29	I, 282	8
— Commodus, 9. 11	29	I, 382	93
— Heliogabalus, 6. 19. 24. 32	28	Porfyrius 2	75
— Alexander, 15. 59	30	— 3	82
— Gordiani, 14	30	— 4	76
Honorius scholasticus	55	— 9. 17	82
Inscriptiones regni Neapolitani,		— 18	77. 83
n. 6784	60	— 19	77
Iordanes, Getica 188. 261	55	— 21	76
Martialis V, 12	36	— 22	76. 78. 83
Martianus Capella I, 1. 16	53	— 23	76. 79
— — II, 119. 190	53	— 24	79
— — VIII, 997	53	— 26. 27	81
Monstrorum liber, 13	54	Priapea 50. 70	40
Naso, eclogae	93	Rutilius Namatianus I, 595	60
Nemesianus I, 2	48	Schol. in Clement. Alex. Protrept.	
Nucis liber, v. 139	46	4, 49	24
Palaiphatos 9	34	Seneca, Controversiae III, praef.	60
— 20. 21. 22	35	Servius, in Aeneid. II, 201	67
— 30. 32. 33. 37	35	Simonides, n. 149 (<i>Bergk</i>)	8
— 40. 45. 46	36	Solinus, praef. 2. 5	33
Petronius, epigr. 40	46	Statius, Silv. I, 2, 100	48
— — 51	47	Symphosius, aenigmata 81. 84. 96	7
Phaedrus III, 10, 41	47	Tertullianus, de pallio, 5	33
— V, 7, 4	48	— de spectaculis, p. 16. 21	33
Plinius, Nat. hist. 33, 110	19	Valerius Flaccus I, 12—14	40
— — 34, 86. 90	18	— — I, 63	41
— — 34, 95, 139	19	— — III, 423	41
— — 35, 6. 104. 106	17	— — IV, 308. 397	41
— — 35, 112	16	— — V, 324. 485	41
— — 35, 120	17	— — VI, 252	42
— — 35, 147	15. 18	Waltharius, v. 947	95

Druckfehler.

Seite 39, 4 lies erhält statt enthält.
